



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Hidden violences: Gewalt in den Blick nehmen.

verfasst von | submitted by

Ingmar Sten András Nordborg

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 066 941

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Philosophie

Betreut von | Supervisor:

Mag. Dr. Michael Staudigl Privatdoz.

Abstract

Deutsch Diese Arbeit beginnt die Auseinandersetzung mit Formen ökologischer Gewalt. Ausgehend vom Sichtbarkeitsbias in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung sucht die Arbeit nach Wegen und Möglichkeiten, die ökologischen Formen der Gewalt für die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung fruchtbar zu machen. Das zugrundeliegende Problem ist die Subjektlosigkeit der ökologischen Gewalt, die der leiblichen Unmittelbarkeit in der Gewaltforschung diametral gegenübersteht. Gleichzeitig resultieren aus den Formen ökologischer Gewalt Schädigungen des Körpers und der Ökosysteme. Sie schädigen, zerstören und verwüsten ganze Landstriche und schädigen - zumeist irreversibel - den Körper. Was bedeutet es, unter diesen toxischen Bedingungen zu leben? Wie lassen sich diese geschädigten, zerstörten Lebensbedingungen sowie der zerstörte, geschädigte Körper zentral in eine Analyse einbauen? Ausgehend von einer ausführlichen Beschreibung verschiedener Phänomene ökologischer Gewalt und den daraus resultierenden Schädigungen fragt die Arbeit nach Wegen, diese wahrnehmbar und greifbar zu machen. Anknüpfungspunkte bietet sie möglicherweise für eine Phänomenologie der Verschmutzung, die diese schleichende und omnipräsente ökologische Gewalt in den Blick nimmt, denn sie bestimmt maßgeblich das Sein in der Welt, sowie die Welt selbst. Sie lassen sich somatisch, sinnlich, sowie ökologisch erfassen.

English This thesis begins to examine forms of ecological violence. Starting from the visibility bias in social science research on violence, the thesis seeks ways and means of beginning to grasp the particular problems that ecological forms of violence such as pollution create for the research on violence. Several features of ecological violence differ noticeably from the conception of violence that is found in the social scientific research. Phenomena such as pollution damage bodies and landscapes. What does it mean to live under these toxic conditions? How can these damaged, destroyed living conditions and, the destroyed, damaged body be incorporated into an analysis of violence? Starting from a detailed description of various phenomena of ecological violence and the resulting damage, this thesis asks how to make them perceptible and tangible. It may offer starting points for a phenomenology of pollution that focuses on this insidious and omnipresent ecological violence, as it significantly affects the body, in the world, as well as the world itself. They can be grasped through the senses, by bodily reasoning, and by observing changes to the local ecology.

Inhaltsverzeichnis

1	Vielfalt der Gewaltphänomene und Herausforderungen für die Gewaltforschung	3
1.1	Die Vielfalt der Gewaltphänomene	3
1.1.1	Das Alltagsverständnis der Gewalt	5
1.2	Struktur der Arbeit	8
2	Das Problem der Sichtbarkeit der Gewalt	13
2.1	Der Sichtbarkeitsbias der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung . .	17
2.2	Die Schweigsamkeit des Sozialen und der Gewalt (durchbrechen?) . .	20
3	Eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt	23
3.1	Die triadische Gewaltkonzeption und die Sichtbarkeit auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse	25
3.2	Die Schweigsamkeit der Gewalt und der Vergleich unterschiedlicher Sichtbarkeitsgrade	36
4	Die Sichtbarkeit der ökologischen Gewalt	40
4.1	Gewalt und Ökologie	43
4.2	Die langsame Gewalt	50
4.3	Die Zeitlichkeit der langsamen Gewalt	54
5	Eine Phänomenologie der Verschmutzung	61
5.1	Toxische Geografien	64
6	Konklusion	76

1 Vielfalt der Gewaltphänomene und Herausforderungen für die Gewaltforschung

1.1 Die Vielfalt der Gewaltphänomene

Die Auseinandersetzung mit Gewalt leidet gewissermaßen unter der Vielfalt der Phänomene, die dafür in Frage kommen. Die Vielfalt und Vielzahl an Phänomenen und Formen, die als Gewalt identifiziert und analysiert werden, ist durchaus umfassend, sodass eine Auseinandersetzung mit Gewalt im weiteren Sinne, weder möglich, noch sinnvoll scheint. Deshalb bedarf es vor der eigentlichen Auseinandersetzung mit dem Problem der Sichtbarkeit einiger vorbereitender Bemerkungen zur Auseinandersetzung mit *Gewalt*. Gewalt ist eine komplexe Realität.¹ Gewalt ist allgegenwärtig und dennoch kontingent. Gewalt lässt sich in allen gesellschaftlichen Bereichen beobachten. Sie reicht von zwischenmenschlicher, privater Gewalt wie bspw. häusliche Gewalt bis hin zu Pogromen, Kriegen, Attentaten und terroristischen Anschlägen. Hinzu kommen Analysen und Ansätze, die versuchen, weniger greifbare Formen und Phänomene aber auch Strukturen, gesellschaftliche Verhältnisse bis hin zur Domäne des Wissens als Gewalt oder als gewaltsam zu denken.² Man denke hier bspw. an psychische Gewalt. Auch auf der Ebene von Institutionen, Strukturen und Symbolen wird Gewalt bspw. mit Begriffen wie symbolischer, struktureller, objektiver und systemischer Gewalt situiert.³ Auch die Ebene des Wissens wird auf ihre Gewaltsamkeit mittels des Begriffs der epistemischen Gewalt untersucht, um die vermeintliche Gewaltfreiheit auf dieser Ebene zu problematisieren.⁴

Gewalt kann materiell und symbolisch, kollektiv oder individuell, sichtbar oder unsichtbar sein. Bei Imbusch findet sich eine ausführliche Übersicht über die verschiedenen Formen, Typologien und Dimensionen des Phänomens Gewalt.⁵ Der Ausdruck Gewalt sowie das Adjektiv gewaltsam fassen Phänomene ganz unterschiedlicher Art. Diese Vielfalt spiegelt sich in der Fülle der Gewaltbegriffe wieder.

¹Jane Kilby. „Introduction to Special Issue: Theorizing Violence“. In: *European Journal of Social Theory* 16.3 (Aug. 2013), S. 261–272. ISSN: 1368-4310, 1461-7137. DOI: 10.1177/1368431013476579, S. 263.

²Für einen kurzen Überblick vgl. auch Michaela Christ. „Gewaltforschung - Ein Überblick“. In: *Gewalt*. Bd. 4. Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung Redaktion "Aus Politik und Zeitgeschichte", 2017, S. 09–15.

³Slavoj Žižek. *Violence: Six Sideways Reflections*. 1st Picador ed. New York: Picador, 2008. ISBN: 978-0-312-42718-4.

⁴Claudia Brunner. *Epistemische Gewalt: Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. 1. Aufl. Bd. 96. Edition Politik. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, Apr. 2020. ISBN: 978-3-8376-5131-7 978-3-8394-5131-1. DOI: 10.14361/9783839451311.

⁵Peter Imbusch. „Der Gewaltbegriff“. In: *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2002, S. 26–57. ISBN: 978-3-322-80377-1 978-3-322-80376-4. DOI: 10.1007/978-3-322-80376-4_2, S. 34.

Entsprechend sind auch die Definition von Gewalt beziehungsweise der Gewaltbegriff Gegenstand kontroverser Auseinandersetzungen. Um den Gewaltbegriff nicht vorschnell einzugrenzen, versuche ich diese Allgegenwart und damit einer Vielfalt von und Vielzahl an Gewaltphänomenen und -begriffen in dieser Arbeit mitzudenken. Die Gewaltbegriffe und Gewaltkonzeptionen unterscheiden sich signifikant. Das ist nicht nur der Verschiedenheit der Phänomene, sondern auch dem Gewaltbegriff selbst geschuldet, denn dieser ist mehrdeutig und elastisch.⁶ Die Komplexität resultiert aus der Wechselwirkung zwischen den Phänomenen und den Gewaltbegriffen. Daraus ergibt sich eine Offenheit, was die Begriffsbestimmung und Definition von Gewalt anbelangt. Kaum erstaunlich, dass sich auch eine Bandbreite von Gewaltverständnissen, Erklärungsansätzen und Methoden finden lässt.⁷ Es liegt „eine schwer überschaubare Anzahl an Versuchen zu bestimmen, was Gewalt ist [...]“⁸ vor.

Diese Phänomene und Begriffe lassen sich zusätzlich auf verschiedenen Ebenen untersuchen, die miteinander verwoben sind. Wer nach der Gewalt im Kontext gesellschaftlicher Ordnungen fragt, kommt bspw. nicht um die Fragen der Legitimität im Kontext gesellschaftlicher Ordnungen herum.⁹ Denn erschwerend kommt hinzu, dass die Definition der Gewalt und die Verwendung des Begriffs sich historisch und räumlich verändern.¹⁰ Anders formuliert: Was als Gewalt gilt, „unterliegt selbst einem sozialen, kulturellen und historischen Wandel“.¹¹ Ihre konkreten Ausprägungen hängen von einem Geflecht sozialer, politischer und ökonomischer Kräfte ab.¹² Dass der Gewaltbegriff kein rein deskriptiver Ausdruck ist, sondern durch seine Kontingenz, in Macht- und Herrschaftsverhältnisse eingebunden ist, verdeutlicht zudem seine normative Dimension. Der Gewaltbegriff kann „je nach Verwendungsweise [für] höchst verschiedene [...] Zwecke [...] dienstbar gemacht [werden] und [kann] diverse Funktionen erfüllen“.¹³

Auf die Kontextabhängigkeit komme ich im Verlauf dieses Kapitels zu sprechen,

⁶Eddie Hartmann. „Soziale Ordnung und Gewalt. Anmerkungen zur neueren Literatur in der Gewaltforschung“. In: *Berliner Journal für Soziologie* 23.1 (März 2013), S. 115–131. ISSN: 0863-1808, 1862-2593. DOI: 10.1007/s11609-013-0211-x, S. 116.

⁷Dietrich Schotte. *Was ist Gewalt?: Philosophische Untersuchung zu einem umstrittenen Begriff*. Klostermann, 2020. ISBN: 978-3-465-14422-9. DOI: 10.5771/9783465144229, S. 14.

⁸Ebd., S. 14.

⁹vgl. auch Alfred Hirsch. „Notwendige und unvermeidliche Gewalt“. In: *Gewalt: Strukturen, Formen, Repräsentationen*. Hrsg. von Mihran Dabag, Antje Kapust und Bernhard Waldenfels. Schriftenreihe "Genozid und Gedächtnis" des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung an der Ruhr-Universität Bochum. München: Fink, 2000. ISBN: 978-3-7705-3411-1; Burkhard Liebsch. *Zerbrechliche Lebensformen*. Berlin: Akademie Verlag, 2001. ISBN: 978-3-05-003668-7.

¹⁰Simon Springer und Philippe Le Billon. „Violence and Space: An Introduction to the Geographies of Violence“. In: *Political Geography* 52 (Mai 2016), S. 1–3. ISSN: 09626298. DOI: 10.1016/j.polgeo.2016.03.003, S. 1.

¹¹Peter Imbusch. „Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände“. In: *Mittelweg* 36 11. Jahrgang, Heft 2 April/Mai 2000. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2000, S. 24–40, S. 32.

¹²Kilby, „Introduction to Special Issue“, S. 263.

¹³Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 28.

denn eine Analyse, die der Komplexität der Gewalt ansatzweise gerecht werden möchte, muss den Kontext der Gewalt berücksichtigen. Gewalt kann, wie wir sehen, viele Formen und Ausprägungen annehmen. Bei Gewalt handelt es sich um ein äußerst unberechenbares und fluides Phänomen, dessen Form sich nicht endgültig festlegen lässt. Gewalt ist immer da, verändert sich allerdings stetig.¹⁴ Gewalt umfasst eine ganze Bandbreite an Phänomenen, Begriffen und Aspekten. Zumindest wird der Ausdruck Gewalt sowie das Adjektiv gewaltsam auf eine Reihe von Begriffen und Phänomene angewendet. Die Komplexität des Phänomenbereichs Gewalt wird deutlich. Entsprechend voraussetzungsreich ist die Auseinandersetzung damit. Diese Vielfalt bringt „eine Vielfalt konkurrierender Erklärungsansätze mit ganz unterschiedlicher Reichweite und oftmals ungeklärter Evidenz [...] hervor [...]“.¹⁵ Was bedeutet diese Vielfalt der Phänomene, Begriffe und Formen für die Gewaltforschung?

1.1.1 Das Alltagsverständnis der Gewalt

Im Alltag drängt sich die Frage, „wovon eigentlich die Rede ist, wenn hier von ‚Gewalt‘ gesprochen wird, [...] meist nicht unmittelbar auf [...]“.¹⁶ Die Antwort auf die Frage scheint eindeutig zu sein, „[s]chließlich wissen ‚wir‘ doch, was ‚Gewalt‘ ist.“¹⁷ Eine Substanz respektive ein Kern der Gewalt wird stillschweigend vorausgesetzt. Schinkel spricht auch von einem intuitiven Verständnis respektive von Vorannahmen der Gewalt.¹⁸ Dieser Kern respektive diese Substanz ermöglicht die Rede von einem gemeinsamen Sinn von Gewalt, sodass Fragen nach Motiven oder Gründen für Gewalt, Akteur*innen oder Fragen nach dem Tathergang oder Fragen der Rechtfertigung „auf dieselbe Art von Phänomenen, auf dieselbe Art von Bestandteilen unserer Welt zielen.“¹⁹ Gewalt hat also einen „vermeintlich offensichtlichen Charakter“.²⁰ Auch die Gewaltforschung teilt diese grundlegenden Annahmen über Gewalt, was auf eine Engführung und Begrenzung des Gewaltverständnisses hinausläuft.

Wird bspw. eine Person von einer anderen Person geschlagen, besteht kaum Zweifel daran, dass das Opfer sich verletzt fühlen würde. In diesem und weiteren Fällen scheint eine präreflexive Ahnung, dass es sich hierbei um Fälle von Gewalt

¹⁴Markus Schroer. „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“. In: *Leviathan* 28.4 (Dez. 2000), S. 434–451. ISSN: 0340-0425, 1861-8588. DOI: 10.1007/s11578-000-0027-x, S. 435.

¹⁵Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 27.

¹⁶Schotte, *Was ist Gewalt?*, S. 12.

¹⁷Ebd., S. 12.

¹⁸Willem Schinkel. *Aspects of Violence: A Critical Theory*. Cultural Criminology. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2010. ISBN: 978-0-230-25134-2 978-0-230-57719-0.

¹⁹Schotte, *Was ist Gewalt?*, S. 12–13.

²⁰Hartmann, „Soziale Ordnung und Gewalt. Anmerkungen zur neueren Literatur in der Gewaltforschung“, S. 16.

handelt, vorzuliegen“.²¹ Schinkel spricht an dieser Stelle auch von einer „*pre-reflexive apprehension of violence*“.²² Diese präreflexive Wahrnehmung, dass Gewalt vorliegt, lässt sich am ehesten als unmittelbares Erfassen der Anwesenheit von Gewalt beschreiben und charakterisieren. Die präreflexive Wahrnehmung von Gewalt zeigt sich in einer emotionalen Antwort und dem praktischen Wissen bzgl. einer Antwort auf die Gewalt.²³ Zugleich stellt Imbusch „eine hochgradige kognitive Diffusität des Gewaltbegriffs“²⁴ fest, die sich bspw. in Bevölkerungsumfragen zeigt. Mit anderen Worten: Es mag zwar eine solche präreflexive Wahrnehmung von Gewalt geben, gleichzeitig unterscheidet sich die Interpretation und Auslegung von Phänomenen, Formen usw. auch im ‚Alltagsverstand‘. Empirische Forschung illustriert ein intuitives aber weites Gewaltverständnis im Alltagsverstand.²⁵ Ich möchte die Debatten um den Alltagsverstand der Gewalt nicht zu fest ins Zentrum rücken. Relevant scheint mir der Punkt, dass Gewalt im Alltagsverstand kein präziser Begriff ist, der „erst durch die sozialwissenschaftliche Ausweitung auf eine breite Palette von Phänomenen seine Konturen und wissenschaftliche Brauchbarkeit eingebüßt“²⁶ hat. Auch im Alltagsverstand reicht der Gewaltbegriff „von körperlichen und seelischen Verletzungen über bestimmte Formen von Kriminalität und rüdem Verhalten im Straßenverkehr und Sport bis hin zu soziopolitischer Benachteiligung“.²⁷

Das Alltagsverständnis mag durchaus diffus und widersprüchlich anmuten. Dennoch lassen sich einige Charakteristika identifizieren, die ein Alltagsverständnis von Gewalt aufweist. Die Gewalt lässt sich als sehr sichtbar, privat und physisch beschreiben, denn diese Form der Gewalt lässt sich empirisch gut als Gewalt beobachten und identifizieren. Um nochmals auf die präreflexive Wahrnehmung der Gewalt zurückzukommen: Im Alltag lässt sich physische, zwischenmenschliche Gewalt vergleichsweise einfach und schnell als solche respektive als Verletzung und Schmerz identifizieren.²⁸ Mit anderen Worten: Es liegt nahe, dass Formen intentionaler, direkter und physischer Verletzung zumindest sehr präsent sind. Obgleich das Konzept der Gewalt in der Gewaltforschung selten definiert wird, wird das Alltagsverständnis der Gewalt auch in der Gewaltforschung häufig stillschweigend vorausgesetzt. Gewalt ist eine Handlung respektive ein Akt, der verletzt und durch physische Kraft Schaden zufügt.²⁹ Diese Beschränkung auf eine Form der Gewalt bspw. durch „sub-

²¹Schinkel, *Aspects of Violence*, S. 4.

²²Ebd., S. 5, Hervorhebung im Original.

²³Ebd., S. 4.

²⁴Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 26.

²⁵Schinkel, *Aspects of Violence*, S. 4.

²⁶Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 26.

²⁷Ebd., S. 26.

²⁸Schinkel, *Aspects of Violence*, S. 216.

²⁹James Tyner und Joshua Inwood. „Violence as Fetish: Geography, Marxism, and Dialectics“. In: *Progress in Human Geography* 38.6 (Dez. 2014), S. 771–784. ISSN: 0309-1325, 1477-0288. DOI: 10.1177/0309132513516177, S. 772.

stantialistische Verwendungsweisen des Begriffs“³⁰ führt zu einer Beschränkung des Gewaltbegriffs auf einzelne Ausprägungsformen, sodass einzelne Gewaltformen und -phänomene nicht paradigmatisch für Gewalt stehen, sondern für Gewalt schlechthin gehalten werden. Der Gewaltbegriff wird unangemessen eingeschränkt. Die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung unterliegt Schinkel zufolge einem Missverständnis, denn sie hält eine spezifische Form der Gewalt, nämlich die auf physische und direkte Verletzung ausgelegte und beschränkte Gewaltkonzeption für ihre Substanz.³¹ Sie kann deshalb die Frage nicht beantworten, weshalb die Ereignisse, mit denen sie sich auseinandersetzt als Gewalt klassifiziert werden. Welche Eigenschaft respektive welches Charakteristikum macht sie gewaltsam?

Interessant ist das alltägliche und enge Gewaltverständnis für das Problem der Sichtbarkeit, weil es im Vergleich zu vielen Phänomenen und Formen, die als Gewalt oder gewaltsam gelten, besonders sichtbar ist. Somit ist die Sichtbarkeit ein zentraler Bestandteil dieses alltäglichen Gewaltverständnisses.

Wieso ist das auf die direkte und physische Gewalt beschränkte alltägliche Gewaltverständnis sichtbar? Woraus ergibt sich die Sichtbarkeit? Das liegt unter anderem an den Eigenschaften dieses direkten und auf physische Gewalt beschränkten Gewaltverständnisses. Das Gewaltereignis lässt sich vergleichsweise einfach beobachten und identifizieren. Beim Gewaltereignis handelt es sich um ‚hyper-sichtbare‘ subjektive Gewalt,³² deren Sichtbarkeit aus der Ereignishaftigkeit des Gewaltereignisses resultiert. Sie bricht ereignishaft in die ‚Normalität‘ ein.³³ Die Sichtbarkeit ergibt sich also aus der relativen zeitlichen, räumlichen und körperlichen Abgeschlossenheit von Gewalt. Die Effekte und Konsequenzen der Gewalthandlungen und -ereignisse sind gut erkennbar, weshalb sie leicht ins Auge springen.³⁴ Gewalt wird ‚gemeinhin‘ als Ereignis oder Handlung gedacht, die zeitlich unmittelbar, räumlich explosiv und spektakulär ist. Gewalt bricht aus und wird dadurch sichtbar.³⁵ Im Kern der Gewaltforschung stehen physische Gewaltereignisse; also „Aktivitäten, die darauf abzielen, vorsätzlich die körperliche Unversehrtheit eines Menschen zu beschädigen [...]“.³⁶

³⁰Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 27.

³¹Schinkel, *Aspects of Violence*, S. 216.

³²Žižek, *Violence*, S. 1.

³³Ebd., S. 2.

³⁴Springer und Le Billon, „Violence and Space“, S. 1.

³⁵Rob Nixon. *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*. Cambridge, Mass: Harvard University Press, 2011. ISBN: 978-0-674-04930-7, S. 2.

³⁶Michaela Christ und Christian Gudehus. „Gewalt — Begriffe und Forschungsprogramme“. In: *Gewalt*. Hrsg. von Christian Gudehus und Michaela Christ. Stuttgart: J.B. Metzler, 2013, S. 1–15. ISBN: 978-3-476-02411-4 978-3-476-05296-4. DOI: 10.1007/978-3-476-05296-4_1, S. 2.

1.2 Struktur der Arbeit

Sich einer Forschungsfrage zu nähern, gestaltet sich unter anderem aufgrund dieser Vielfalt und Bandbreite an Phänomenen und Formen, die zumindest diskursiv als Gewalt oder als gewaltsam gelten, als schwierig. Dieser Vielfalt zum Trotz tut sich die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung weiterhin schwer mit Phänomenen und Formen, die sich weniger gut erfassen lassen als das gut sichtbare Gewaltereignis. Ausgangspunkt der Arbeit ist folglich eine Überforderung. Die Arbeit nimmt das Problem der Sichtbarkeit der Gewaltforschung zum Ausgangspunkt der Untersuchungen. Sie greift die verschiedenen herausfordernden Phänomene auf, welche die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung aus verschiedenen Gründen nicht sieht oder sehen möchte.

Die ungleiche Sichtbarkeit stellt dabei eine Achse dar, entlang derer sich die verschiedenen Gewaltbegriffe und -konzeptionen ordnen lassen. Das bestätigt auch die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung, deren Sichtbarkeitsbias die Schwierigkeiten der Auseinandersetzung und der Erforschung mit Gewalt erneut verdeutlicht. Deshalb nehme ich Hartmann und Hoebels Diagnose, dass in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung ein Sichtbarkeitsbias vorliegt, zum Ausgangspunkt.

Hartmann und Hoebel führen den Sichtbarkeitsbias auf das Problem der Schweigsamkeit der Gewalt zurück. Wissenschaftlich-methodologische Probleme resultieren aus dieser Schweigsamkeit, denn Erfahrungen und Phänomene lassen sich erst gar nicht verbalisieren. Machtbeziehungen und kulturelle Normen sind Beispiele für Dynamiken und Mechanismen, die die Verbalisierbarkeit erschweren. Sie schränken Artikulationsmöglichkeiten ein, während kulturelle Normen einen Sprechverzicht auferlegen.

So verliert sie Phänomene aus dem Blick, die für eine Analyse der Gewalt hilfreich bis notwendig sind. Hartmann und Hoebel entwickeln ihr Argument in kritischer Auseinandersetzung mit der neueren Gewaltforschung und schlagen vor, diesen Sichtbarkeitsbias methodisch auszugleichen. Zumindest weisen sie auf die Notwendigkeit hin, dies zu tun. Hier beschreibe ich die Geschichte und die Entwicklungen in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung. Diese sind wichtig, um zu verstehen, an welcher Stelle der Sichtbarkeitsbias ansetzt. Sie konzentriert sich auf die Situation und versucht das Gewaltgeschehen minutiös zu beschreiben. Beide unterliegen dem sogenannten Sichtbarkeitsbias, der sich als Gegenstandspräferenz für öffentlich sichtbare Gewaltgeschehen beschreiben lässt.

Der enge Fokus, der mit diesen Konzeptionen von Gewalt einhergeht, wirft meines Erachtens die Frage auf, wie die weiten Gewaltkonzeptionen einzuschätzen sind. Verlieren diese ihre analytische Brauchbarkeit? Diese Frage, werde ich im Rahmen der Arbeit nicht beantworten können, dennoch schwingt sie im Hintergrund mit.

Hartmann und Hoebel schlagen vor, mittels des Vergleichs unterschiedlicher Sichtbarkeitsgrade, den konstitutiven Zusammenhang zwischen den Phänomenen, die als Gewalt gelten und deren Indexikalität genauer zu bestimmen. Basierend auf der Schweigsamkeit des Sozialen, zeigen Hartmann und Hoebel, dass nicht die öffentliche Sichtbarkeit eines Geschehens, sondern auch die Verborgenheit konstitutiv für die Indexikalität ‚der Gewalt‘ ist. Machtbeziehungen strukturieren nämlich die Sichtbarkeit respektive Verborgenheit. Ausgehend von dieser Kritik, die Hartmann und Hoebel in der Auseinandersetzung mit dem Sichtbarkeitsbias formulieren, untersuche ich das Problem der Sichtbarkeit. Denn Hartmann und Hoebel plädieren dafür, nicht nur das öffentlich sichtbare Gewaltgeschehen in einer Analyse der Gewalt zu berücksichtigen, sondern auch die verborgenen Phänomene. Das wirft wiederum die Frage auf, wie diese verborgenen Phänomene untersucht werden können.

Hartmann und Hoebel fassen diese Schwierigkeit als *Sichtbarkeitsbias* der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung. Der Sichtbarkeitsbias bezeichnet eine Präferenz für öffentlich sichtbare Phänomene. Wie ich ausführlich darlegen werde, sind die Sichtbarkeit und die Ereignishaftigkeit eng miteinander verwoben.

Die indexikalitätssensible Analyse der Gewalt stellt eine Antwort auf den Sichtbarkeitsbias dar. Die indexikalitätssensible Analyse der Gewalt berücksichtigt den Entstehungskontext und den Vermittlungszusammenhang; also die Umstände, unter denen sich Gewalt ereignet. Es gilt Gewaltereignisse in diese Umstände respektive den Vermittlungszusammenhang einzubetten. Gewalt ist also kontingent und kontextabhängig. Die Kontingenz der Gewalt hängt ganz entscheidend vom Kontext ab.

Gewalt ist symbolisch-kommunikativ vermittelt. Einer dieser Umstände respektive *indexical particulars* ist die öffentliche Sichtbarkeit der Gewalt. Im Prinzip läuft eine indexikalitätssensible Gewaltforschung darauf hinaus, dass die Umstände unter denen sich Gewalt ereignet in die Analyse eingebaut werden, denn Gewalt kann nur unter diesen Bedingungen als Gewalt verständlich und sichtbar werden. Gewalt ist ein durch Dritte vermitteltes Phänomen. Wie lässt sich Gewalt vom charakteristischen Gewaltereignis und der Gewaltsituation losgelöst denken? Stimmen der Gewaltforschung, darunter vor allem Lindemann und Koloma Beck weisen auf die Vermitteltheit der Gewalt hin. Das Gewaltereignis findet im Sozialen statt und ist somit auch kommunikativ vermittelt. Gewalt zugleich als vermittelt und unvermittelt zu denken, ermöglicht es, Gewalt als Gewalt zu identifizieren. Es gelingt zumindest Lindemann, eine Sensibilität für die Umstände, unter denen sich Gewalt ereignet, zu entwickeln. Auch trägt sie der kommunikativen Seite der Gewalt Rechnung. Lindemann führt die unmittelbare leibliche Interaktion mit den symbolisch-kommunikativen Vermittlungen im Konzept der vermittelten Unmittelbarkeit zusammen. Sie macht deutlich, weshalb Gewalt nicht allein auf der Ebene

gesellschaftlicher Diskurse identifiziert werden kann. Stattdessen muss dieser aus der Analyseperspektive eine leibliche Interaktion entsprechen, damit Gewalt als Gewalt analysiert werden kann. Lindemann legt mit der Theorie der vermittelten Unmittelbarkeit die leibliche Interaktion als zentrale Bedingung für Gewalt fest. Dass Lindemann an der leiblichen Interaktion festhält, wirft die Frage auf, inwiefern selbst eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt mit Phänomenen umgehen kann, die zwar diskursiv als Gewalt identifiziert und benannt werden können, denen jedoch vermeintlich die Unmittelbarkeit fehlt. Zumindest Lindemann hält an der Unmittelbarkeit, die wiederum an die leibliche Interaktion geknüpft ist, fest. Gleichzeitig hält sie weiterhin an der Unmittelbarkeit als Bedingung fest, um Gewalt nicht nur diskursiv, sondern auch aus der Analyseperspektive als Gewalt zu identifizieren. Das wirft insofern Fragen auf, als damit Phänomene – zumindest auf den ersten Blick – entfallen, die für eine Analyse der Gewalt durchaus interessante Anknüpfungspunkte bieten könnten.

Der Begriff der ökologischen Gewalt ist hierfür ein gutes Beispiel, denn die entsprechenden Phänomene lassen sich zumindest auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse als Gewalt respektive als gewaltsam identifizieren. Lässt sich die ökologische Gewalt auch aus der Perspektive der Unmittelbarkeit rekonstruieren?

Die Phänomene erlauben es, diese Bedingung der Unmittelbarkeit kritisch zu beleuchten. Sie weisen auf eine Diskrepanz zwischen diskursiver Identifizierung als Gewalt und der fehlenden leiblichen Unmittelbarkeit hin. Sie fordern das Gewaltverständnis heraus, weil die leibliche Interaktion in vielen Fällen entweder fehlt oder verborgen ist. Sie ist in gewisser Weise subjektlos. Gleichzeitig richten Formen und Phänomene ökologischer Gewalt Schäden an. Sie schädigen, zerstören und verwüsten ganze Landstriche, greifen und schädigen zumeist irreversibel den Körper und darüber hinaus auch den Leib. Das sollte Grund genug sein, sich aus der Perspektive der Gewaltforschung mit diesen Phänomenen und ihren Dynamiken/Konsequenzen auseinanderzusetzen.

Weil die Phänomene ökologischer Gewalt diese Fragen aufwerfen, kreisen die Überlegungen im zweiten Teil um diese Phänomene. Diese Arbeit beginnt eine Auseinandersetzung mit dem Begriff der ökologischen Gewalt und den entsprechenden Phänomenen. Darunter fallen Formen und Phänomene ökologischer Schädigung, Verwüstung und Zerstörung. Vereinzelt finden sich Definitionen des Begriffs, während eine systematische Auseinandersetzung damit noch aussteht.

Die Gewaltforschung ist mit Formen und Phänomenen der ökologischen Gewalt überfordert, wenn sie diese überhaupt berücksichtigt. Interessant sind letztere dennoch, weil sie zumindest in Frage stellen, ob an der leiblichen Interaktion festgehalten werden kann. Kann sich die Gewaltforschung für Formen ‚subjektloser Gewalt‘, die leibliche Schäden verursachen, erwärmen? Es bietet sich meines Erachtens an,

sich mit diesen Phänomenen auseinanderzusetzen, denn ihnen fehlt die leibliche Interaktion, d.h. sie sind subjektlos. Die Skepsis, die die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung Galtungs Begriff der strukturellen Gewalt entgegenbringt, stimmt eher pessimistisch. Im Fokus meines Arguments steht nicht die Rehabilitation von Galtungs Überlegungen zur strukturellen Gewalt. Allerdings lässt sich der Begriff nicht leichtfertig ad acta legen, denn Wissenschaftler*innen aus verschiedenen Disziplinen, sowie politische Bewegungen haben sich wiederholt darauf bezogen und tun dies teils weiterhin. Sie haben den Begriff, so problematisch er auch sein mag, durchaus produktiv weiterentwickelt.

Ich beginne mit der Schädigung des Körpers respektive des Organismus, denn diese weist einen direkteren Bezug zur Gewaltforschung und besonders zur vermittelten Unmittelbarkeit auf. Ein Großteil des zweiten Teils besteht darin, diese Formen der Schädigung, Zerstörung und Verwüstung genauer zu beschreiben. Aber wie verbinde ich dieses Ansinnen mit der langsamen Gewalt?

Um mich einer Antwort auf die Frage anzunähern, beschreibe ich in einem ersten Schritt die verschiedenen Phänomene und lege dar, wie diese beschaffen sind, mit dem Ziel, die Eigenheiten und die damit einhergehenden Schwierigkeiten sichtbar zu machen. Es geht als unter anderem in diesem Teil um die Gründe und Ursachen für die Unsichtbarkeit dieser Phänomene. Mit anderen Worten: Mein Fokus liegt auf Phänomenen ökologischer Verwüstung und Zerstörung, wie bspw. Verseuchung, Bodenerosion, ökologische Krise usw. Diese sind kaum sichtbar, weil sie zeitlich ausgedehnt sind und räumlich ausgelagert werden. Sie sind wirkmächtig, auch wenn die Wirkung erst verzögert eintritt. Ähnlich wie Beispiele struktureller Gewalt haben sie langfristige und irreversible Konsequenzen, denn sie stellen einen Eingriff in die ‚Reproduktionsfähigkeit‘ dar; sie richten sich gegen das Leben. Ich beschreibe diese Formen ökologischer Gewalt anhand verschiedener Beispiele. Sie zeigen, dass sich die ökologische Gewalt gegen den menschlichen Organismus und Gesellschaften und darüber hinaus gegen nicht-menschliche Organismen sowie Ökosysteme und Landschaften. Es handelt sich um eine sehr umfangreiche Anzahl an Quellen der Zerstörung. Sie ist vielschichtig und multidimensional.

Die Theorie der langsamen Gewalt ist insofern nützlich, als sie den Rahmen absteckt. Sie strukturiert die Auseinandersetzung mit diesen Phänomenen. Zumindest bietet sie einen Ansatzpunkt, denn Nixon geht unter anderem der Frage nach, weshalb diese langsame Gewalt kaum wahrgenommen wird respektive sichtbar ist. Sein Interesse an diesem Problem der Sichtbarkeit stammt auch daher, dass Nixon in der mangelnden Sichtbarkeit eine Hürde sieht, die bspw. Staaten oder die Weltgemeinschaft daran hindert, wirksame Maßnahmen gegen die langsame Gewalt zu ergreifen. In einem zweiten Schritt wende ich mich slow violence zu. Nixon formuliert die Theorie der langsamen Gewalt, um die Herausforderungen der Sichtbarkeit dieser

Phänomene zu untersuchen. Die Sichtbarkeit ist erschwert, weil die Zeitlichkeit und die Räumlichkeit der Gewalt, slow violence schwer zu greifen machen. Ich spreche in der Arbeit primär von der langsamen Gewalt und beziehe mich damit auf Nixons Theorie von slow violence. Ich untersuche mittels der langsamen Gewalt zum einen die besondere Zeitlichkeit der langsamen Gewalt. Zum anderen schaue ich mir die diskriminierende Geografie der Verschmutzung näher an, denn die Verschmutzung konzentriert sich an spezifischen Orten. Es ist primär die zeitliche Beschaffenheit der langsamen Gewalt, die ihre Wahrnehm- und Beobachtbarkeit erschwert. Sie wirkt über einen langen Zeitraum oder tritt erst nach einer langen Zeit auf, sodass kein direkter Zusammenhang zwischen den Ursachen und den Konsequenzen hergestellt werden kann.

Nach der Theorie der langsamen Gewalt gehe ich dazu über, eine Phänomenologie der Verschmutzung auszuloten. Im Rahmen der Arbeit kann ich damit erst beginnen. Eine *Phänomenologie der Verschmutzung* baut die geschädigten, zerstörten Lebensbedingungen und den zerstörten, geschädigten Körper zentral in eine Analyse ein. Im Rahmen der Arbeit kann ich keine Phänomenologie der Verschmutzung entwickeln, sondern lediglich auf die interessanten Aspekte der verschiedenen Phänomene hinweisen und skizzieren. Vereinzelt existieren bereits Untersuchungen der verschiedenen Phänomene der Verschmutzung und anderen Formen ökologischer Gewalt. Eine Phänomenologie der Verschmutzung im engeren Sinne gibt es bislang noch nicht. Ich knüpfe an vereinzelte Beiträge an und konzentriere mich auf die verschiedenen Wahrnehmungs- und Sichtbarkeitsmodi der Formen ökologischer Gewalt. Es lassen sich somatische, sinnliche Indikatoren für die Verschmutzung, sowie ökologische Veränderungen und Veränderungen der Landschaft ausmachen. Anhand von Orten wie bspw. der sogenannten Cancer Alley beschreibe ich, wie die Wahrnehm- und Beobachtbarkeit an eine enge Vertrautheit mit lokalen Vorgängen gebunden ist.

2 Das Problem der Sichtbarkeit der Gewalt

Es handelt sich beim Problem der Sichtbarkeit um ein grundlegendes und sehr umfassendes Problem in der Auseinandersetzung mit Gewalt, denn die Frage der Sichtbarkeit ist eine der zentralen Antinomien der Gewalt.³⁷ Dem öffentlich sichtbaren Gewaltgeschehen stehen verschiedene Phänomene und Formen – darunter der kaum sichtbare, verborgene Prozess – gegenüber, die zumindest auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse als Gewalt oder als gewaltsam identifiziert werden. Folglich ist unklar, weshalb sich die Gewaltforschung auf die gut sichtbaren Gewaltereignisse beschränkt. Wieso gelten Ereignisse als gewaltsam? Worin liegt das gewaltsame Moment dieser Ereignisse?³⁸ Diese Gegenüberstellung verdeutlicht einen zentralen Streitpunkt in der Auseinandersetzung um Gewalt und skizziert den Kern des Problems der Sichtbarkeit. Gewalt lässt sich in allen Bereichen und Facetten des Alltags beobachten und feststellen.³⁹ Durch den Fokus auf das öffentlich sichtbare Gewaltereignis und Geschehen geraten diese Formen und Phänomene aus dem Blick, die zumindest begrifflich als Gewalt oder gewaltsam gelten respektive so identifiziert werden. Trotz dieser Ubiquität der Gewalt, arbeitet die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung mit einem engen Gewaltverständnis. Gewalt wird als Verletzung oder Schmerz gefasst, die intentional von Individuen und Gruppen ausgeübt werden. Gewalt beschränkt sich also primär auf körperliche und intentionale Gewalt. Sie wird „inklusive Schädigungsabsicht und politischem Kontext als direkte und physische gefasst“.⁴⁰ Die Sozialwissenschaften arbeiten mit einem Gewaltverständnis, dass sich in einiger Hinsicht mit dem Gewaltverständnis des Alltagsverstandes deckt oder zumindest Ähnlichkeiten aufweist.⁴¹ Das sozialwissenschaftliche Gewaltverständnis ist Ausdruck eines modernen Gewaltverständnisses, das eng mit der Frage nach der Legitimität respektive Illegitimität zusammenhängt.⁴² Gewalt wird zumeist als abweichend und illegitim betrachtet.⁴³ Die Verstrickung mit den historischen Prozessen der Staatenbildung in der Moderne wird anhand der scharfen Trennung von *violencia* und *potestas* deutlich. Ihnen wird eine entsprechende Illegitimität respektive Legitimität zugesprochen.⁴⁴

³⁷Schinkel, *Aspects of Violence*, S.15.

³⁸Ebd., S. 216.

³⁹Springer und Le Billon, „Violence and Space“, S. 1.

⁴⁰Brunner, *Epistemische Gewalt*.

⁴¹Willem Schinkel. „Regimes of Violence and the *Trias Violentiae*“. In: *European Journal of Social Theory* 16.3 (Aug. 2013), S. 310–325. ISSN: 1368-4310, 1461-7137. DOI: 10.1177/1368431013476537, S. 312.

⁴²Ebd., S. 310.

⁴³Ebd., S. 312.

⁴⁴Bei aller berechtigten Kritik Schinkels, haben manche Vertreter*innen der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung ein kritischeres und ambivalentes Verhältnis zum Gewaltverständnis der Moderne. Für eine kritische Bestandesaufnahme und Analyse dieses Gewaltverständnisses vgl.

Ich skizziere nachfolgend relevante Charakteristika der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung, um den Sichtbarkeitsbias zu verdeutlichen und darlegen zu können, wie das enge Gewaltverständnis mit dem Problem der Sichtbarkeit respektive dem Sichtbarkeitsbias zusammenhängt. Dennoch kann ich die verschiedenen Entwicklungen der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung im Rahmen dieser Arbeit nicht detailliert rekonstruieren.

Das Interesse der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung gilt der Situation, „in de[r] das gewaltförmige Handeln stattfindet.“⁴⁵ Die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung fragt also nach dem konkreten Vollzug der Gewalt. Von Interesse sind „die Gewalt selbst und ihre spezifischen Merkmale, etwa ihre Anlasslosigkeit und Entgrenzung, aber auch ihre Situationsoffenheit [...]“.⁴⁶ Dazu wird möglichst detailliert rekonstruiert, „wie sie sich ereignet und konkret ‚situert‘ ist.“⁴⁷ Dieser vermeintlich einfache Grundsatz erlaubt es, sich mit vielen verschiedenen Situationen und Kontexten auseinanderzusetzen und diese sehr detailgetreu und dicht zu beschreiben. Mit anderen Worten: Die Analysen der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung unterscheiden sich bzgl. ihres Forschungsgegenstands teils signifikant, denn sie ist thematisch heterogen.⁴⁸ Sie weisen allerdings Überschneidungen und Parallelen bzgl. der Methode und ihrer Schwerpunkte auf. Dieser Situationismus ist zwar heterogen, aber „durch eine interaktionszentrierte Mikrosoziologie der Gewalt dominiert“.⁴⁹ Sie rekurriert auf zwei Punkte. Auf die „Interaktion zwischen den beteiligten Akteuren und die daraus resultierenden Handlungsketten [und] die sich häufig rasch wandelnden Situationskontexte und ihre Rückwirkungen auf das Gewalthandeln!“.⁵⁰

Der Fokus der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung auf die Situation be-

auch Hirsch, „Notwendige und unvermeidliche Gewalt“; Jan Philipp Reemtsma. „Gewalt und Vertrauen: Grundzüge einer Theorie der Gewalt in der Moderne“. In: *Psychotherapeut* 55.2 (März 2010), S. 89–97. ISSN: 0935-6185, 1432-2080. DOI: 10.1007/s00278-010-0728-9; Franziska Martinsen. *Gewaltbefragungen: Beiträge zur Theorie von Politik und Gewalt*. 1st ed. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript, 2014. ISBN: 978-3-8376-2541-7 978-3-8394-2541-1.

⁴⁵Ferdinand Sutterlüty. „Fallstricke situationistischer Gewaltforschung“. In: *WestEnd - Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 14.2 (2017), S. 139–155, S. 140.

⁴⁶Wolfgang Knöbl. „Perspektiven der Gewaltforschung“. In: *Antun und erleiden: über Gewalt*. Mittelweg 36 26. Jahrgang, Heft 3 (Juni/Juli 2017). Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2017, S. 4–27. ISBN: 978-3-86854-742-9.

⁴⁷Thomas Hoebel und Stefan Malthaner. „Über dem Zenit - Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung“. In: *Im Brennglas der Situation: neue Ansätze in der Gewaltsoziologie*. Mittelweg 36 28. Jahrgang, Heft 1/2 (April 2019). Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2019, S. 3–14. ISBN: 978-3-86854-751-1, S. 3.

⁴⁸Andreas Braun. „Gewaltsoziologie im Wandel: Über Situationen, Prozesse und Ordnungen als Bestandteile zur Erforschung von Gewalt“. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 45.S1 (Juli 2020), S. 5–21. ISSN: 1011-0070, 1862-2585. DOI: 10.1007/s11614-020-00406-z.

⁴⁹Thomas Hoebel und Wolfgang Knöbl. *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*. Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2019. ISBN: 978-3-86854-966-9. DOI: 10.38070/9783868549669.

⁵⁰Sutterlüty, „Fallstricke situationistischer Gewaltforschung“, S. 140.

deutet gleichzeitig auch, dass ihr Interesse nicht den Gewaltursachen gilt.⁵¹ Sie grenzt sich explizit von der Ursachenforschung ab. Die situationszentrierte neuere Gewaltsoziologie, d. h. die sogenannten Innovateur*innen, grenzen sich von den ursachenfixierten Mainstreamer*innen ab.⁵² Der Streit respektive die Debatten dieser beiden Strömungen ist in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung zentral für ein Verständnis der Entwicklung in der Gewaltforschung, denn sie erlauben es, die Entwicklungen in der Gewaltforschung nachvollziehen zu können. Der Situationismus ist hegemonial geworden.⁵³ Mittlerweile kündigt sich ein Ende dieses Situationismus an, was auch an der fehlenden „breitere[n] sozial- und gesellschaftstheoretische[n] Einordnung“⁵⁴ liegt. Die starke Spezialisierung ist der politischen und gesellschaftlichen Relevanz der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung nicht zuträglich.

Aus der Sicht der Innovateur*innen richten die Mainstreamer*innen den Fokus zu stark auf die „Suche nach den Ursachen *hinter* der Gewalt“.⁵⁵ Die Ursachenforschung fragt nach dem „Warum“ also Gründen und Motiven für Gewalthandlungen. Sie unterliegt dem Problem der „rein auf Ursachen basierenden Kausalerklärungen“.⁵⁶ Mit anderen Worten: Problematisch ist das Kausalitätsverständnis der Ursachen-fixierten Gewaltforschung. So ist bspw. der Zusammenhang zwischen Gewalt und Armut viel zu kompliziert, als dass er „durch eine derart simple Kausalaussage erklärt werden könnte.“⁵⁷ Im Kern ist die Kritik eine „Kritik an korrelationsstatistischen Gewaltstudien“⁵⁸ Dadurch ignoriert die traditionelle Ursachenfixierte Gewaltforschung „die Gewalt selbst und ihre spezifischen Merkmale, etwa ihre Anlasslosigkeit und Entgrenzung, aber auch ihre Situationsoffenheit“.⁵⁹ Aus der Perspektive der situationistischen Gewaltforschung stellt sich die Frage, ob die Ursachen-fixierte Forschung „tatsächlich etwas Interessantes über das Phänomen der Gewalt aussagen“⁶⁰ kann.

Was [...] lerne ich über Gewalt, wenn ich weiß, dass soziale Ungleichheit in Gesellschaften ein besserer Prädiktor für hohe Mordraten ist als etwa

⁵¹Sutterlüty, „Fallstricke situationistischer Gewaltforschung“, S. 139.

⁵²Peter Imbusch. „'Mainstreamer' versus 'Innovateure' der Gewaltforschung: eine kuriose Debatte“. In: *Gewalt: Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Edition Suhrkamp 2246 : Kultur und Konflikt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004, S. 125–148. ISBN: 978-3-518-12246-4.

⁵³Hoebel und Knöbl, *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*, S. 14.

⁵⁴Thomas Hoebel und Teresa Koloma Beck. „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“. In: (2019), 445177 bytes. DOI: 10.4119/UNIBI/2937026, S. 2.

⁵⁵Knöbl, „Perspektiven der Gewaltforschung“, S. 5.

⁵⁶Braun, „Gewaltsoziologie im Wandel“, S. 8.

⁵⁷Hoebel und Knöbl, *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*, S. 20.

⁵⁸Ebd., S. 24.

⁵⁹Knöbl, „Perspektiven der Gewaltforschung“, S. 5.

⁶⁰Ebd.

Armut, oder dass Männer zumeist gewalttätiger sind als Frauen?⁶¹

Die Kritik an der Ursachenforschung liegt der Skepsis gegenüber weiten Gewaltbegriffen und ihren Phänomenen zugrunde, denn sie fragt „nach sozialen und anderen *Ursachen* von Gewalt“.⁶² Bisher hat sich die kritische Auseinandersetzung jedoch auf Galtungs Begriff der strukturellen Gewalt begrenzt. Sie verwirft ihn beinahe einhellig.⁶³ Zwei Gründe sind hierfür ausschlaggebend. In der gegenwärtigen Gewaltsoziologie besteht die Sorge, „mit dem Galtungschen Ansatz überall Gewalt am Werke zu sehen.“⁶⁴ Der Begriff der strukturellen Gewalt wird verworfen, weil er zu normativ, zu unscharf und damit analytisch unbrauchbar ist.⁶⁵ Die verschiedenen Dehnungen des Gewaltbegriffs machen den Gewaltbegriff letztlich unscharf und folglich unbrauchbar.⁶⁶ Mit anderen Worten: Ein enger Gewaltbegriff bietet sich aus der Perspektive der Gewaltforschung deshalb an, weil Phänomene nicht unpräzise als Gewaltphänomene behandelt werden, die ‚eigentlich keine sein sollten‘. Ein enger Gewaltbegriff erlaubt eine präzisere Abgrenzung von Begriffen wie bspw. Macht und Zwang, die sich in einem ähnlichen semantischen Begriffsfeld „mit teilweise überlappende[n] Konnotationen“⁶⁷ bewegen. Die Nähe erfordert eine trennscharfe und präzise Abgrenzung der einzelnen Begriffe voneinander, um zu vermeiden, dass

alle hierarchisch strukturierten sozialen Verhältnisse, in denen manche Macht ausüben und andere in ihren Handlungsmöglichkeiten und Lebenschancen eingeschränkt werden, Gewalt genannt würden.⁶⁸

Diese mangelnde Präzision erschwert aus Sicht der situationistischen Gewaltsoziologie eine differenzierte Betrachtung unterschiedlicher Phänomene. Die mangelnde Präzision weiterer Gewaltbegriffe birgt das Risiko einer Inflationierung des Gewaltbegriffs und damit „die Gefahr einer drohenden – Gewalt durch Gewalt erklären-

⁶¹Knöbl, „Perspektiven der Gewaltforschung“.

⁶²Ebd., S. 5, Hervorhebung im Original.

⁶³vgl. auch Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 436; Andreas Braun. „Strukturelle Gewalt – ein analytisch überschätzter Begriff“. In: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 10.1 (Apr. 2021), S. 5–35. ISSN: 2192-1741, 2524-6976. DOI: 10.1007/s42597-021-00057-1; Peter Imbusch und Lotta Mayer. „Analytisch unbrauchbar? Eine Replik auf Andreas Brauns Kritik am Konzept der ‚strukturellen Gewalt‘“. In: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 10.1 (Apr. 2021), S. 37–43. ISSN: 2192-1741, 2524-6976. DOI: 10.1007/s42597-021-00061-5, Imbusch und Mayer versuchen den Begriff der strukturellen Gewalt zu retten. Sie verwerfen ihn also nicht gleich absolut.

⁶⁴Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 444.

⁶⁵Katharina Inhetveen. „Gewalt“. In: *Handbuch Körpersoziologie*. Hrsg. von Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017, S. 101–115. ISBN: 978-3-658-04137-3 978-3-658-04138-0. DOI: 10.1007/978-3-658-04138-0_8, S. 102.

⁶⁶Dieter Rucht. „Gewalt und neue soziale Bewegungen“. In: *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2002, S. 461–478. ISBN: 978-3-322-80377-1 978-3-322-80376-4. DOI: 10.1007/978-3-322-80376-4_20, S. 461.

⁶⁷Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 27.

⁶⁸Christ und Gudehus, „Gewalt — Begriffe und Forschungsprogramme“, S. 3.

den – Tautologie, [...] die somit in eine inflationäre Bedeutung von Gewalt mündet [...].“⁶⁹ Es besteht die Gefahr, dass Phänomene unter den Gewaltbegriff fallen, bei denen es sich eigentlich um ganz andere Phänomene handelt.⁷⁰ Ein zu weitere Gewaltbegriff droht, passendere und „etablierte sozialtheoretische Begriffe“ zu ersetzen, was mit einem Verlust an Präzision einhergeht.⁷¹ Folglich befürchten Vertreter*innen einer sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung eine „Beliebigkeit der Gewaltdefinitionen“.⁷² Die mangelnde Präzision hängt mit der „unterstellten“ Normativität des Begriffs zusammen. Der Kritik zufolge dient die Etikettierung eines Sachverhalts als Gewalt dazu, eine Dringlichkeit zu erzeugen. Dabei geht die Präzision des Begriffs Gewalt und damit seine analytische Funktion verloren. Imbusch fasst diese Etikettierung als „politisch-ideologisches Begriffsmanöver“⁷³. Den Punkt der Normativität kann ich im Rahmen der Arbeit nicht ausführlicher diskutieren. Allerdings muss der Vollständigkeit halber darauf hingewiesen werden, dass sich die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung so leicht nicht von der Normativität des eigenen, engen Gewaltverständnisses freikaufen kann. Schinkel legt den Einfluss der modernen Staatenbildung auf das sozialwissenschaftliche Gewaltverständnis dar. Aufgrund dieser grundlegenden Kritik (und Ablehnung respektive Zurückweisung) stellt sich die Frage, weshalb die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung eine Vielzahl von gesellschaftlichen Missständen „durch die Zurückweisung des weiten Gewaltbegriffs“⁷⁵ ausschließen möchte und wie sie sich in Zukunft möglicherweise damit auseinandersetzen könnte.

2.1 Der Sichtbarkeitsbias der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung

Hartmann und Hoebel diagnostizieren für die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung einen Sichtbarkeitsbias, denn sie beobachten „eine starke Präferenz für öffentlich sichtbare, medial festgehaltene und somit vor allem physische Formen von

⁶⁹Braun, „Strukturelle Gewalt – ein analytisch überschätzter Begriff“, S. 6.

⁷⁰Schinkel, *Aspects of Violence*, S. 216.

⁷¹Thomas Hoebel. „Die langsame Gewalt des Klimawandels“. In: *Schlüsselwerke der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung*. Hrsg. von Youssef Ibrahim und Simone Rödder. 1. Aufl. Bd. 2. Soziologie der Nachhaltigkeit. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, Juni 2022, S. 265–269. ISBN: 978-3-8376-5666-4 978-3-8394-5666-8. DOI: 10.14361/9783839456668, S. 265.

⁷²Hartmann, „Soziale Ordnung und Gewalt. Anmerkungen zur neueren Literatur in der Gewaltforschung“, S. 116.

⁷³Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 28, 52.

⁷⁴Auch bei Schotte, *Was ist Gewalt?* finden sich Überlegungen zum normativen, sowie deskriptiven Teil des Gewaltbegriffs. Sowohl die deskriptive als auch die normative Seite des Gewaltbegriffs sind fester Bestandteil seiner Analyse

⁷⁵Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 439.

Gewaltphänomenen [...]“.⁷⁶ Dass sie diesen Sichtbarkeitsbias kritisch betrachten ist ungewöhnlich, denn die Gegenstandspräferenz ist für viele Vertreter*innen der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung ein bedeutender Durchbruch in der Gewaltforschung.⁷⁷ Der Fokus der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung liegt auf Phänomenen, die sich

entweder im Kontext politischer Konflikte ereignen, darunter vor allem kriegsartige Auseinandersetzungen und soziale Protestbewegungen, oder die zumindest in sozialen oder herkömmlichen Medien präsent und somit *öffentlich sichtbar* sind. Diese Gegenstandspräferenz ist nicht zuletzt auf die feldinterne Dominanz bestimmter Forschungsrichtungen zurückzuführen.⁷⁸

Paradigmatisch ist die terroristische Gewalt, denn sie findet im Kontext politischer Konflikte statt und ist öffentlich sichtbar, d. h. sie erfüllt beide Bedingungen. Sie illustriert den Fokus auf Phänomene, die visuell fassbar sind.⁷⁹ Mit dieser Gegenstandspräferenz geht eine visuelle Verengung einher. Im Kern des engen Gewaltverständnisses ist „die direkte, absichtsvolle körperliche Verletzung eines anderen“.⁸⁰ Der Situationismus der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung arbeitet, wie ich dargelegt habe, vorrangig mit dichten Beschreibungen der Gewaltsituation, die an ‘zwischenmenschliche Interaktionen, gebunden sind. Dieser Situationismus hat einen Anwesenheitsbias zur Folge, der sich am ehesten als eine räumliche Kopresenz der Beteiligten in einer Gewaltsituation beschreiben lässt.⁸¹ Problematisch ist dieser, weil situationsübergreifende Prozesse unzureichend oder gar nicht untersucht werden.⁸²

Kann die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung überzeugend darlegen, weshalb Gewalt „auf Gewalt unter Anwesenden beschränkt bleiben“⁸³ sollte? Wie lassen sich bspw. Formen der Gewalt untersuchen, die sich „zwischen Abwesenden abspielen“⁸⁴ und sichtbar machen? Passt sich diese „Blickverengung auf körperliche Gewalt nicht

⁷⁶Eddie Hartmann und Thomas Hoebel. „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“. In: *WestEnd - Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 01 (2020), S. 71–79, S. 71.

⁷⁷Ebd., S. 71.

⁷⁸Ebd., S. 73, Hervorhebung im Original.

⁷⁹vgl. auch die Überlegungen Cavareros zu Formen visueller und gut sichtbarer Gewalt; unter anderem die terroristische Gewalt Adriana Cavarero. *Horrorism: Naming Contemporary Violence*. Übers. von William McCuaig. New Directions in Critical Theory. New York Chichester: Columbia University Press, 2011. ISBN: 978-0-231-14456-8 978-0-231-51917-5.

⁸⁰Imbusch, „Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände“, S. 30.

⁸¹Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 74.

⁸²Hoebel und Malthaner, „Über dem Zenit - Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung“, S. 11.

⁸³Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 438.

⁸⁴Ebd., S. 444.

allzu sehr unserem insgesamt visuellen Zeitalter an, das nurmehr wahrnimmt, was auch sichtbar ist?“⁸⁵

An diesem Punkt setzen Hartmann und Hoebel mit dem Sichtbarkeitsbias an. Hartmann und Hoebel weisen auf das Problem hin, Phänomene zu erfassen, die „dem öffentlichen und zugleich auf physische Gewalt fokussierten Blick verborgen [...]“⁸⁶ bleiben. Wie lassen sich Phänomene und Formen der Gewalt untersuchen und denken, die schwerer feststellbar sind und kontroverser diskutiert werden?

Hartmann und Hoebel setzen sich auf einer wissenschaftlich-methodischen Ebene mit dem Sichtbarkeitsbias auseinander, wobei der Sichtbarkeitsbias auch eine gesellschaftspolitische Ebene hat. Sie konzentrieren sich auf die methodologisch-wissenschaftlichen Probleme, denn der Fakt, „dass kollektive Aufmerksamkeitspräferenzen nicht selten Bewertungen sozialer Phänomene implizieren, [...] ist nicht nur gesellschaftspolitisch problematisch, sondern schlägt auch auf die Forschung selbst zurück.“⁸⁷ Auf dieser Ebene ist die Gegenstandspräferenz problematisch, weil die Präferenzbildung mit einem „ungenutzten analytischen und aufklärerischen Potential“⁸⁸ einhergeht. Die visuellen Verengungen sind nicht nur heuristisch produktiv, sondern sind der Grund dafür, „dass sich kollektive Aufmerksamkeitspräferenzen ausbilden, die eher politischen und medialen Logiken folgen denn (sozial)-wissenschaftlichen.“⁸⁹ Die Gewaltforschung sieht sich potenziell mit der Kritik konfrontiert, „keine hinreichend reflexiven Zugänge zu ihrem Gegenstand anbieten zu können.“⁹⁰ Der Sichtbarkeitsbias resultiert aus oder ist Ausdruck einer unzureichenden Wissenschaftlichkeit, deshalb bereitet er der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung wissenschaftlich-methodische Probleme, denn sie folgt in der Fallauswahl und der Theoriebildung „eher wissenschaftsfremden Tendenzen“.⁹¹ Wie lässt sich dieser Sichtbarkeitsbias methodisch ausgleichen?

Für Hartmann und Hoebel ist die Tatsache zweitrangig, „dass jene Gewaltformen, die dem öffentlichen und zugleich auf physische Gewalt fokussierten Blick verborgen bleiben, weniger Aufmerksamkeit erfahren“.⁹² Allerdings stellt sich diese mangelnde Aufmerksamkeit wiederum als gewichtiges Problem heraus, wenn wir die daraus resultierenden wissenschaftlich-methodologischen Probleme berücksichtigen, wie Hartmann und Hoebel dies tun. So wird deutlich, dass bspw. Phänomene der ökologischen Gewalt gerade aufgrund der Hürden für die Wahrnehm- und Beobachtbarkeit zu interessanten Fällen für die Gewaltforschung werden. Auf dieser

⁸⁵Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 436.

⁸⁶Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 71–72.

⁸⁷Ebd., S. 74.

⁸⁸Ebd., S. 72.

⁸⁹Ebd., S. 74.

⁹⁰Ebd., S. 74.

⁹¹Ebd., S. 75.

⁹²Ebd., S. 74.

gesellschaftspolitischen Ebene setze ich mich mit dem Problem der Sichtbarkeit auseinander. Wie kann eine sozialwissenschaftliche Gewaltforschung die Formen und Phänomene der Gewalt aufgreifen, „die sich in den Institutionen, Organisationen und Funktionssystemen ablager[n]“?⁹³ Der Analyse struktureller Gewalt wächst „ein sich ausweitendes Betätigungsfeld zu.“⁹⁴ Statt sich mit der Gegenstandspräferenz zu begnügen und damit zufriedenzugeben, die herausfordernden Fälle und Phänomene auszuklammern, bedarf es einer anderen Herangehensweise, welche die Vielfalt und Bandbreite der Phänomene und Formen, die als Gewalt oder als gewaltsam gelten, ernst nimmt.

2.2 Die Schweigsamkeit des Sozialen und der Gewalt (durchbrechen?)

Das Problem der Schweigsamkeit des Sozialen liegt dem Sichtbarkeitsbias in der Gewaltforschung zugrunde. Die Schweigsamkeit des Sozialen bereitet der ethnographischen Forschung unter anderem wissenschaftlich-methodische Probleme, denn sie stellt das zugrundeliegende Bezugsproblem für die ethnographische Autor*innenschaft dar.⁹⁵ Anders formuliert: Die Verbalisierung macht aus wissenschaftlich-methodologischer Perspektive den Kern der ethnografischen Autor*innenschaft aus. Hirschauer setzt sich also mit der Frage auseinander, wie die unterschiedlichen sozialen Vorgänge durch ethnographisches Forschen eine Verbalisierung erfahren könnten, denn soziale Vorgänge lassen sich unterschiedlich gut verbalisieren.⁹⁶

Die ethnografische ‚Forschungsfront‘ verläuft an unterschiedlichen Grenzen der Verbalisierbarkeit: an den Linien des Stimmlosen, des Unausprechlichen, Sprachlosen, Unbeschreiblichen, Vorsprachlichen, Sprachunfähigen und des sich wortlos Zeigenden.⁹⁷

Machtbeziehungen und kulturelle Normen sind Beispiele für Dynamiken und Mechanismen, die die Verbalisierbarkeit erschweren. Erstere schränken Artikulationsmöglichkeiten ein, während kulturelle Normen einen Sprechverzicht auferlegen, denn sie spielen sich im Verborgenen ab. Die Machtbeziehungen und kulturellen Normen wirken auf den wissenschaftlichen Diskurs zurück, indem sie kollektive Aufmerksamkeitspräferenzen hervorbringen.

⁹³Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 444.

⁹⁴Ebd., S. 437.

⁹⁵Stefan Hirschauer. „Ethnografisches Schreiben Und Die Schweigsamkeit Des Sozialen / Ethnographic Writing and the Silence of the Social: Zu Einer Methodologie Der Beschreibung / Towards a Methodology of Description“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 30.6 (Dez. 2001), S. 429–451. ISSN: 2366-0325, 0340-1804. DOI: 10.1515/zfsoz-2001-0602, S. 430–431.

⁹⁶Ebd., S. 437.

⁹⁷Ebd., S. 437.

Diese Schweigsamkeit des Sozialen zeigt sich deutlich im Fall marginalisierter Stimmen, „denen ohnehin schon keine nennenswerte Stimme im gesellschaftlichen Diskurs über das Antun und Erleiden von Gewalt zukommt“.⁹⁸ Sie finden auch in wissenschaftlichen Diskursen kaum Gehör. Deshalb ist es wichtig, sich auf gesellschaftspolitischer Ebene, d. h. mit den zugrundeliegenden Machtbeziehungen und kulturellen Normen auseinanderzusetzen. Verdeutlichen lässt sich die Schweigsamkeit des Sozialen anhand verschiedener Formen der Gewalt wie bspw. die langsame Gewalt. Hartmann und Hoebel übertragen den Begriff der Schweigsamkeit des Sozialen auf die Gewalt, weshalb sie die Schweigsamkeit der Gewalt untersuchen, denn die „Schweigsamkeit des Sozialen [manifestiert sich] geradezu paradigmatisch als Schweigsamkeit der Gewalt“.⁹⁹ Wie kann dem sozialen Geschehen ihr Sinn entlockt werden? Sie machen Bedrohungen, die sich den Sinnen entziehen imaginativ greifbar. Hirschauers Überlegungen zur Schweigsamkeit des Sozialen deuten bereits darauf hin, dass der unterschiedliche Grad der Sichtbarkeit verschiedener Phänomene maßgeblich von der sozialen und gesellschaftlichen Autorität der Zeug*innen abhängt. Dabei handelt es sich Nixon zufolge um eine kultur-abhängige Rolle.¹⁰⁰ Sie legt die herrschenden Strukturen der Wahrnehmung fest und entscheidet folglich auch darüber, welche Phänomene übersehen und verdrängt also unsichtbar gemacht werden.¹⁰¹

In domestic abuse, for instance, violence may be life threatening but slow, bloodless, and brutal in ways that are not always immediately fatal: a broken nose constitutes a different order of evidence from food or access to medical treatment or human company withheld over an extended period. A locked door can be a weapon. Doors for women are often longterm, nonlethal weapons that leave no telltale bloody trail; doors don't bear witness to a single, decisive blow. In many cultures, moreover, rape isn't defined as rape if it is inflicted by a husband. And in some societies, a rape isn't rape unless three adult men are present to witness it. As the journalistic chestnut has it, "if it bleeds, it leads." And as a corollary, if it's bloodless, slow-motion violence, the story is more likely to be buried, particularly if it's relayed by people whose witnessing authority is culturally discounted.¹⁰²

Wie Nixon in der Textstelle verdeutlicht, zeigt sich die Schweigsamkeit der Gewalt exemplarisch am Beispiel *häuslicher Gewalt*. Es handelt sich dabei um ein

⁹⁸Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 74.

⁹⁹Ebd.

¹⁰⁰Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 16.

¹⁰¹Ebd.

¹⁰²Ebd., Hervorhebung im Original.

empirisch weit verbreitetes und dennoch kaum sichtbares Phänomen, weshalb dem Phänomen in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung trotz ihrer gesellschaftlichen Bedeutung kaum analytische Aufmerksamkeit zuteil wird.¹⁰³ Allerdings widmet sich bspw. die feministische Bewegung und Theoriebildung sehr ausführlich der häuslichen Gewalt.¹⁰⁴

Nixon macht in der Textstelle zwei wichtige Punkte. Zum einen kommt er auf die längere Dauer verschiedener Phänomene zu sprechen. Zum anderen spricht er davon, dass die Aussagen von Zeug*innen, die in einem bestimmten Kontext marginalisiert sind, nicht gezählt werden¹⁰⁵. Gleichzeitig ist die Perspektive marginalisierter Stimmen für eine Analyse der Gewalt von zentraler Bedeutung. Trotz verschiedener Innovationen in der Gewaltforschung bleiben oft mehr Aspekte des Phänomens im Dunkeln „als von den tonangebenden Forschungstrends beleuchtet werden.“¹⁰⁶

Streitbar ist also unter anderem die Frage, wie und von wem Gewalt erfasst und als solche identifiziert werden kann. Eine Vielzahl von Phänomenen kann von der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung aufgrund des Problems der Sichtbarkeit nicht erfasst werden. Wie lässt sich - anders als mit einer Einschränkung des Gewaltverständnisses - der Schweigsamkeit der Gewalt entgegenreten und begegnen? Und wie kann der Sichtbarkeitsbias methodisch ausgeglichen werden, um der Schweigsamkeit der Gewalt zu begegnen? Wie lassen sich Phänomene berücksichtigen und produktiv aufgreifen, die nicht sichtbar sind?

¹⁰³Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 75.

¹⁰⁴Françoise Vergès. *Eine feministische Theorie der Gewalt*. Übers. von Teresa Awa. Deutsche Erstausgabe. Passagen Thema. Wien: Passagen Verlag, 2024. ISBN: 978-3-7092-0542-6 978-3-7092-5069-3. DOI: 10.5771/9783709250693; Elsa Dorlin. *Self-Defense: A Philosophy of Violence*. Übers. von Kieran Aarons. London ; Brooklyn: Verso, 2022. ISBN: 978-1-83976-105-8, vgl. auch.

¹⁰⁵Baldwin beschreibt, wie die Aussagen Schwarzer Menschen in Gerichtsverfahren zwar zur Information und Schilderung eines Sachverhalts gehört wurden. Den Aussagen wurde jedoch kaum Gewicht beigemessen James Baldwin. *The Evidence of Things Not Seen*. 1. Owl book ed. An Owl Book. New York: Holt & Co, 1986. ISBN: 978-0-03-005529-4 978-0-8050-0138-9

¹⁰⁶Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 75.

3 Eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt

In ihrem Beitrag entwerfen Hartmann und Hoebel eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt als Antwort auf das Problem der Sichtbarkeit und spezifisch auf den Sichtbarkeitsbias. Ihr Beitrag ist als Impuls für die Gewaltforschung zu verstehen. Sie kommen aufgrund der Kürze des Texts nicht dazu, ausführlichere Überlegungen anzustellen. Dennoch bieten sich ihre Überlegungen an, um eine sozialwissenschaftliche Gewaltforschung in Richtung einer indexikalitätssensiblen Analyse zu entwickeln; denn es handelt sich bei Gewalt um ein indexikales Phänomen. Das Unsichtbare sichtbar zu machen, sollte für Hartmann und Hoebel

das Motto einer indexikalitätssensiblen sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung sein, die ihre Erkenntnisse nicht nur davon abhängig macht, dass die von ihr untersuchten Phänomene öffentlich sichtbar sind.¹⁰⁷

Wie lässt sich also das Unsichtbare öffentlich sichtbar machen und wie kann eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt die Phänomene berücksichtigen? Gewalt indexikal zu denken bedeutet, dass das „Antun, Erleiden und Beobachten von Gewalt einen jeweils spezifischen Vollzugskontext“¹⁰⁸ hat. Gewalt ist ein „situier-tes und kontextgebundenes Handeln“¹⁰⁹ und dementsprechend grundsätzlich unbestimmt. Gewalt lässt sich „nur innerhalb eines jeweils spezifischen sozialen Kontextes als symbolisch-kommunikativ vermitteltes Geschehen identifizieren [...]“¹¹⁰ Die Bedeutung wird nicht nur von den einzelnen Akteur*innen zugeschrieben, sondern auch aus der Forschungsperspektive.

Das Konzept der Indexikalität bezeichnet die „Kontextabhängigkeit sprachlicher und anderer Ausdrücke“.¹¹¹ Der Begriff der Indexikalität wurde in der Linguistik entwickelt und von der Ethnomethodologie aufgegriffen und für Konversationsanalysen fruchtbar gemacht. Diese Ausdrücke sind raum- und zeitgebunden. Eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt untersucht dementsprechend Gewalt in diesen verschiedenen Kontexten. Mit anderen Worten: Äußerungen und Aussagen können ohne Kenntnis der Situation und der involvierten Personen nicht verstanden werden.

Hoebel und Koloma Beck sehen in der indexikalitätssensiblen Analyse der Gewalt einen geeigneten Zugang für die Gewaltforschung, um die Kontingenz und

¹⁰⁷Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 77, Hervorhebungen im Original.

¹⁰⁸Ebd., S. 77.

¹⁰⁹Hoebel und Knöbl, *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*, S. 174.

¹¹⁰Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 72.

¹¹¹Hoebel und Koloma Beck, „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“, S. 6.

Kontextabhängigkeit produktiv aufzugreifen. Aus ihrer Sicht ist das Konzept der Indexikalität ein Schlüsselkonzept, „um die Vielfalt von Gewalt der systematischen und theoriegenerierenden Analyse zugänglich zu machen.“¹¹² Die Kontingenzt und Kontextabhängigkeit der Gewalt lässt sich also mittels einer indexikalitätssensiblen Analyse der Gewalt analytisch produktiv machen. Hoebel und Koloma Beck betonen, dass diese Analyse der Kontingenzt und Kontextabhängigkeit die Indexikalität der Gewalt sowie die Kontingenzt und Kontextabhängigkeit ihrer Analyse beinhalten muss.¹¹³ Sie halten das Konzept der Indexikalität für aufschlussreich, weil es nicht nur bestätigt, dass Gewalt kontingent und kontextabhängig ist, sondern auch erlaubt, darüber hinaus mit dieser Einsicht zu arbeiten. Die Indexikalität der Gewalt macht deutlich, dass der Kontext, in dem Gewalt stattfindet, wichtig ist, um Gewalt als Geschehen bestimmen zu können.

Denn die Aufforderung, nach der kontextspezifischen Struktur und Dynamik von Gewalt in bestimmten Feldern zu suchen [bedeutet], die soziale Dynamik eines (von wem auch immer) als gewalthaltig wahrgenommenen Geschehens so genau wie möglich zu rekonstruieren.¹¹⁴

Eine indexikalitätssensible Analyse wirkt somit einer begrifflichen Symmetrisierung entgegen.¹¹⁵ Die Rede ist also nicht mehr von Gewalt im Allgemeinen. Stattdessen können verschiedene soziale Dynamiken „von Kriegsgefecht, Wirtshausschlägerei, Folter und sexuellem Übergriff“¹¹⁶ differenzsensibel analysiert werden. Weil der Begriff der Indexikalität der Linguistik entstammt, zählen sprachliche Elemente als *indexical particulars*, die als situationsabhängige Referenzmittel fungieren. Zu den *indexical particulars* zählen allerdings auch Körperhaltungen und optische Hinweise.¹¹⁷ Sie sorgen dafür, „dass sich der spezifische Kontext der Begegnungen in ihrem Vollzug selbst reflektiert und als solcher für die Beteiligten erkennbar ist.“¹¹⁸ Relevant sind unter anderem

der konkrete Ort der betreffenden Äußerungen und Handlungen, ihr konkreter Zeitpunkt, die äußeren Bedingungen, ein begrenztes Set sich ä-

¹¹²Hoebel und Koloma Beck, „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“, S. 2.

¹¹³Thomas Hoebel und Teresa Koloma Beck. „Einleitung: Theorizing Violence. Über die Indexikalität von Gewalt und ihrer soziologischen Analyse“. In: *ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1 (Juli 2019), S. 4–11. ISSN: 2195-0695. DOI: 10.3262/ZTS1901004, S. 9.

¹¹⁴Hoebel und Koloma Beck, „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“, S. 9.

¹¹⁵Hoebel und Koloma Beck, „Einleitung“.

¹¹⁶Ebd.

¹¹⁷Hoebel und Koloma Beck, „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“, S. 7.

¹¹⁸Hoebel und Knöbl, *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*, S. 173.

ßernder oder handelnder Personen und ein spezifischer Adressatenkreis der Äußerungen oder Handlungen.¹¹⁹

Die indexical particulars beschränken sich nicht auf Körperhaltungen, Zeigehandlungen oder sprachliche Ausdrücke, denn auch andere Elemente prägen die Gewalt. Hartmann und Hoebel schlagen vor, die öffentliche Sichtbarkeit und die Verborgenheit als *indexical particulars* zu analysieren, denn das interessierende Geschehen kann öffentlich sichtbar sein oder nicht. Die öffentliche Sichtbarkeit und die Verborgenheit sind „konstitutive Elemente eben jener Indexikalität, die diesem Gegenstand eigentümlich ist.“¹²⁰ Ohne das Schweigen zu berücksichtigen, lassen sich Formen und Phänomene der Gewalt nicht verstehen, denn ein (beredtes) Schweigen von Dritten ist konstitutiv für diverse Formen der Gewalt.¹²¹ Wie die Schweigsamkeit der Gewalt verdeutlicht hat, verhindern bspw. Machtbeziehungen und kulturellen Normen, dass soziale Vorgänge und Formen und Phänomene der Gewalt verbalisiert werden können. Es bietet sich deshalb an, sich in einem nächsten Schritt mit den Zeug*innen auseinanderzusetzen, denn mit Blick auf die Schweigsamkeit der Gewalt kommt ihnen eine Bedeutung zu, um Gewalt zu identifizieren. Sie legen fest oder prägen zumindest die Interpretation eines Sachverhalts, einer Situation oder eines Phänomens als Gewalt; das betrifft auch ihre Sichtbarkeit und Verborgenheit. Gewalt ist also kein „unmittelbares und selbstevidentes Ereignis, das aus dem gesellschaftlichen Vermittlungszusammenhang herausfällt.“¹²²

3.1 Die triadische Gewaltkonzeption und die Sichtbarkeit auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse

Eine triadische Gewaltkonzeption ist angezeigt, um Gewalt indexikalitätssensibel zu analysieren. Erstere untersucht die Rolle und den Einfluss Dritter auf Gewaltgeschehnisse und die Identifizierung von Gewalt. Eine triadische Gewaltkonzeption ergänzt die Dyade von Täter*in und Opfer um Dritte.¹²³ Gewalt ist kontingent, denn es handelt sich bei Gewalt nicht um ein empirisch evidentes Phänomen. Gewalt kann „nie generell, sondern immer nur mit Blick auf die konkrete Einbettung des bezeichneten Vorgangs in ein laufendes soziales Geschehen erfolgen [...]“.“¹²⁴ Dritte

¹¹⁹Hoebel und Knöbl, *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*.

¹²⁰Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 72.

¹²¹Ebd., S. 77.

¹²²Ebd., S. 76.

¹²³Eddie Hartmann. „Die Gewalttheorie von Jan Philipp Reemtsma: Programmatistische Impulse für eine Allgemeine Soziologie der Gewalt“. In: *ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1 (Juli 2019), S. 74–85. ISSN: 2195-0695. DOI: 10.3262/ZTS1901074.

¹²⁴Hoebel und Koloma Beck, „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“, S. 6.

sind zentraler Bestandteil dieses Kontexts, in dem sich Gewalt ereignet. Das bedeutet auch eine Abkehr vom Alltagsverständnis der Gewalt, das Gewalt an physischen Körpern festmacht. Ob Situationen als Gewalt zu analysieren und zu benennen sind, ist Gegenstand kontroverser Diskussionen und Auseinandersetzungen. Trotz der offensichtlichen somatischen Prozesse, ist ihre Benennung als Gewalt umstritten. Die triadische Gewaltkonzeption systematisiert die Kontingenz. Gewalt ist weniger als spezifischer Interaktionsmodus zu verstehen, sondern eher als Modus der Beobachtung zu verstehen. Zum Gewaltgeschehen gehört konstitutiv die Observation Dritter. Dieser Erfahrungsmodus ermöglicht die Trennung des Sozialen vom Somatischen, denn es wird erstmals eine Reflexion der Situation respektive des Interaktionsgeschehens möglich, weil Dritte nicht gleich stark in das unmittelbare Gewaltgeschehen eingebunden sind. Diese Konstellation ist kontingent und hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab wie bspw. sozialen Normen und individuellen Werten. Dritte sind entscheidend für die Identifizierung eines Sachverhalts als Gewalt.¹²⁵ Sie erlauben es, die Analyse der Gewaltsituation mit der Analyse der Gewalt auf der Ebene der sozialen Ordnung zu verknüpfen.¹²⁶ Bei Gewalt handelt es sich um ein ‚komplexes Interaktionsgeschehen‘, das vor Dritten wie bspw. Personen, Gruppen und Institutionen stattfindet. Dritte, die bspw. Zeug*in eines Gewaltereignisses werden, können sich verschiedentlich bspw. intervenierend oder legitimierend auf die Gewalt beziehen. Sie greifen gestaltend in eine Situation ein und verändern eine Gewaltsituation, indem die Täter*innen und Opfer ihr Verhalten in der Situation und ihre Wahrnehmung der Situation den veränderten Bedingungen anpassen.¹²⁷

Dritte beschränken sich nicht auf anwesende personelle Dritte.¹²⁸ Für die Frage der Gewaltkommunikation und das Problem der Sichtbarkeit sind besonders die sogenannten strukturellen Dritten interessant. Dritte wie bspw. die Öffentlichkeit respektive die öffentliche Meinung sind strukturell, „weil sie nicht direkt am Geschehen teilnehmen, aber doch auf die eine oder andere Weise mit ihm verbunden sind.“¹²⁹ Die Öffentlichkeit wirkt diskursprägend, denn sie rahmt ein Gewaltgeschehen, durch die Art und Weise über Dinge zu sprechen und zu berichten. Dritte sind, wie wir sehen, wesentliche Akteur*innen, die die Bedingungen, unter denen

¹²⁵Teresa Koloma Beck. „The Eye of the Beholder: Violence as a Social Process“. In: *International Journal of Conflict and Violence (IJCIV)* (Dez. 2011), 345–356 Pages. DOI: 10.4119/IJCIV-2877, S. 350–351.

¹²⁶Ebd., S. 355.

¹²⁷Peter Imbusch. „Die Rolle von »Dritten«: Eine unterbelichtete Dimension von Gewalt“. In: *Zwischen Tötern und Opfern*. Hrsg. von Philipp Batelka, Michael Weise und Stephanie Zehnle. 1. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, Mai 2017, S. 47–74. ISBN: 978-3-525-30099-2 978-3-666-30099-8. DOI: 10.13109/9783666300998.47.

¹²⁸Ebd., S. 49.

¹²⁹Ebd., S. 57.

sich Gewalt ereignet, ganz entscheidend prägen.¹³⁰ Neben den aktiven Dritten sieht Imbusch bspw. im Gesetz oder in Normen passive strukturelle Dritte. Sowohl aktive als auch passive Dritte haben auf je eigene Weise „eine hegemoniale Deutungs- und Interpretationsmacht in Bezug auf Gewalt“.¹³¹ Sie stecken den Rahmen ab, in dem Gewalt stattfinden kann.

Die Bedeutung struktureller Dritter lässt sich gut anhand der ökologischen Gewalt illustrieren. Meines Erachtens lassen sich bspw. Ölkonzerne wie British Petroleum und Shell sowie andere Konzerne und Akteur*innen als strukturelle Dritte lesen. Nicht nur staatliche Stellen sind diskursprägend, wenn nicht sogar -bestimmend. Hinzu kommen verschiedene Zeitungen und organisierte Gruppen, deren Ziel es ist, Zweifel an der Gefahr durch die ökologische Krise oder Formen der ökologischen Verschmutzung und Zerstörung bspw. durch petrochemische Produkte zu sähen.

A coalition of Big Oil, Big Coal, and Big Tobacco, led by ExxonMobil and Phillip Morris, has amassed an army of doubt-disseminators: lobbyists, political consultants, media plutocrats like Rupert Murdoch, right-wing think tanks, fake citizens' groups on Facebook, scholarly reviewers of climate science written by non climate scientists, pseudo-scientific websites, university departments endowed to demonstrate conclusions friendly to Big Oil, Big Coal, and Big Tobacco and to sponsor uncertainty around climate change and, in the case of tobacco, uncertainty about the carcinogenic risks of second hand smoke.¹³²

Die Verborgenheit ist Teil einer intentionalen Strategie, um die Formen ökologischer Gewalt, d. h. die Zerstörung, Verwüstung und Schädigung zu verbergen, damit sie aus dem Bewusstsein gerät.¹³³ Sie erzeugen eine Kultur des Zweifels mit dem Ziel, jegliches Handeln zu unterbinden.¹³⁴ Diese Akteur*innen formen die Wahrnehmung der Phänomene auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse, indem sie die Symbole, Geschichten und Deutungsmuster maßgeblich prägen.¹³⁵ Diesen strukturellen Dritten steht die mangelnde soziale Autorität der Zeug*innen gegenüber, die kaum Gehör finden, geschweige denn anerkannt werden. Für die Schweigsamkeit der Gewalt, die im Fall der ökologischen Gewalt womöglich eher als verborgene Gewalt

¹³⁰ Imbusch, „Die Rolle von »Dritten«“, S. 57.

¹³¹ Ebd., S. 59–60.

¹³² Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 39.

¹³³ Caitlin Cahill und Rachel Pain. „Representing Slow Violence and Resistance: On Hiding and Seeing“. In: (2019), S. 1059.

¹³⁴ Naomi Oreskes und Erik M. Conway. *Merchants of Doubt: How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming*. New York: Bloomsbury press, 2010. ISBN: 978-1-59691-610-4, Oreskes und Conway legen die verschiedenen Akteur*innen mitsamt ihren Strategien anschaulich dar.

¹³⁵ Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 38.

bezeichnet werden könnte, wird nochmals deutlicher, dass Gewalt erst durch die Vermittlung zur Gewalt wird.

Gewalt lässt sich eben nicht allgemein, also im Hinblick auf alle möglichen relevanten Aspekte gleichzeitig, und unabhängig von ihrer konkreten Einbettung in ein soziales Geschehen bestimmen – zumal sie in diesem Kontext überhaupt erst in der durch Dritte vermittelten Interpretation zur Gewalt wird.¹³⁶

Hartmann und Hoebel heben die Vermitteltheit von Gewalt hervor und übertragen die Überlegungen zur Rede über Gewalt auf die Schweigsamkeit der Gewalt. Wer sich also mit der Frage der Sichtbarkeit von Gewalt auseinandersetzt, kommt um Dritte nicht herum. Was bedeutet das für Phänomene, die nicht öffentlich sichtbar sind. Wie lassen sich diese erfassen? Auch hier sind die Umstände, unter denen sich Gewalt ereignet, unverzichtbar. Mittels des Vergleichs unterschiedlicher Sichtbarkeitsgrade der verschiedenen Gewaltphänomene soll „der konstitutive [...] Zusammenhang der Sicht- oder Beobachtbarkeit von Phänomenen, die als Gewalt gelten, mit ihrer Indexikalität soziologisch“¹³⁷ näher bestimmt werden.

Die Auseinandersetzung um Gewalt und besonders um den Gewaltbegriff findet auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse statt. Auf dieser Ebene werden „Phänomene als Ereignisse von Gewalt identifiziert“.¹³⁸ Hier prägen strukturelle Dritte den Kontext und die Umstände, unter denen sich Gewalt ereignet und als solche identifiziert werden kann. Dritten kommt eine besondere Bedeutung zu, Gewalt sichtbar zu machen oder zu verbergen. Auf dieser Ebene liegt eine Vielfalt der Gewaltbegriffe vor, wie ich eingangs beschrieben habe. Diese Vielfalt steht im Kontrast zur konzeptuellen Verengung durch die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung. Der Ebene gesellschaftlicher Diskurse kommt ein entsprechendes Gewicht bei der Identifizierung von Gewalt zu.

Unterschiedlich eingeschätzt wird Gewalt auch, je nachdem, ob sie in privaten oder öffentlichen Räumen verübt wird. Der im Schutz der ‚eigenen vier Wände‘ ausgeübte Gewaltakt kommt gesellschaftlich so lange nicht vor, wie er nicht offiziell als Gewaltakt eingestuft wird. Allein die Wahrnehmung der jeweils Betroffenen reicht nicht.¹³⁹

Offen bleibt dabei die Frage, welche Charakteristika die jeweiligen Phänomene gewaltsam machen. Die Ebene gesellschaftlicher Diskurse ist für das Problem der

¹³⁶Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 77.

¹³⁷Ebd., S. 72.

¹³⁸Gesa Lindemann. „Verfahrensordnungen der Gewalt“. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 37.1 (Sep. 2017), S. 57–87. ISSN: 2366-0392, 0174-0202. DOI: 10.1515/zfrs-2017-0004, S. 70–71.

¹³⁹Schroer, „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“, S. 435.

Sichtbarkeit ausschlaggebend, denn die ‚Wahrnehmung‘ verschiedener Ereignisse und Geschehnisse als Gewalt oder nicht werden auf dieser Ebene festgelegt. Auf dieser Ebene greift die Schweigsamkeit der Gewalt, d. h. die Machtbeziehungen und kulturellen Normen, die unter anderem in Form von Sprechverzicht und erschwerten Artikulationsmöglichkeiten greifen. Wie lassen sich trotz der Relevanz dieser Ebene gesellschaftlicher Diskurse die konzeptuell unfruchtbaren begrifflichen Debatten vermeiden?¹⁴⁰ Die Gewaltforschung kann den unfruchtbaren konzeptuellen Begriffsdefinitionen entkommen, indem sie „die Kontextgebundenheit und Perspektivität des Phänomens in dessen theoretische Rekonstruktion hinein[holt].“¹⁴¹

Wichtig für die Frage der Sichtbarkeit respektive Verborgtheit von (Gewalt)-Phänomenen ist die gesellschaftliche Autorität der Zeug*innen besonders für Phänomene, die von den herrschenden Strukturen der Wahrnehmung übersehen und verdrängt also unsichtbar gemacht werden.¹⁴² Das Konzept der sozialen Autorität der Zeug*innenschaft macht greifbar, dass die Sichtbarkeit verschiedener Formen und Phänomene in Teilen von ihrer Etikettierung, ‚Bezeugung‘ und Benennung ‚als Gewalt‘ abhängt. In dieser Hinsicht ist es eine zentrale Variable, um die Schweigsamkeit der Gewalt zu verstehen. Mit anderen Worten: Wer kommt in einem jeweiligen Kontext überhaupt als Zeug*in in Frage und wird als solche anerkannt respektive gehört? Die triadische Gewaltkonzeption weist Dritten, wie wir gesehen haben, eine zentrale Rolle bei der Identifizierung von Gewalt zu. Gewalt ist symbolisch-kommunikativ vermittelt. Die symbolisch-kommunikativen Vermittlungen sind für eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt folglich unverzichtbar. Um ein Phänomen als Gewalt zu identifizieren, müssen die „kommunikativen Strukturen des interessierenden Akteursfeldes“¹⁴³ rekonstruiert werden. Dieses Feld formt maßgeblich die öffentliche Sichtbarkeit respektive die Verborgtheit des interessierenden Geschehens. Gewalt ist also kein unmittelbares und vor allem kein unvermitteltes Ereignis. Die Ebene gesellschaftlicher Diskurse bildet als zweite Stufe der Institutionalisierung sinnhafte Zusammenhänge zwischen Institutionen. Auf einer grundlegenden Ebene ist Gewalt insofern kommunikativ, als sie die Gültigkeit normativer Erwartungen oder deren Bruch kommuniziert. Mit dem Ausüben von Gewalt erheben der Täter oder die Täterin einen normativen Anspruch zu dem sich Dritte verhalten können. Sie können ihn bspw. legitimieren und anerkennen. So wird daraus eine allgemein gültige Norm.¹⁴⁴ Dies ermöglicht in einem weiteren Schritt eine verfahrensmässi-

¹⁴⁰Hoebel und Knöbl, *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*, S. 24.

¹⁴¹Hoebel und Koloma Beck, „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“, S. 6.

¹⁴²Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 16.

¹⁴³Gesa Lindemann. *Weltzugänge: die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. 1. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2014. ISBN: 978-3-942393-76-8, S. 263.

¹⁴⁴Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“.

ge Gestaltung von Gewalt.¹⁴⁵ Wird ein Ereignis als Gewalttat interpretiert, dann wird sie „als nicht hinnehmbare Verletzung eines normativen Anspruchs durch einen sozialen Akteur“¹⁴⁶ analysiert.

Die Auseinandersetzung um den Gewaltbegriff bewegt sich auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse. Sie bleibt auf die Beobachter*innenperspektive beschränkt. Das reflexive Gewaltverständnis blickt aus der Analyseperspektive auf Gewalt. Aus dieser Perspektive ist die Beschreibung und Etikettierung „von Ereignissen bzw. Erlebnissen als Gewalt [...] selbst Teil des zu analysierenden Phänomens.“¹⁴⁷ Die vorerst diskursive Identifizierung von Phänomenen, Ereignissen und Erlebnissen als Gewalt dient „als Suchhilfe, um im beobachteten Feld mögliche Gewaltphänomene zu identifizieren.“¹⁴⁸ Phänomene können also provisorisch als Gewalt fixiert werden. Werden Phänomene diskursiv als Gewalt identifiziert, garantiert das noch nicht, dass sie auch aus der Analyseperspektive als Gewaltphänomene gelten. Wer allein mittels der diskursiven Methode sucht, übersieht womöglich Phänomene als Gewalt. Deshalb unterscheidet Lindemann zwischen einer Analyseperspektive und einer Beobachter*innenperspektive. Lindemann zufolge greift es zu kurz, sich bei der Analyse von Gewalt ausschließlich auf die diskursiv als Gewalt identifizierten und problematisierten Phänomene zu konzentrieren. So besteht die Gefahr, dass legitimierte und anerkannte Gewalt in der Analyse nicht erkannt wird und folglich ausgeklammert wird.¹⁴⁹ Deutlich zeigt sich dies an der bereits angesprochenen scharfen Trennung zwischen *violentia* und *potestas*. In der modernen Verfahrensordnung wird die Legitimität respektive Illegitimität mit der Definition und Benennung eines Sachverhalts als Gewalt verknüpft.

Damit ist Gewalt bereits im Ansatz eingebunden in Formen rationalisierender Institutionalisierung, die die Legitimität der Gewalt sichert bzw. durch die letztere delegitimiert werden kann. Um zu begreifen, wie situative Legitimierungen mit übergreifend generalisierten Sinnstrukturen vermittelt sind, beziehe ich mich auf die Theorie der reflexiven Institutionalisierung im Anschluss an Berger und Luckmann (1980) sowie Luhmann (1972). Reflexive Institutionalisierung erlaubt es zu begreifen, wie anschließend an die Institutionalisierung situativ beobachtbarer Handlungsabläufe weiterreichende Sinngeneralisierungen gebildet werden.¹⁵⁰

¹⁴⁵Gesa Lindemann. „Gewalt als soziologische Kategorie“. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 101.4 (2015), S. 501–512. ISSN: 0001-2343, 2363-5606. DOI: 10.25162/arsp-2015-0036, S. 505.

¹⁴⁶Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“, S. 67.

¹⁴⁷Ebd., S. 71.

¹⁴⁸Ebd., S. 72.

¹⁴⁹Ebd., S. 72.

¹⁵⁰Ebd., S. 70.

Das Problem der Sichtbarkeit lässt sich also nicht getrennt von der Frage der Legitimität respektive Illegitimität der Gewalt betrachten. Das Beispiel legitime Gewalt illustriert die mögliche Unsichtbarkeit. Letztere erfordert „eine gegenläufige Suchbewegung [...], die von der Unmittelbarkeit der Gewalt ausgeht.“¹⁵¹

Deshalb unterscheidet Lindemann zwischen der Beobachtungsperspektive und der Analyseperspektive. Erstere ist Teil der modernen Verfahrensordnung der Gewalt. Das bedeutet, dass die konzeptuellen Debatten ebenfalls Teil des zu analysierenden Feldes sind. Jedes Gewaltverständnis hat gesellschaftspolitischen Charakter, auch wenn die Vertreter*innen eines engen Gewaltbegriffs dies nicht wahrhaben wollen. Mit Lindemann gesprochen:

[J]eder Streit darum, ob es sich bei Phänomen X um Gewalt handelt, nimmt Teil an der gesellschaftlichen Aushandlung dessen, was explizit als Gewalt und damit als illegitim zu bezeichnen ist. Der institutionalisierte diskursive Aushandlungsprozess darum, was als Gewalt zu bezeichnen ist, ist Teil der modernen Verfahrensordnung der Gewalt.¹⁵²

Aufgrund dieser Schwierigkeiten entwickelt Lindemann ein reflexives Gewaltverständnis, um „eine ausreichende analytische Distanz zum Gegenstand herzustellen.“¹⁵³ Aus der Perspektive eines reflexiven Gewaltbegriffs ist fraglich, wie hilfreich und zielführend Beiträge sind, „die Gewalt aus der Beobachterperspektive festlegen oder ein zu enges oder zu weites Gewaltverständnis kritisieren [...]“.¹⁵⁴ Lindemann sieht wenig Perspektive darin, sich am Streit um den angemessenen Umfang des Gewaltbegriffs zu beteiligen (wie Hoebel und Knöbl übrigens auch).

Sie schlägt deshalb vor, Gewalt als vermittelte Unmittelbarkeit zu analysieren. Sie führt die leibliche Interaktion mit den kommunikativ-symbolischen Vermittlungen zusammen. Lindemann führt mit dem Konzept der vermittelten Unmittelbarkeit verschiedene Strömungen der Gewaltsoziologie zusammen, die sich bislang nicht aufeinander bezogen haben. Das Konzept der vermittelten Unmittelbarkeit greift Gewalt als unmittelbare und leibliche Interaktion, als moralische Handlung und die Frage nach der Rolle von Dritten für die Gewalt auf. Sie ergänzt diese drei Strömungen „um die Frage nach den Grenzen des Sozialen.“¹⁵⁵ Bei Gewalt handelt es sich folglich immer noch um eine unmittelbare und leibliche Interaktion, die jedoch innerhalb des Sozialen stattfindet. Mit anderen Worten: Gewalt lässt sich nicht als ein unmittelbar gegebenes Phänomen isolieren und verstehen. Stattdessen soll es im Rahmen einer Verfahrensordnung analysiert werden.¹⁵⁶ Sie entwickelt ein reflexives

¹⁵¹Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“, S. 72–73.

¹⁵²Ebd., S. 81.

¹⁵³Ebd., S. 85.

¹⁵⁴Ebd., S. 72.

¹⁵⁵Ebd., S. 58.

¹⁵⁶Ebd., S. 59.

Gewaltverständnis, das auf der soeben dargelegten triadischen Gewaltkonzeption basiert. Für die Unterscheidung ist bestimmend, wer als legitime soziale Person anerkannt wird. Gewalt kann aus Lindemanns Perspektive nur gegen soziale Personen angewendet werden, denn Gewalt findet als Ereignis innerhalb des Sozialen statt. Sowohl Täter*innen als auch Opfer müssen als soziale Personen gelten, um Gewalt auszuüben oder Gewalt zu erleiden.¹⁵⁷ In der modernen Verfahrensordnung wird der Kreis legitimer sozialer Personen auf Menschen beschränkt. Das betrifft auch grundlegende Beiträge der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung. Sollen diese Phänomene auch aus der Analyseperspektive als Gewalt identifiziert werden, muss geprüft werden, „ob [ein diskursiv als Gewalt identifiziertes Phänomen] aus der Perspektive der Unmittelbarkeit rekonstruierbar ist.“¹⁵⁸ Das bedeutet, dass ein diskursiv als Gewalt identifiziertes Phänomen nur dann aus der Analyseperspektive als Fall von Gewalt gelten kann, „wenn es gelingt aufzuzeigen, dass es unmittelbar leibliche Ereignisse gibt, die als Realisierung des beschriebenen Phänomens gelten können.“¹⁵⁹ Mit anderen Worten: Der unmittelbare leibliche Umweltbezug ist institutionell vermittelt. Diese Vermittlung rahmt das Gewaltereignis kommunikativ, wodurch es selbst kommunikativ wird.¹⁶⁰

Was bedeutet das nun für Auseinandersetzung mit Phänomenen der strukturellen Gewalt oder auch der ökologischen Gewalt? Lindemann zufolge, lässt sich Galtung's strukturelles Gewaltverständnis mit der vermittelten Unmittelbarkeit zusammenführen. Aus der Galtung'schen Beobachtungsperspektive werden diejenigen zu Gewaltanwender*innen, die „von der institutionellen Struktur profitieren bzw. diejenigen, die diese institutionelle Struktur aktiv tragen“.¹⁶¹ Kürzere oder längere institutionelle Handlungsabläufe verbinden Gewaltanwender*innen durch sogenannte Gewaltkanäle mit denjenigen, die Gewalt erleiden. Lassen sich bspw. Schmerz, Hunger und Durst als Formen struktureller Gewalt analysieren? Unter welchen Bedingungen lässt sich bspw. „das unmittelbar leibliche Leiden eines verhungerten Kindes [...] als ein leibliches Getroffensein von Gewalt“¹⁶² analysieren?

Dass strukturelle Gewalt als Gewalt analysiert werden kann, setzt voraus, dass es gelingt, „kommunikativ sinnhaft einen Bezug zwischen Täter und Opfer zu bilden“.¹⁶³ So könnte das Verhungern-Lassen von Menschen als Gewalt verstanden werden. Fehlt dieser Zusammenhang hingegen, wäre es keine strukturelle Gewalt. Implizit ist die zuordenbare Täter*innenschaft weiterhin enthalten, denn menschliche Täter*innen führen bspw. das Verhungern herbei. Direkte und strukturelle Ge-

¹⁵⁷Lindemann, „Gewalt als soziologische Kategorie“, S. 501.

¹⁵⁸Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“, S. 72.

¹⁵⁹Ebd., S. 72.

¹⁶⁰Ebd., S. 84.

¹⁶¹Ebd., S. 82.

¹⁶²Ebd., S. 82–83.

¹⁶³Ebd., S. 82.

walt unterscheiden sich aus dieser Perspektive durch die Länge der institutionellen Handlungsabläufe. Die Aufgabe besteht folglich darin, institutionelle Wirkketten, d.h. sogenannte Gewaltkanäle zu identifizieren. Darunter fällt bspw. eine gesellschaftliche Ordnung. Zu Gewaltanwender*innen werden diejenigen, die die Ordnung und die institutionelle Struktur aktiv tragen oder davon profitieren. Die Gewaltanwender*innen töten vorsätzlich oder fahrlässig, sobald sie im Bild darüber sind, dass diese institutionellen Wirkketten vorliegen.¹⁶⁴ Strukturelle Gewalt liegt Lindemann zufolge dann vor,

wenn dieses Leiden durch eine Verkettung von durch Menschen ausgeführten institutionellen Handlungsfolgen hervorgerufen wird und vermeidbar wäre, wenn die Struktur institutioneller Handlungsfolgen verändert würde.¹⁶⁵

Unter der Voraussetzung,

dass Vergesellschaftung im Sinne eines Prozesses reflexiver Institutionalisierung abläuft, wird der Vollzug einzelner institutioneller Handlungsabläufe von leiblichen Akteuren getragen.¹⁶⁶

Leibliche Akteur*innen tragen diese institutionellen Handlungsabläufe, denn sie vollziehen einzelne institutionelle Handlungsabläufe. Sie schaffen die Bedingungen, die Hunger und anderen Formen struktureller Gewalt erzeugen und reproduzieren diese. Das bedeutet, dass sich diskursiv eine Verbindung zwischen den Opfern und den Täter*innen erzeugen lässt, sodass sichtbar wird, dass die institutionell vermittelten Handlungsabläufe strukturell tödlich sind.¹⁶⁷ Die diskursive Vermittlung ist jedoch eine Bedingung dafür, dass solche Gewaltkanäle überhaupt erst hergestellt werden können. Lindemann beschreibt die technischen Wirkketten mit einem Gedankenexperiment, denn Galtungs institutionelle Wirkketten weisen Ähnlichkeiten zu diesen technischen Wirkketten auf.¹⁶⁸ Lindemann beschreibt ein als unbewohnt geltendes riesiges Wüstengelände. Dieses wird von der Armee eines Landes regelmäßig als Testgelände für Waffentests wie beispielsweise Bombenabwürfe verwendet. Das Gebiet wird allerdings „von einer Ethnie unterirdisch lebender Menschen besiedelt.“¹⁶⁹¹⁷⁰ Mittels des Beispiels illustriert Lindemann, wie Gewalt auf der Ebene

¹⁶⁴Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“, S. 82.

¹⁶⁵Ebd., S. 82.

¹⁶⁶Ebd., S. 82.

¹⁶⁷Ebd., S. 82–83.

¹⁶⁸Ebd.

¹⁶⁹Ebd., S. 83.

¹⁷⁰Obwohl das Gedankenexperiment den Sachverhalt durchaus aufschlussreich zu illustrieren vermag, scheint mir die Formulierung einer Ethnie unterirdisch lebender Menschen dennoch problematisch. Lindemann hätte eines der vielen realen Beispiele nehmen können, die es vermeiden,

gesellschaftlicher Diskurse hergestellt wird, denn die regelmäßigen Bombenabwürfe durch das Militär sind keine Gewalt, solange „Militärs öffentlich überzeugend behaupten können, dass die Gegend unbesiedelt ist“.¹⁷¹ Die Bombenabwürfe gelten nicht als Gewalt, obwohl sie direkte Todesopfer zur Folge haben. Sie werden zu Gewalt, wenn „dagegen die Wirkkette zwischen Bombenabwürfen und den Toden unter der Wüstenbevölkerung identifiziert ist [...]“.¹⁷² Mit anderen Worten: Es liegt eine technische Wirkkette zwischen Täter*innen und Opfern vor. Erstere wenden gegen letztere Gewalt an. Nur Wesen, „die moralisch zählen“,¹⁷³ kommen als Opfer von Gewalt überhaupt in Frage; nur diese sind sichtbar. Unter diesen Bedingungen können Opfer als Opfer von *Gewalt* überhaupt anerkannt werden. Wie oben skizziert, lässt sich dieses Argument auch auf institutionelle Wirkketten übertragen. Entscheidend ist die sinnvolle, diskursive Vermittlung. Zugleich geht aus Lindemanns Gedankenexperiment nicht hervor, wie sie die langfristigen Konsequenzen dieser Bombenabwürfe wie bspw. die ökologischen Verwüstungen und Verheerungen und die bleibenden körperlichen Schädigungen beurteilen würde.

Zusammengefasst lässt sich die vermittelte Unmittelbarkeit als ein „drittenvermitteltes symbolisch-institutionell verfasstes leibliches Agieren“¹⁷⁴ und ein „aufeinander Bezogensein“¹⁷⁵ begreifen. Wie das Konzept der vermittelten Unmittelbarkeit bereits andeutet, plädiert Lindemann dafür, die ausschließliche Fokussierung auf das Gewaltereignis aufzugeben, um sich der Vermittlung der Gewalt anzunehmen.¹⁷⁶ Das bedeutet auch, die historisch, soziale und politische Verfasstheit eines jeweiligen Gewaltverständnisses zu berücksichtigen.¹⁷⁷ Kulturelle und soziale Umstände legen fest, ob diese Phänomene auch „in der Praxis als Gewalt“¹⁷⁸ verstanden werden. Mit anderen Worten: Phänomene müssen im konkreten Kontext betrachtet werden, denn Gewalt ist ein ‚Produkt‘ historisch und kulturell geformter Ordnungen. Das Gewaltverständnis respektive die Definition der Gewalt verändert sich entsprechend ständig in Raum und Zeit. Die gesamtgesellschaftlichen Kräfteverhältnisse legen fest, ob ein Tatbestand als Gewalt gilt.¹⁷⁹ Die gesellschaftliche Position der Zeug*in und damit der sozialen Autorität hängt direkt mit den gesamtgesellschaftlichen Kräfteverhältnissen zusammen. Die verschiedenen Gewaltbegriffe

diese kolonialen Bilder zu bedienen, auch wenn ich Lindemann dies nicht unterstellen mag. Ich komme im weiteren Verlauf auf zahlreiche Beispiele zu sprechen, die einen ähnlichen Sachverhalt beschreiben

¹⁷¹Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“.

¹⁷²Ebd.

¹⁷³Ebd.

¹⁷⁴Ebd., S. 58.

¹⁷⁵Ebd., S. 84.

¹⁷⁶Ebd., S. 84.

¹⁷⁷Christ, „Gewaltforschung - Ein Überblick“.

¹⁷⁸Christ und Gudehus, „Gewalt — Begriffe und Forschungsprogramme“, S. 2.

¹⁷⁹Imbusch, „Der Gewaltbegriff“, S. 52.

und Gewaltverständnisse sind das Resultat von Aushandlungsprozessen in sozialen Räumen, die die Wahrnehmung von Gewalt in einem jeweiligen Raum maßgeblich prägen. Die „diskursive Konstruktion von Gewalt“¹⁸⁰ erschwert die klare Bestimmung eines Tatbestands oder eines Phänomens als Gewalt. Entsprechend müssen die mannigfaltigen sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Praktiken untersucht werden, die ein jeweiliges Gewaltverständnis hervorbringen.¹⁸¹ Dies erfordert, sich die spezifischen sozialen Beziehungen und Verhältnisse anzuschauen, um zu verstehen wie sie mit Gewalt verknüpft und verschränkt sind. Die Überlegungen zur Ebene gesellschaftlicher Diskurse weist entsprechend auf die Bedeutung der Ordnung hin. Die gesamtgesellschaftlichen Kräfteverhältnisse, ihre Mechanismen und Dynamiken strukturieren die Register der Sichtbarkeit. Eine Ordnung schreibt „einem sozialen Ereignis den *Sinn* Gewalt“¹⁸² zu. Von interaktiver bis zu struktureller und organisierter, kollektiver Gewalt wird sie

als soziales Phänomen notwendigerweise im Horizont einer Ordnung *erfahren* [...], innerhalb derer darüber verhandelt und definiert wird, was *als* Gewalt gilt, was hingegen nicht.¹⁸³

Trotz der Vermittlung, verdeutlicht Lindemann mit dem Konzept der vermittelten Unmittelbarkeit, dass die Unmittelbarkeit eine relevante Bedingung der Gewalt ist. Es wird deutlich, dass die Interaktion leiblicher Akteur*innen, d. h. die Unmittelbarkeit, eine Bedingung für Gewalt als sozialtheoretisches Konzept ist.¹⁸⁴ Gewalt vereinnahmt die Akteur*innen vollständig. Darin liegt ihre Besonderheit. Sie bestimmt die Akteur*innen „vollständig in ihren sachlich-raum-zeitlichen und symbolischen Umweltbezügen“.¹⁸⁵

Braun knüpft mit seinen Überlegungen zur verkörperten Gewalt an die körperfokussierten Ansätze der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung an. Dazu zählt er auch Lindemanns reflexives Gewaltverständnis sowie Koloma Becks triadische Gewaltkonzeption, denn sie berücksichtigen die Umstände unter denen sich Gewalt ereignet. Allerdings muss hier eingewendet werden, dass sich bspw. Koloma Beck mit der triadischen Gewaltkonzeption gegen beobachtete Engführungen und Reduktionen in der sozialwissenschaftlichen Gewaltkonzeption wendet. Der Begriff der verkörperten Gewalt kann Braun zufolge, das Ansinnen und den Kern der weiten Gewaltbegriffe wie bspw. der strukturellen Gewalt und slow violence produktiv

¹⁸⁰Imbusch, „Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände“, S. 32.

¹⁸¹Springer und Le Billon, „Violence and Space“, S. 1.

¹⁸²Michael Staudigl. *Phänomenologie der Gewalt*. Bd. 215. Phaenomenologica. Cham: Springer International Publishing, 2015. ISBN: 978-3-319-10023-4 978-3-319-10024-1. DOI: 10.1007/978-3-319-10024-1, S. 256, Hervorhebung im Original.

¹⁸³Ebd., S. 256, Hervorhebungen im Original.

¹⁸⁴Lindemann, „Gewalt als soziologische Kategorie“, S. 506.

¹⁸⁵Ebd., S. 506.

aufgreifen. Deshalb schlägt Braun auch den Begriff der verkörperten Gewalt vor. Dieser berücksichtigt und integriert den Körper und die Struktur. Verkörperte Gewalt weist einen „direkten und indirekten Gewaltbezug“ auf.¹⁸⁶ Das Konzept der verkörperten Gewalt integriert direkte, physische und indirekte psychosomatische Gewalttaten in unmittelbarer und mittelbarer Hinsicht.¹⁸⁷ Mittels dieses Begriffs soll sowohl dem Körperbezug der Gewalt als auch der Struktur Rechnung getragen werden.

Sowohl auf interaktionaler als auch auf struktureller Ebene wird darüber hinaus zugleich der Aspekt der beobachterabhängigen (De-)Legitimationsfrage direkt oder indirekt integriert, indem die Gewalt-handlung direkt situativ von den Beteiligten (in der Person) und/oder Dritten (durch die Person) als solche beobachtet oder indirekt (in und durch die Person), z.B. via Folgeschäden oder durch Forschende, (retrospektiv) zugeschrieben wird (Sozialebene).¹⁸⁸

Dies hat Braun zufolge den Vorteil, dass dem Problem der nicht-handlungsfähigen Strukturen Rechnung getragen werden kann. Ihre Gewalt wird stellvertretend von Akteur*innen ausgeübt. Der Aspekt der Verkörperung ermöglicht eine präzisere und stärkere Trennung zwischen Gewalt auf der einen Seite und Macht- und Herrschaftsbegriffen auf der anderen. Mit anderen Worten: Braun behält die Unterscheidung von *violentia* und *potestas* bei.¹⁸⁹

3.2 Die Schweigsamkeit der Gewalt und der Vergleich unterschiedlicher Sichtbarkeitsgrade

Es wird nun deutlicher, dass die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung verschiedene Phänomene nicht in den Blick nimmt, die für eine Analyse der Gewalt durchaus aufschlussreich sein könnten. Wie hilfreich ist eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt? Ein erster wichtiger Schritt ist es, die Umstände, unter denen sich Gewalt ereignet, in eine Analyse der Gewalt einzubauen. Das bedeutet auch, die öffentliche Sichtbarkeit eines Geschehens in der Fall- und Phänomenauswahl weniger stark zu berücksichtigen bzw. ihr weniger Aufmerksamkeit zu schenken. Unter Berücksichtigung der Vermittlung von Gewalt durch Dritte kann es besser gelingen, Phänomene wie die häusliche Gewalt oder Formen ökologischer Gewalt zu analysieren. Wenigstens werden die Umstände, die die Schweigsamkeit der Gewalt für diese Formen und Phänomene erzeugen, greifbar.

¹⁸⁶Andreas Braun. „Zur Entdeckung verkörperter Gewalt“. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* (Mai 2022), 63–73 Seiten. DOI: 10.17879/ZTS-2019-4193, S. 71.

¹⁸⁷Ebd., S. 71.

¹⁸⁸Ebd., S. 70.

¹⁸⁹Ebd., S. 69.

Gewalt wird weiterhin als Akt respektive Ereignis der physischen Verletzung, der vom Täter oder von der Täterin als legitim und von Zeug*innen als illegitim verstanden wird, gedacht. Gewalt wird also weiterhin als Akt, Ereignis oder Handlung gedacht. Mit dem Begriff der ökologischen Gewalt bietet sich eine Möglichkeit, die aufgeworfenen Fragen weiter zu vertiefen. Die Schwierigkeiten und Herausforderungen beginnen dort, wo sich keine Unmittelbarkeit feststellen lässt. Damit entfällt zumindest der oder die direkte Gewaltanwender*in. Dass die leibliche Interaktion wegfällt, ist insofern problematisch, als bspw. Lindemanns Ausführungen zur Unmittelbarkeit respektive das Festhalten daran den Eindruck erwecken, dass es sich dabei um eine zentrale und notwendige Bedingung der Gewalt handelt; soll sie auch aus der Analyseperspektive als solche identifiziert werden.¹⁹⁰ Wenn wir Gewalt als vermittelte Unmittelbarkeit denken, bedeutet das, dass erstere unmittelbar ist. Mit anderen Worten: Die unmittelbare leibliche Interaktion ist eine zentrale Bedingung, um Gewalt aus der Analyseperspektive als Gewalt identifizieren zu können. Interessant ist dieser Punkt, weil Hartmann und Hoebel auf Lindemanns Überlegungen zur Vermittlung der Gewalt rekurren und darin einen wichtigen Baustein einer indexikalitätssensiblen Analyse der Gewalt sehen. Hartmann und Hoebels Ausführungen legen den Schluss nahe, dass sie weiterhin an der Unmittelbarkeit festhalten. Diese Bedingung ist insofern interessant, als sie eng mit der Sichtbarkeit verknüpft ist, sodass die besondere Struktur der Wahrnehm- und Beobachtbarkeit bspw. von Phänomenen der strukturellen oder der ökologischen Gewalt deren Analyse erschwert.

Der Vergleich unterschiedlicher Sichtbarkeitsgrade muss unter der Bedingung der Schweigsamkeit der Gewalt vorgenommen werden. Die Schweigsamkeit der Gewalt untersuche ich anhand von *slow violence*. Das Schweigen ist konstitutiv für gewisse Formen der Gewalt. Die Schweigsamkeit des Sozialen respektive der Gewalt zeigt sich unter anderem in Form eingeschränkter Artikulationsmöglichkeiten und durch kulturelle Normen auferlegte Sprechverzichte.¹⁹¹ Für die Wahrnehmung und die Auseinandersetzung rund um Gewalt ist die Schweigsamkeit der Gewalt deshalb wichtig, weil sie verhindert, dass verschiedene Formen und Phänomene als Gewalt überhaupt als solche identifiziert werden können. Diese Schweigsamkeit respektive Unsichtbarkeit wird aktiv produziert und hergestellt. Wie die Ausführungen zu der Ebene gesellschaftlicher Diskurse gezeigt haben, ist die soziale Autorität der Zeug*innen relevant, um Phänomene als Gewalt identifizieren können. Auch darauf werde ich im Verlauf der Diskussion von *slow violence* zu sprechen kommen, denn es ist Nixon ein Anliegen, die visuellen Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Repräsentation dieser Phänomene und Formen von *slow violence* aufzugreifen und

¹⁹⁰Lindemann, „Gewalt als soziologische Kategorie“.

¹⁹¹Hartmann und Hoebel, „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“, S. 75.

anzugehen.

Es ist entsprechend fraglich, ob selbst eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt mit dieser Subjektlosigkeit und damit auch der fehlenden leiblichen Interaktion einen Umgang findet. Vorerst scheint mir plausibel, dass Phänomene und Konzepte wie bspw. strukturelle Gewalt und besonders ökologische Gewalt, wie ich im weiteren Verlauf darlegen werde, eine andere Herangehensweise erfordern, um mit der Subjektlosigkeit respektive mangelnden leiblichen Interaktion, sowie der besonderen Beschaffenheit dieser Phänomene einen Umgang zu finden. Schinkel betont beispielsweise, dass eine soziologische Perspektive auf die Gewalt strukturelle Formen der Gewalt – als Formen der Gewalt, die kein intentionales, gewaltsames Subjekt aufweisen – nicht beiseite lassen bzw. ignorieren kann.¹⁹² Der Vorteil, das Subjekt zu dezentrieren, besteht darin, dass strukturelle Gewalt als eigenständige Form der Gewalt untersucht und analysiert werden kann, denn strukturelle Gewalt kann nicht auf Individuen zurückgeführt werden. Die relative Autonomie der Struktur und nicht individuelle Handlungen und Kommunikationen treibt die strukturelle Gewalt an oder bringt sie sogar hervor. Diese Autonomie der Struktur skizziert Schinkel als ein mehr oder weniger gesetzmäßiger oder formhafter Zusammenhang von verschiedenen Handlungen, Aktionen und Kommunikationen. Wie lassen sich diese in den Blick nehmen und untersuchen? Um sich den unterschiedlichen Facetten und Aspekten der Gewalt anzunähern, um sie erfassen zu können, gilt es, einen Schritt zurück zu machen. Es stellt sich nämlich die Frage, wie der Hintergrund und die versteckten und verborgenen Prozesse in den Blick genommen werden können, die diese Ausbrüche subjektiver Gewalt erzeugen. Die Unsichtbarkeit der objektiven Gewalt resultiert aus ihrer Eigenschaft als Referenzrahmen dafür, dass wir etwas als subjektiv gewaltsam wahrnehmen oder nicht. Wie ist dieser Referenzrahmen, d.h. die objektive Gewalt beschaffen, damit sie unsichtbar wird? Die objektive Gewalt setzt sich nach Žižek aus der symbolischen und systemischen Gewalt zusammen. Als Teil der objektiven Gewalt weist die systemische Gewalt Ähnlichkeiten zur dunklen Materie in der Physik auf; sie mag zwar unsichtbar sein, spielt bei der Erklärung von vermeintlich irrationalen Explosionen subjektiver Gewalt jedoch eine bedeutende Rolle.¹⁹³

Oder anders gefragt: Besteht die Gefahr, dass Phänomene, die zumindest auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse als Gewalt oder als gewaltsam identifiziert werden, aufgrund der fehlenden Unmittelbarkeit aus der Analyseperspektive nicht als Gewalt oder als gewaltsam identifiziert werden können? Wie kann dieser Bandbreite und Ubiquität, trotz berechtigter Sorgen von Seiten der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung Rechnung getragen werden? In diesen Fällen liegt keine leibliche

¹⁹²Schinkel, *Aspects of Violence*, S. 41.

¹⁹³Žižek, *Violence*, S. 1-2.

Interaktion im engeren Sinne vor auch wenn durchaus eine Schädigung des Körpers vorliegt und identifiziert werden kann. Aufgrund verschiedener Faktoren wie der Schweigsamkeit des Sozialen ist es schwierig, diesen Spuren hinreichend Aufmerksamkeit zu schenken. Wie sind diese Spuren beschaffen? Phänomene ökologischer Gewalt bieten somit möglicherweise Anknüpfungspunkte für eine *Phänomenologie der Verschmutzung*, die zum einen die geschädigten, zerstörten Lebensbedingungen und zum anderen den zerstörten, geschädigten Leib zentral in eine Analyse einbaut. Besonders die Langzeitfolgen und Konsequenzen dieser Phänomene sind für die Auseinandersetzung mit Gewalt und ihrer Sichtbarkeit von Relevanz. Aus dieser Schwere, Tragweite und Systematik des Eingriffs in die Ökologie und den Menschen resultiert der Impetus, sich mit diesen Phänomenen auseinanderzusetzen. Deshalb gibt es gute Gründe dafür, sich mit diesen Phänomenen auseinanderzusetzen, auch wenn diese Phänomene möglicherweise nicht aus der Analyseperspektive als Gewalt identifiziert und rekonstruiert werden können. Wie kann die Gewaltforschung einen Umgang mit dieser fehlenden leiblichen Interaktion finden, die so charakteristisch für Formen ökologischer Gewalt ist und sie auszeichnet? Diese Diskrepanzen und Kontraste bilden den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen.

4 Die Sichtbarkeit der ökologischen Gewalt

Das Problem der Sichtbarkeit der Gewalt ist mittlerweile deutlicher geworden. Wie ich dargelegt habe, ist Hartmann und Hoebel daran gelegen, mittels einer indexikalitätsensiblen Analyse der Gewalt dem Sichtbarkeitsbias entgegenzutreten, damit die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung Phänomene erfassen kann, die sie aufgrund der Gegenstandspräferenz noch nicht berücksichtigt. Das gilt im Übrigen auch für strukturelle Gewalt und andere. Offen ist die Frage, ob eine indexikalitätssensible Analyse der Gewalt auch wirklich einen Umgang mit den Phänomenen findet, die aus verschiedenen Gründen verborgen und kaum sichtbar sind. Lassen sich die Phänomene qua Schweigsamkeit und Sichtbarkeit als *indexical particulars* gedacht für die Gewaltforschung fruchtbar machen? Die Gewaltforschung misst der Kontingenz der Gewalt ein besonderes Gewicht bei, die sich zu einem relevanten Teil auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse vollzieht, indem Phänomene, Situationen und Handlungen durch Dritte auf dieser Ebene als Gewalt oder gewaltsam identifiziert werden. In diesem zweiten Teil der Arbeit setze ich mich mit dem Begriff der ökologischen Gewalt auseinander. Damit knüpfe ich zum einen an das Problem der Sichtbarkeit an, denn es handelt sich bei dieser Form der Gewalt um eine Form, die zumindest auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse als solche identifiziert wird. In der Gewaltforschung steht die Auseinandersetzung allerdings noch aus. Das reicht nicht, damit es auch aus der Analyseperspektive als Gewalt analysiert werden kann. Dafür muss die ökologische Gewalt aus der Perspektive der Unmittelbarkeit rekonstruiert werden. Liegt in den Beispielen ökologischer Gewalt eine leibliche Interaktion vor, sodass diese Phänomene auch aus der Analyseperspektive als Gewalt identifiziert werden können?

Der Fokus liegt im Folgenden auf Phänomenen ökologischer Verwüstung, Zerstörung und Schädigung. Es mangelt der Gewaltforschung an Möglichkeiten, sich mit diesen herausfordernden Phänomenen produktiv auseinanderzusetzen; das ist auch dem Sichtbarkeitsbias geschuldet. Deshalb ist fraglich, ob diese Phänomene mit den Mitteln der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung untersucht werden können. Auf den ersten Blick erweckt das Argument dieses zweiten Teils den Eindruck, als wollte ich die Debatte um den Begriff der strukturellen Gewalt erneut aufrollen. Die fraglichen Phänomene fordern das Gewaltverständnis heraus, weil die leibliche Interaktion in vielen Fällen entweder fehlt oder verborgen ist. Sie ist in gewisser Weise subjektlos. Gleichzeitig richten diese Phänomene der Verschmutzung enorme Schäden an. Sie schädigen, zerstören und verwüsten ganze Landstriche und schädigen - zumeist irreversibel - den Körper. Das sollt Grund genug sein, sich aus der Perspektive der Gewaltforschung mit diesen Phänomenen und ihren Dynamiken/Konsequenzen auseinanderzusetzen. Strukturelle Gewalt, slow violence und

andere erzeugen Verletzungen und Schädigungen und bringen sie hervor. Letztere finden Eingang in die Materie.

While certain kinds of suffering are readily observable – and the subject of countless films, novels, and poems – structural violence all too often defeats those who would describe it.¹⁹⁴

Farmer stellt den direkten Bezug zur Sichtbarkeit her, denn verschiedene Formen des Leids sind unterschiedlich sichtbar und werden entsprechend ihrer Wahrnehm- und Beobachtbarkeit literarisch und visuell verarbeitet oder nicht. Die strukturelle Gewalt birgt im Gegenzug Schwierigkeiten, denn die Zeug*innen, die die strukturelle Gewalt beschreiben und somit sichtbar machen könnten, fallen der strukturellen Gewalt zum Opfer. Die Schweigsamkeit der Gewalt zeigt sich in aller Deutlichkeit. Dieses kaum beobachtbare Leid, die Schädigungen und die Verletzungen stellen entgegen ihrer mangelnden Beobachtbarkeit eine ebenso dringende, wenn nicht sogar dringendere Gefahr dar als Gewaltereignisse.¹⁹⁵ Diese Gewalt ist im Alltag vieler Menschen ständig präsent und begleitet sie permanent. Wie lassen sich diese Gewalt respektive dieses Leid, diese Verletzung und diese Schädigungen sichtbar machen und denken?

Farmer schlägt eine materialistische Betrachtung des ethnographisch Sichtbaren vor, um strukturelle Gewalt zu analysieren. Bei Todesfällen, Verletzungen, Krankheiten, psychologischem Terror, Stigmatisierung, sowie Unterdrückung handelt es sich Farmer zufolge um sogenannte „adverse events“¹⁹⁶ Sie sind Indikatoren für tieferliegende strukturelle Probleme. Diese *adverse events* finden Eingang in die Materie.¹⁹⁷ Sie hinterlassen Spuren. Strukturelle Gewalt ist - Farmer zufolge - in ebendiesen *adverse events*, wie beispielsweise epidemische Krankheiten, Menschenrechtsverletzungen und Genozid verkörpert, besonders aus der Perspektive derjenigen Menschen, die in Armut leben oder durch Rassismus marginalisiert werden oder andere Unterdrückungserfahrungen machen.¹⁹⁸ Es handelt sich bei diesen Formen des Leids, der Schädigung und der Verletzung um Gewalten des alltäglichen Lebens. Es sind Formen und Phänomene, die die strukturelle Gewalt annehmen kann. Die Kaskade der Gewalt und ihre Effekte verlaufen entlang der Bruchlinien der Gesellschaft.¹⁹⁹ Aus diesen strukturellen Begebenheiten resultieren die Spuren in der Materialität; also Schädigungen, Verletzungen und auch Leid.

¹⁹⁴Paul Farmer. „On Suffering and Structural Violence: A View from Below“. In: *Social Suffering*. Ed. by Arthur Kleinman, Veena Das, and Margaret M. Lock. University of California Press, Dec. 1998, pp. 261–284. ISBN: 978-0-520-35369-5. DOI: 10.1525/9780520353695-014, S. 272.

¹⁹⁵Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 149.

¹⁹⁶Paul Farmer. „An Anthropology of Structural Violence“. In: *Current Anthropology* 45.3 (Juni 2004), S. 305–325, S. 308.

¹⁹⁷Ebd., S. 308.

¹⁹⁸Ebd., S. 308.

¹⁹⁹Arthur Kleinman. „The Violences of Everyday Life: The Multiple Forms and Dynamics of Social

Dem Leid kommt, wie wir sehen, eine zentrale Bedeutung zu. Diese Phänomene und das Leid, die Verletzungen und die Schädigungen, die damit einhergehen, weisen eine besondere Struktur auf. Sie überschreiten die Hürde zur Ereignishaftigkeit nicht und werden deshalb nicht als ereignishaft wahrgenommen.²⁰⁰ Sie weisen stattdessen eine zähe Zeitlichkeit auf. Berlant spricht deshalb auch vom langsamen Tod.²⁰¹

Die Phänomene struktureller Gewalt, auf die ich mich soeben bezogen habe, lassen sich auch als Formen ultra-objektiver Gewalt beschreiben.²⁰² Dabei handelt es sich um eine „Massengewalt, die zwar nicht ohne soziale Ursachen ist, aber doch ohne verantwortliches Subjekt ausgeübt wird.“²⁰³ Dass die ultra-objektive Gewalt ohne verantwortliches Subjekt ist, steht in starkem Kontrast zum Fokus auf die Gewaltsituation mitsamt der leiblichen Interaktion in der sozialwissenschaftlichen Gewaltforschung. Formen ultra-objektiver Gewalt sind zwar ohne verantwortliches Subjekt und dennoch alltäglich und omnipräsent. Diese Überlegungen zur alltäglichen und omnipräsenten Gewalt, sowie der Schädigung und Verletzung bereiten die Auseinandersetzung mit der langsamen Gewalt vor, denn sie untersuchen Formen von Verzögerung, Zermürbung und Akkumulation, deren Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit die Gewalt selbst ist oder zumindest wesentlicher Bestandteil, wenn nicht sogar eine Bedingung der Gewalt ist. Wie lässt sich diese alltägliche Gewalt, die das Leid normalisiert und die als existenzielle Erfahrung der Not, Krankheit und Tod erfahren wird, untersuchen und begreifen?

Wie ich im Folgenden darlegen werde, stellen Phänomene ökologischer Zerstörung und Verwüstung also bspw. die Verschmutzung, die Wüstenbildung oder die Verschlechterung der Lebensbedingungen durch zunehmende klimatische Destabilisierung, Abholzung und viele weitere eine unmittelbare, tägliche und doch schleichende Gefahr für viele Menschen dar. Sie erschweren oder verunmöglichen letztlich die Reproduktion des Lebens.

Violence“. In: *Violence and Subjectivity*. Hrsg. von Veena Das u. a. University of California Press, Dez. 2001, S. 226–241. ISBN: 978-0-520-92182-5. DOI: 10.1525/9780520921825-011, S. 227–228.

²⁰⁰Chloe Ahmann. „It’s Exhausting to Create an Event out of Nothing”: Slow Violence and the Manipulation of Time“. In: *Cultural Anthropology* 33.1 (Feb. 2018), S. 142–171. ISSN: 1548-1360, 0886-7356. DOI: 10.14506/ca33.1.06, S. 144.

²⁰¹Lauren Berlant. „Slow Death (Sovereignty, Obesity, Lateral Agency)“. In: *Critical Inquiry* 33.4 (Juni 2007), S. 754–780. ISSN: 0093-1896, 1539-7858. DOI: 10.1086/521568.

²⁰²Étienne Balibar. „Gewalt und Politik. Einige Fragen“. In: *Praxis - Vernunft - Gemeinschaft: auf der Suche nach einer anderen Vernunft; [Helmut Seidel zum 65. Geburtstag gewidmet]*. Hrsg. von Volker Caysa und Helmut Seidel. Philosophie, Politik, Gesellschaft. Weinheim: Beltz Athenäum-Verl, 1994, S. 333–350. ISBN: 978-3-89547-023-3, S. 344.

²⁰³Alex Demirović. *(K)ein Ende der Gewalt?* <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/kein-ende-der-gewalt>. Dez. 2020.

4.1 Gewalt und Ökologie

Heitmeyer und Hagan sehen in der Rolle der Ökologie eine zentrale Herausforderungen für die Gewaltforschung des 21. Jahrhunderts. Die „Konflikte um knappe ökologische Ressourcen, vor allem um Wasser [könnten sich] entzünden und endemisch werden.“²⁰⁴ Aus ihrer Perspektive werden diese Konflikte zwar nicht in modernen westlichen Gesellschaften virulent werden, können allerdings auf diese bspw. in Form von Terror zurückschlagen oder die Gesellschaften destabilisieren und damit den Schutz und die Sicherheit von Minderheiten gefährden.²⁰⁵ Heitmeyer und Hagens Prognose ist stark verkürzt und verkennet die verschiedenen Herausforderungen und Implikationen der Formen ökologischer Gewalt. Sie ist insofern aussagekräftig, als sie zeigt, dass die Aufmerksamkeit, wenn überhaupt, auf der gewalt- und konflikttermöglichenden respektive -verstärkenden Rolle liegt. Mit anderen Worten: Der Fokus liegt auf dem zunehmenden Risiko für Gewaltanwendungen durch sich verschärfende Umweltbedingungen wie bspw. Ressourcenknappheit.²⁰⁶ Verschiedene Forschungsstränge und Disziplinen wie bspw. die Friedens- und Konfliktforschung setzen sich mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen den sich verschärfenden ökologischen Bedingungen und gewaltsamen Konflikten auseinander.²⁰⁷ Unterschiedliche Disziplinen gewichten verschiedene Aspekte und beziehen sich je länger je mehr aufeinander. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Konflikten und sich verschärfenden ökologischen Bedingungen, auch wenn keine eindeutige Kausalität festgestellt werden kann.²⁰⁸ Die sogenannten *resource bottlenecks*, die bspw. aus der Bodenerosion oder intensiven Abholzung resultieren, befeuern Konflikte über Jahre und Jahrzehnte, denn diese Ressourcen werden seltener. Besonders lebenswichtige Ressourcen wie fruchtbarer Boden oder sauberes Trinkwasser verleihen diesem

²⁰⁴Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. „Gewalt. Zu den Schwierigkeiten einer systematischen internationalen Bestandsaufnahme“. In: *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2002, S. 15–25. ISBN: 978-3-322-80377-1 978-3-322-80376-4. DOI: 10.1007/978-3-322-80376-4_1, S.24.

²⁰⁵Ebd.

²⁰⁶Maike Böcker. „Klimawandel“. In: *Gewalt*. Hrsg. von Christian Gudehus und Michaela Christ. Stuttgart: J.B. Metzler, 2013, S. 25–31. ISBN: 978-3-476-02411-4 978-3-476-05296-4. DOI: 10.1007/978-3-476-05296-4, S. 25.

²⁰⁷für eine systematische Literaturübersicht vgl. Vally Koubi. „Climate Change and Conflict“. In: *Annual Review of Political Science* 22.1 (Mai 2019), S. 343–360. ISSN: 1094-2939, 1545-1577. DOI: 10.1146/annurev-polisci-050317-070830; Nina Von Uexkull und Halvard Buhaug. „Security Implications of Climate Change: A Decade of Scientific Progress“. In: *Journal of Peace Research* 58.1 (Jan. 2021), S. 3–17. ISSN: 0022-3433, 1460-3578. DOI: 10.1177/0022343320984210; Cullen S. Hendrix u. a. „Climate Change and Conflict“. In: *Nature Reviews Earth & Environment* 4.3 (Jan. 2023), S. 144–148. ISSN: 2662-138X. DOI: 10.1038/s43017-022-00382-w.

²⁰⁸Tobias Ide u. a. „The Future of Environmental Peace and Conflict Research“. In: *Environmental Politics* 32.6 (Sep. 2023), S. 1077–1103. ISSN: 0964-4016, 1743-8934. DOI: 10.1080/09644016.2022.2156174.

Problem ihre Dringlichkeit. Sowohl direkt als auch indirekt kosten diese *resource bottlenecks* unzählige Menschenleben.²⁰⁹ Sie illustrieren, wie die sich verschärfenden ökologischen Bedingungen wiederum Bedrohungen verschärfen und zuspitzen. Mit anderen Worten: Sie können langfristige, sich ausweitende Konflikte in Situationen schüren, in denen sich die Lebensbedingungen zunehmend, aber allmählich verschlechtern. Sie sind weder explosiv noch spektakulär und erzeugen deshalb kaum Aufmerksamkeit.²¹⁰

Gleichzeitig lassen sich historisch Beispiele für ökologische Kriegsführung identifizieren bspw. in Form der Aufstands- respektive Terrorismusbekämpfung.²¹¹ Im Zuge der Kolonisierung war die gezielte Zerstörung der Subsistenzgrundlagen eine weitverbreitete und etablierte Strategie, die bis heute nachhallt.²¹²²¹³

An dieser Stelle zeichnen sich bereits verschiedene Ansatzpunkte für und Perspektiven auf die Phänomene der ökologischen Zerstörung, Schädigung und Verschmutzung ab. Aufgrund dieser Komplexität schlagen bspw. Navas, Mingorria und Aguilar-González einen multidimensionalen Ansatz vor, um die ökologische Gewalt zu erfassen, denn sie identifizieren Formen direkter, kultureller, struktureller, langsamer und explizit ökologischer Gewalt.²¹⁴ Gewaltereignisse spielen nach wie vor eine wichtige Rolle wie die Morde an Umweltaktivist*innen zeigen.²¹⁵ Darüber hinaus richtet sich die ökologische Gewalt gegen die Gemeinschaften, die Ökologie und das wechselseitige Verhältnis respektive die wechselseitige Abhängigkeit von Menschen und Ökosystemen. Über die sichtbaren Formen hinaus inkludieren sie also Gewalt die schwerer feststellbar ist und nur schwer identifiziert werden kann.²¹⁶

Mit dem Begriff der ökologischen Gewalt lässt sich der Phänomenbereich etwas besser zuschneiden, denn dieser beinhaltet Formen und Phänomene ökologischer

²⁰⁹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 131.

²¹⁰Ebd.

²¹¹vgl. Peter Gelderloos. *The Solutions Are Already Here: Strategies for Ecological Revolution from Below*. London: Pluto Press, 2022. ISBN: 978-0-7453-4511-6 978-0-7453-4515-4; Sunil Amrith. *BURNING EARTH: An Environmental History of the Last 500 Years*. S.l.: W W NORTON, 2025. ISBN: 978-1-324-11127-6; Emmanuel Kreike. *Scorched Earth: Environmental Warfare as a Crime against Humanity and Nature*. Human Rights and Crimes Against Humanity v. 38. Princeton: Princeton University Press, 2021. ISBN: 978-0-691-13742-1 978-0-691-18901-7.

²¹²vgl. Malcom Ferdinand. *Decolonial Ecology: Thinking from the Caribbean World*. Übers. von Paul Anthony Smith. Critical South. Cambridge: Polity Press, 2022. ISBN: 978-1-5095-4622-0 978-1-5095-4623-7; Iris Därmann. *Undienlichkeit: Gewaltgeschichte und politische Philosophie*. Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2020. ISBN: 978-3-95757-874-7.

²¹³Die Organisation *Forensic Architecture* dokumentiert die verheerenden ökologischen Folgen der Kolonisierung Namibias.

²¹⁴Grettel Navas, Sara Mingorria und Bernardo Aguilar-González. „Violence in Environmental Conflicts: The Need for a Multidimensional Approach“. In: *Sustainability Science* 13.3 (Mai 2018), S. 649–660. ISSN: 1862-4065, 1862-4057. DOI: 10.1007/s11625-018-0551-8, S. 658.

²¹⁵Mary Menton und Philippe Le Billon. *Environmental Defenders: Deadly Struggles for Life and Territory*. Routledge Explorations in Environmental Studies. Abingdon New York (N.Y.): Routledge, 2021. ISBN: 978-0-367-64964-7 978-0-367-64970-8, vgl.

²¹⁶Navas, Mingorria und Aguilar-González, „Violence in Environmental Conflicts“.

Schädigung, Zerstörung und Verwüstung. Der Begriff wurde bis anhin kaum präzise definiert, denn eine systematische Auseinandersetzung mit den Phänomenen ökologischer Gewalt hat nur bedingt stattgefunden.²¹⁷ Der Begriff ökologische Gewalt taucht erstmals bei Peluso und Watts auf. Sie konzentrieren sich auf den Zusammenhang zwischen der Knappheit ökologischer Ressourcen und der Wahrscheinlichkeit von Konflikten. Ihr Fokus liegt auf der Politik der (Um)Verteilung von Ressourcen und der daraus resultierenden Gewalt.

Der Begriff *environmental violence* soll die Implikationen der menschengemachten ökologischen Schädigungen und Verletzungen für die globale Gesundheit fassen. Wahlweise beschränkt sich die globale Gesundheit und das Forschungsinteresse auf die menschliche Gesundheit oder umfasst auch die Zerstörung und Schädigung nicht-menschlicher Organismen und Ökosysteme. Die Autoren schlagen einen spezifischeren und strukturierteren Ansatz und Definition vor. Letztere konzentrieren sich auf menschengemachte Schäden qua verschmutzender Emissionen, denn es handelt sich dabei um einen der zentralen Treiber für die verfrühte Sterblichkeit von Menschen.²¹⁸ Deshalb analysieren Marcantonio und Fuentes diese Verschmutzung, Schädigung und Zerstörung als ökologische Gewalt. Auch wenn die mangelnde begriffliche Präzision Probleme für die Forschung darstellen mag, ist es dennoch wichtig, ökologische Gewalt multidimensional zu denken wie Navas, Mingorria und Aguilar-González dies tun.

Die ökologische Gewalt wirkt auf verschiedenen Ebenen und richtet sich sowohl gegen Menschen als auch gegen nicht-menschliche Organismen und Ökosysteme. Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der ökologischen Zerstörung, Verwüstung und der menschlichen Gesundheit,²¹⁹ weshalb ich mir die Schädigungen der Körper und Organismen und die Schädigung der Ökosysteme anschau. Die vielfältigen Schädigungen des Körpers unterstreichen meines Erachtens die Relevanz einer Auseinandersetzung der Gewaltforschung mit diesen Phänomenen und Problemen. Für eine produktive Analyse müssen die Schädigungen und Zerstörungen der Lebensgrundlagen mit der Schädigung und Zerstörung der Organismen gemeinsam betrachtet werden. Auch wenn dieser Zusammenhang eng ist, beschreibe ich in einem ersten Schritt die unterschiedlichen Wirkweisen. Ähnlich wie Beispiele struktureller Gewalt haben sie langfristige und irreversible Konsequenzen, denn sie stellen einen Eingriff in die ‚Reproduktionsfähigkeit‘ dar; sie richten sich gegen das Leben;

²¹⁷Richard Marcantonio und Agustín Fuentes. „Environmental Violence: A Tool for Planetary Health Research“. In: *The Lancet Planetary Health* 7.10 (Okt. 2023), e859–e867. ISSN: 25425196. DOI: 10.1016/S2542-5196(23)00190-0.

²¹⁸Ebd., S. 859.

²¹⁹Marina Romanello u. a. „The 2025 Report of the Lancet Countdown on Health and Climate Change“. In: *The Lancet* (Okt. 2025), S0140673625019191. ISSN: 01406736. DOI: 10.1016/S0140-6736(25)01919-1.

sie zerstören die Subsistenzgrundlagen.²²⁰ Die Phänomene sind sehr interessant, weil es sich bspw. bei Phänomenen der Verschmutzung, Verwüstung oder Schädigung um Phänomene handelt, die sowohl auf den Körper, als auch auf nicht-menschliche Organismen und Ökosysteme wirken. Beispiele für die ökologische Schädigung und Zerstörung gibt es viele. Sie reichen von der ökologischen Krise selbst, die primär durch die Emission von klimaschädlichen Treibhausgasen erzeugt wird über die Verschmutzung von Luft, Land und Wasser durch den Einsatz von Chemikalien, seien es Pestizide, Biozide, oder synthetischer Dünger, über die Bodenerosion und die Abholzung bis hin zur petrochemischen und nuklearen Industrie, Produktion und den daraus resultierenden Abfällen.²²¹ Auch der Abbau und die Förderung von Rohstoffen respektive der Ressourcen-Extraktivismus,²²² sowie der industrielle Fischfang respektive die Waljagd²²³ sind Teil dieser Systematik, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Bandbreite an Beispielen verdeutlicht die Systematik dieser Zerstörung und Verwüstung von Menschen, nicht-menschlichen Tieren und Ökosystemen. Die Gewalt der toxischen Bedingungen hat die gesamte Welt überzogen.²²⁴ Sie hat größtenteils irreversible Folgen und Konsequenzen. Die Folgen sind bereits so markant, dass verschiedene Begriffe im Raum stehen, um den Einfluss des menschlichen Stoffwechsels mit der Natur konzeptuell zu fassen.²²⁵

Die meisten Formen ökologischer Verschmutzung, Schädigung und Zerstörung vollziehen sich langsam und stetig. So können sie sich beinahe unbemerkt ablagern und akkumulieren. Ich beginne mit der Schädigung des Körpers respektive des Organismus, denn diese weist einen direkteren Bezug zur Gewaltforschung und besonders zur vermittelten Unmittelbarkeit auf. Formen ökologischer Gewalt wie bspw. die Kontamination mit Chemikalien, der Kontakt mit Partikeln oder der zunehmende

²²⁰Stefania Barca. *Workers of the Earth: Labour, Ecology and Reproduction in the Age of Climate Change*. 1. Aufl. Pluto Press, Juni 2024. ISBN: 978-0-7453-4391-4 978-0-7453-4387-7. DOI: 10.2307/jj.13027289. JSTOR: 10.2307/jj.13027289.

²²¹Ferdinand, *Decolonial Ecology*, S. 111–112.

²²²vgl. Navas, Mingorria und Aguilar-González, „Violence in Environmental Conflicts“, S. 652; Gelderloos, *The Solutions Are Already Here*, S. 3–4.

²²³Max Haiven. *Revenge Capitalism: The Ghosts of Empire, the Demons of Capital, and the Settling of Unpayable Debts*. London: Pluto Press, 2020. ISBN: 978-1-78680-617-8 978-0-7453-4056-2 978-0-7453-4055-5.

²²⁴Ferdinand, *Decolonial Ecology*, S. 112.

²²⁵Die Debatte kreist vor allem um die Frage, ob vom Anthropozän oder vom Kapitalozän die Rede sein soll. Auch der Begriff plantationocene wird in die Debatte eingebracht. Jason W. Moore, Hrsg. *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*. Kairos. Oakland, CA: PM Press, 2016. ISBN: 978-1-62963-148-6; Janae Davis u. a. „Anthropocene, Capitalocene, ... Plantationocene?: A Manifesto for Ecological Justice in an Age of Global Crises“. In: *Geography Compass* 13.5 (Mai 2019), e12438. ISSN: 1749-8198, 1749-8198. DOI: 10.1111/gec3.12438; Ferdinand, *Decolonial Ecology*; Michael Warren Murphy und Caitlin Schroering. „Refiguring the Plantationocene: Racial Capitalism, World-Systems Analysis, and Global Socioecological Transformation“. In: *Journal of World-Systems Research* 26.2 (Aug. 2020), S. 400–415. ISSN: 1076-156X. DOI: 10.5195/jwsr.2020.983.

Stress durch häufigere und heißere Hitzetage treffen den Körper direkt.²²⁶ Auch die Belastung durch Plastikpartikel sei an dieser Stelle genannt, wobei die petrochemischen Erzeugnisse ihre verheerende Wirkung unter anderem aufgrund der darin vorkommenden Chemikalien entfalten können.²²⁷

Chemikalien wie bspw. Biozide und Pestizide gelangen über die Umwelt in den Körper, wo sie sich im Fettgewebe, im Knochenmark und in der Leber ablagern und akkumulieren können. Die Gifte treten einerseits in Lecks und Katastrophen aus, gelangen als Biozide und Pestizide auch durch den dafür vorgesehenen Gebrauch in Ökosysteme und landen über kurz oder lang in den Menschen. Je länger Menschen diesen toxischen Substanzen ausgesetzt sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese Menschen geschädigt werden. In der Toxikologie ist die Zeit, neben der Konzentration, der Organismen, Menschen, usw. ausgesetzt sind, ein entscheidender Faktor für die Wirkung einer Dosis.²²⁸ Das Nematizid Dibromochloropropane (DB-CP) wurde in den 70er-Jahren von der United Fruit Company auf ihren Bananenplantagen auf Costa Rica, in Nicaragua und in Honduras eingesetzt. Es dient dazu, die Würmer auf den Bananenpflanzen abzutöten. Unter anderem aufgrund fehlender Schutzausrüstung gelangten die Chemikalien in die Körper der Arbeiter*innen auf den Plantagen. Ehemalige Arbeiter*innen haben bis heute mit den Folgen des Einsatzes des Nematizids zu kämpfen. Die Folgen des Nematizids sind eine steigende Anzahl von Früh- und Fehlgeburten, Geburtsfehlern oder angeborenen Anomalien und eine steigende Anzahl unfruchtbarer Männer.²²⁹ Allerdings muss hier angemerkt werden, dass die Gefahr selbst bei ausreichender und guter Schutzausrüstung weiterhin besteht. Auf den französischen Antillen wurde von 1972 bis 1993 das Pestizid CLD eingesetzt; mit ähnlichen gesundheitlichen und ökologischen Schäden. Für den Menschen bedeutet die chronische Belastung bspw. eine verkürzte Schwangerschaftsdauer, ein erhöhtes Risiko einer Frühgeburt, beeinträchtigte kognitive und motorische Entwicklung im frühen Kindesalter. Zudem begünstigt die Kontamination das Auftreten und Wiederauftreten von Prostatakrebs.²³⁰

Ähnliche Folgen trafen die Menschen im Nachgang an die Union Carbide Katastrophe in Bhopal im Jahr 1984. Dort traten mehrere Tonnen des Gases Methylisocyanat sowie andere Toxine aus einem Speichertank der Pestizidfabrik aus. An den

²²⁶Romanello u. a., „The 2025 Report of the Lancet Countdown on Health and Climate Change“, S. 2, Der jährlich erscheinende Bericht untersucht den Zusammenhang von Gesundheit und Klimawandel. Der Bericht legt jeweils die aktuellen Zahlen vor.

²²⁷Philip J Landrigan u. a. „The Lancet Countdown on Health and Plastics“. In: *The Lancet* 406.10507 (Sep. 2025), S. 1044–1062. ISSN: 01406736. DOI: 10.1016/S0140-6736(25)01447-3.

²²⁸Thom Davies. „Toxic Space and Time: Slow Violence, Necropolitics, and Petrochemical Pollution“. In: *Annals of the American Association of Geographers* 108.6 (Nov. 2018), S. 1537–1553. ISSN: 2469-4452, 2469-4460. DOI: 10.1080/24694452.2018.1470924, S. 1538.

²²⁹Navas, Mingorria und Aguilar-González, „Violence in Environmental Conflicts“, S. 656.

²³⁰Ferdinand, *Decolonial Ecology*, S. 109.

direkten Folgen starben mehrere Tausend Menschen.²³¹ Die Überlebenden entwickelten Augen-, Atemwegs- und Erkrankungen des Magen-Darm-Traktes und weitere genetische, psychische und neurologische Beschwerden. Hinzu kamen langfristige und chronische physische Krankheiten respektive Leiden, hohe Fehlgeburtenraten und neuro-psychologische Probleme wie bspw. post-traumatische Belastungsstörungen und eingeschränkte motorische und sensorische Fähigkeiten.²³² Auch dieses Beispiel verdeutlicht die inkrementellen respektive graduellen Schäden, die im menschlichen Körper angerichtet werden, denn sie akkumulieren sich; manchmal ein ganzes Leben lang. Die Schädigungen werden unter Umständen sogar transgenerational weitergegeben.²³³

Der Verkehr und die Industrie setzen Schadstoffe wie bspw. Stickstoffdioxid frei, die sich in der Lunge ablagern.²³⁴ Die Belastung ist an vielen Orten so hoch, dass die Luftverschmutzung zu einer Vielzahl frühzeitiger Todesfälle führt.²³⁵ Sunita Narain spricht in diesem Kontext auch von *slow murders*, um die Luftverschmutzung zu erfassen.²³⁶ Die vielen frühzeitigen Todesfälle resultieren aus der langsamen und kumulativen Wirkung der Verschmutzung und Schädigung. Die Luftverschmutzung zeigt exemplarisch, wie die ökologische Schädigung, Verwüstung und Zerstörung mit der ökologischen Gewalt zusammenhängt, die sich gegen den menschlichen Organismus richtet. Die unmittelbare Umgebung selbst, d. h. die Luft, das Wasser, die Böden werden zur Gefahr.

Zusätzlich zu den körperlichen und gesundheitlichen Langzeitfolgen stellt die Verseuchung, die Verschmutzung des Wassers und des Bodens durch Schwermetalle und Chemikalien, die bspw. beim Abbau von seltenen Erden und anderen Ressourcen entstehen, eine dauerhafte Gefahr für Menschen, nicht-menschliche Tiere und Ökosysteme dar.²³⁷ Der Einsatz von Chemikalien wie bspw. Chlordecon (CLD) richtet sich gegen Menschen, zuallererst gegen die Plantagenarbeiter*innen, kann sich allerdings auf Menschen und Gemeinschaften ausbreiten, weil sich die Substanzen über die Luft, das Wasser und den Boden im Ökosystem verteilen. Darüber hinaus lagern sich CLD-Rückstände im Boden, in Mangroven, in Fischen und im Grundwas-

²³¹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 51.

²³²Tad Skotnicki. „Unseen Suffering: Slow Violence and the Phenomenological Structure of Social Problems“. In: *Theory and Society* 48.2 (Apr. 2019), S. 299–323. ISSN: 0304-2421, 1573-7853. DOI: 10.1007/s11186-019-09343-7, S. 305.

²³³Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1538.

²³⁴Andreas Folkers. „Fossil Modernity: The Materiality of Acceleration, Slow Violence, and Ecological Futures“. In: *Time & Society* 30.2 (Mai 2021), S. 223–246. ISSN: 0961-463X, 1461-7463. DOI: 10.1177/0961463X20987965, S. 231; Romanello u. a., „The 2025 Report of the Lancet Countdown on Health and Climate Change“.

²³⁵Amrith, *BURNING EARTH*, S. 325–326.

²³⁶Sunita Narain. „Environmentalists Raised the Alarm against Delhi’s Air Pollution over 20 Years Ago“. In: (Nov. 2017).

²³⁷Skotnicki, „Unseen Suffering“, S. 305.

ser ab.²³⁸ Die Toxine sammeln sich an verschiedenen Stellen in der Nahrungskette und werden auch darüber weitergegeben. Ihre Konzentration nimmt stetig zu. So wird die Toxinkonzentration zu ernstzunehmenden Gefahren, die über Generationen hinweg weitergegeben werden können.²³⁹ Mit anderen Worten: Gifte und Toxine sammeln sich in Geweben. Die Veränderungen sind wortwörtlich transgenerational, denn die radioaktive Strahlung schädigt die DNA irreparabel.²⁴⁰

Es wird hier deutlich, wie wichtig die zeitliche Dauer der ökologischen Gewalt ist. Wie lassen sich diese Schädigungen, Zerstörungen und Verwüstungen lesen? Wir haben gesehen, wie systematisch sich diese Zerstörung und Schädigung gegen die Bedingungen für die unmittelbar biologische, sowie die soziale und gesellschaftliche Reproduktion menschlichen und nicht-menschlichen Lebens richtet.²⁴¹

Um die Zerstörung und Gefährdung der Bedingungen des Lebens und der Reproduktion des Lebens zu illustrieren, sind Ken Saro-Wiwas Schilderungen der Veränderungen im Ogoniland im Niger-Delta sehr eindrücklich. Die langfristige und zumeist irreversible ökologische Verschmutzung, Zerstörung und Schädigung der Landschaft und damit auch der Subsistenzgrundlagen wird hier sehr deutlich.

“[W]hat we are walking on now is crude oil, not soil,” he says to the camera, “this land is lost forever. For the next thousand years, nothing is going to grow here.” By this time, the most characteristic feature of the Niger Delta’s landscape were flares from the natural gas trapped within oil reserves, burned off as waste. They are visible from satellites at night. Some have burned continuously for thirty years. Local people live surrounded by toxic flames. Day after day they breath particulate matter, ozone, nitrogen oxides, volatile organic compounds, sulfur dioxide, and vaporized metal.²⁴²

Nun stellt sich die Frage, unter welchen Gesichtspunkten diese Schädigungen und Verletzungen betrachtet werden können. Wie lassen sich diese Phänomene der ökologischen Schädigung, Verletzung und Zerstörung sinnvoll untersuchen und analysieren? Mit Blick auf das Problem der Sichtbarkeit ist es angezeigt, die Gründe und Ursachen zu untersuchen, die ihre Sichtbarkeit erschweren. Zu diesem Zweck wende ich mich Nixons Theorie der langsamen Gewalt zu. Allerdings sind die Phänomene zu komplex, weshalb die Theorie von slow violence allein bei weitem nicht ausreicht, um dieser Komplexität gerecht zu werden. Diesen Anspruch stellt Nixon allerdings auch nicht an die Theorie der langsamen Gewalt. Ich gehe in diesem Kapitel von

²³⁸Ferdinand, *Decolonial Ecology*, S. 109.

²³⁹Folkers, „Fossil Modernity“, S. 231.

²⁴⁰Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 216.

²⁴¹Vergès, *Eine feministische Theorie der Gewalt*, S. 101.

²⁴²Amrith, *BURNING EARTH*, S. 311.

slow violence aus und beziehe mich bei Bedarf auf weitere Ansätze, die die Theorie von slow violence gut ergänzen. Die Theorie der langsamen Gewalt strukturiert die Auseinandersetzung mit den beschriebenen Phänomenen der ökologischen Gewalt.

4.2 Die langsame Gewalt

Nixon legt mit dem Begriff respektive der Theorie von *slow violence* einen Versuch vor, die Wirkweisen und Folgen der ökologischen Verwüstung, Zerstörung und Schädigung nachzuvollziehen und sichtbar zu machen. Vermittels der langsamen Gewalt greift er verschiedene Aspekte dieser multidimensionalen ökologischen Gewalt auf, legt den Fokus aber auf ihre lange Dauer und somit auch ihre Verborgenheit. Die langsame Gewalt lässt sich nur schwer aufhalten und kaum rückgängig machen, sobald sie einmal katalysiert wurde.²⁴³

By slow violence I mean a violence that occurs gradually and out of sight, a violence of delayed destruction that is dispersed across time and space, an attritional violence that is typically not viewed as violence at all. Violence is customarily conceived as an event or action that is immediate in time, explosive and spectacular in space, and as erupting into instant sensational visibility. We need, I believe, to engage a different kind of violence, a violence that is neither spectacular nor instantaneous, but rather incremental and accretive, its calamitous repercussions playing out across a range of temporal scales.²⁴⁴

Nixon charakterisiert hier die langsame Gewalt. Die Schädigungen und Verletzungen treten zeitlich und räumlich verstreut auf und akkumulieren sich teils über eine lange Zeit, bevor sie als Schädigungen und Verletzungen sichtbar werden. Die ökologischen, physiologischen und sozialen Folgen materialisieren sich erst nach und nach. Phänomene und Formen langsamer Gewalt lassen sich gerade aufgrund der räumlichen und zeitlichen Dispersion nur schwer greifen oder erfassen. Sie wirkt unsichtbar. Nixon wirft die Frage auf, wie diese Phänomene und Formen langsamer Gewalt sichtbar und greifbar gemacht werden können. Mit anderen Worten: Es braucht Nixon zufolge, eine andere Art, Gewalt zu denken, die die Charakteristika der langsamen Gewalt berücksichtigen kann und dabei ganz besonders die graduellen und sich akkumulierenden Schäden und verheerenden Auswirkungen miteinbeziehen kann. Mittels der Theorie der langsamen Gewalt lassen sich „gesellschaftliche Verursachungskomplexe“²⁴⁵ untersuchen, „die Ökologien (einschließlich der sich hier aufhaltenden Menschen und ihrer Sozialbeziehungen zueinander) [...]“²⁴⁶ schädigen

²⁴³Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 7.

²⁴⁴Ebd., S. 2.

²⁴⁵Hoebel, „Die langsame Gewalt des Klimawandels“, S. 268.

²⁴⁶Ebd., S. 268.

und zerstören. Nixon thematisiert mit der Theorie der langsamen Gewalt deshalb die verborgenen Kausalzusammenhänge und ihre Exploration und Darstellung. Nixons Theorie respektive Begriff der langsamen Gewalt bieten einen Ansatzpunkt, um über Fragen der Wahrnehmbarkeit, Sichtbarkeit und Beobachtbarkeit der langsamen Gewalt nachzudenken. Welche Mechanismen, Dynamiken und Kräfteverhältnisse, sowie die Phänomene selber, erzeugen diese Unsichtbarkeit und halten sie aufrecht?

Im Gegenzug zum Gewaltereignis ist die langsame Gewalt weder spektakulär noch unmittelbar, denn den Phänomenen langsamer Gewalt fehlt die Ereignishaftigkeit. Zwischenmenschliche Gewaltsituationen und andere gut sichtbare und visualisierbare Gewaltereignisse lassen sich bspw. an brennenden Türmen, an Leichen und Ruinen festmachen. Daraus erwächst nun eine viszerale und fesselnde narrative Kraft, die den Formen und Phänomenen langsamer Gewalt fehlen.²⁴⁷ Erstere speist sich aus der Unmittelbarkeit ‚cinematischerer‘ Bedrohungen, weshalb sie uns emotional viel stärker treffen, bewegen und berühren.²⁴⁸ Die Massenmedien spielen, als strukturelle Dritte, eine entsprechende Rolle bei der Gestaltung und Verwaltung dieses Ungleichgewichts. Ihre Berichterstattung formt was wir als Gewalt wahrnehmen. Sie haben kaum Interesse an Formen und Phänomenen langsamer Gewalt. Phänomene langsamer Gewalt entziehen sich hingegen der kurzen Aufmerksamkeitsspanne. Die Präferenz der Medien für das visuelle Spektakel und das Spektakuläre ist mitunter ein Grund für die ungleiche Gewichtung gut greifbarer Ereignisse.²⁴⁹ Die Funktionslogik der Medien prägt und verstärkt die Hierarchisierung von Registern der Sichtbarkeit. Der Begriff der Hegemonie des Spektakels bringt diese ungleiche Gewichtung und Priorisierung des Gewaltereignisses gegenüber gewöhnlichen, alltäglichen Erfahrungen schön auf den Begriff. Letzterer verdeutlicht die Kraft und Faszination, die vom Gewaltereignis ausgeht.²⁵⁰

Die langsame Gewalt der Zerstörung und Verwüstung kann mit der Unmittelbarkeit der Gewaltereignisse nicht mithalten. Wie lassen sich diese Beispiele der Zerstörung, Schädigung und Verwüstung charakterisieren? Viele dieser Katastrophen und Beispiele sind anonyme Katastrophen, die nicht von klar identifizierbaren Akteur*innen verursacht werden, gerade weil sie über einen langen Zeitraum wirken und zudem geographisch verstreut sind. Daraus speisen sich die repräsentationalen, narrativen und strategischen Herausforderungen. Deshalb fragt Nixon, wie sich die allgegenwärtige langsame Gewalt der verzögerten Effekte als ergreifende Geschichten, Bilder und Symbole repräsentieren und sichtbar machen lässt.²⁵¹ Mit anderen

²⁴⁷Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 3.

²⁴⁸Thom Davies. „Slow Violence and Toxic Geographies: ‘Out of Sight’ to Whom?“ In: *Environment and Planning C: Politics and Space* 40.2 (März 2022), S. 409–427. ISSN: 2399-6544, 2399-6552. DOI: 10.1177/2399654419841063, S. 410.

²⁴⁹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 3.

²⁵⁰Ebd., S. 183.

²⁵¹Ebd., S. 2–3.

Worten: Die Frage der Darstellung und der Sichtbarkeit liegt im Kern von Nixons Theorie der langsamen Gewalt. Wie können Phänomene langsamer Gewalt erkannt, nachvollziehbar beschrieben und dargestellt werden, wenn „passende und anerkannte Beschreibungsformen“²⁵² fehlen? Wie lassen sich ihre „Folgen und ihre Entstehungszusammenhänge sichtbar [...] machen [...]“?²⁵³

Um auf die Probleme und Herausforderungen der langsamen Gewalt und ihrer Sichtbarkeit einzugehen, bringt Nixon den Ausdruck *apprehension* ins Spiel, denn das Problem der Sichtbarkeit ist ein Problem der *apprehension*.²⁵⁴

Apprehension is a critical word here, a crossover term that draws together the domains of perception, emotion, and action. To engage slow violence is to confront layered predicaments of apprehension: to apprehend — to arrest, or at least mitigate — often imperceptible threats requires rendering them apprehensible to the senses through the work of scientific and imaginative testimony.²⁵⁵

Wie Nixon hier schreibt, ist die *apprehension* eine Hürde in der Auseinandersetzung und Konfrontation mit der langsamen Gewalt. Slow violence steht hier für Fälle, von denen meist kaum wahrnehmbare Bedrohungen ausgehen. Deshalb auch die Frage, wie sie für die Sinne zugänglich gemacht werden können. Nixon sieht im wissenschaftlichen und literarischen Zeugnis einen Weg, diese Bedrohungen sichtbar oder besser wahrnehmbar zu machen. Nixon beleuchtet slow violence mittels der Texte respektive durch das Schaffen sogenannter *writer-activists*, die durch ihre Arbeit „daran mitwirken, verborgenen und verschwiegenen ökologischen, physiologischen und sozialen Zerstörungen literarischen Ausdruck zu geben.“²⁵⁶ Sie machen Bedrohungen, die sich den Sinnen entziehen, imaginativ greifbar. Diese Bedrohungen sind geografisch-räumlich entweder zu klein oder viel zu groß respektive umfangreich sind oder weil sie sich über eine zeitliche Dauer erstrecken, welche die der menschlichen Beobachter*innen um ein Vielfaches übersteigt.²⁵⁷ In jedem Kapitel beschreibt Nixon ein Phänomen von slow violence anhand verschiedener literarischer Werke. Die *writer-activists* versuchen mit ihren Werken auf je unterschiedliche Art und Weise, diese langsame Gewalt sichtbar zu machen. Ihre Arbeit stellt für Nixon eine Weise und einen Weg dar, wie die Formen und Phänomene langsamer Gewalt sichtbar gemacht werden können. Indra Sinha gelingt es mit dem Roman *Animal's People*, den Nixon im zweiten Kapitel diskutiert, zeitliche und räumliche Netze von

²⁵²Hoebel, „Die langsame Gewalt des Klimawandels“, S. 266.

²⁵³Ebd.

²⁵⁴Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 14.

²⁵⁵Ebd., S. 14, Hervorhebung im Original.

²⁵⁶Hoebel, „Die langsame Gewalt des Klimawandels“, S. 267.

²⁵⁷Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 15.

Gewalt auf einer ungeheuren Größe sichtbar zu machen.²⁵⁸

By making an occluded economic relationship physically manifest through his narrator's body, Sinha thus ingeniously resolves the dilemma that Williams posed: how to give a novel a local materiality while exposing the web of transnational forces that permeate and shape the local.²⁵⁹

Sinha arbeitet das katastrophale Gasleck der Union Carbide Fabrik in Bhopal im Dezember 1984 anhand eines fiktionalisierten Beispiels literarisch auf. Die Katastrophe entfaltet sich über Zeit und Raum auf verschiedenen Ebenen, die vom zellulären bis zum transnationalen und vom körperlichen bis zur globalen Unternehmensebene wirkt und reicht.²⁶⁰ Hier wird bereits deutlich, dass die Verborgenheit der langsamen Gewalt einer räumlich-geographischen und einer zeitlichen Dimension geschuldet ist. Mittels dieses und anderer Beispiele illustriert Nixon die zeitlichen und räumlichen Netze der Gewalt im Kontext der neoliberalen Globalisierung bzw. innerhalb der kapitalistischen Verhältnisse. Nixon verbindet die lokalen mit den globalen und transnationalen Verhältnissen und verdeutlicht, wie sich letztere in ersteren niederschlagen und zeigen. Sinha findet literarische, performative und symbolische Formen,

um klimatische und klimainduzierte Phänomene zu erzählen, deren Gestalt und Entstehung sich sinnlichen Erfahrungen meistens entziehen [...].²⁶¹

Nixon fragt aufgrund dieser Herausforderungen, wie die lange dauernden und anhaltenden Notfälle erzählt und repräsentiert werden können, um dagegen politisch vorzugehen,²⁶² denn die writer-activists sind eng mit den Bewegungen und ihren Kämpfen gegen verschiedene Formen langsamer Gewalt verbunden, weshalb es ihnen ein Anliegen ist, gegen „die normalisierte Stille der unsichtbaren Macht anzuschreiben“.²⁶³ Sie durch die wissenschaftliche und imaginative (literarische) Zeug*innenschaft für die Sinne zugänglich zu machen, ist für Nixon ein zentraler Schritt.²⁶⁴ Die writer-activists wie bspw. Sinha machen die langsame Gewalt durch ihr Schaffen sichtbar und greifbar. Die Sichtbarkeit ist Nixon zufolge eine Bedingung für die Handlungsfähigkeit. Deshalb versucht er mit der Theorie der langsamen Ge-

²⁵⁸Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 46.

²⁵⁹Ibid., S. 52.

²⁶⁰Ebd., S. 46.

²⁶¹Hoebel, „Die langsame Gewalt des Klimawandels“, S. 268.

²⁶²Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 3.

²⁶³Ebd., S. 6, Nixon zitiert hier Edward Said. Ich konnte die Quelle nicht verifizieren, denn der genannte Zeitungsartikel lässt sich nicht ausfindig machen.

²⁶⁴Ebd., S. 14.

walt ein Werkzeug respektive ein Instrument zu schaffen, das dies ermöglicht.²⁶⁵ Ich setze mich im Rahmen der Arbeit allerdings nur peripher mit den writer-activists und dem literarischen Zugang zu slow violence auseinander, weil sich das Konzept der langsamen Gewalt im Nachgang an Nixon weniger stark an dem literarischen Zugang orientiert und den writer-activists weniger Bedeutung beigemessen wird. Mittels der Theorie von slow violence lassen sich die zugrundeliegenden Mechanismen in den Blick nehmen und sichtbar machen. Die räumlich-geografische und die zeitliche Beschaffenheit strukturieren die Sichtbarkeit.²⁶⁶ Eine Auseinandersetzung mit den Phänomenen langsamer Gewalt ist aufgrund ihrer Struktur auch eine Auseinandersetzung mit unklaren Grenzen und unklaren, fragwürdigen und umkämpften Ursachen.²⁶⁷ Wie sind die räumlich-geografische und temporalen Herausforderungen beschaffen und strukturiert, die die Sichtbarkeit der langsamen Gewalt erschweren?²⁶⁸

4.3 Die Zeitlichkeit der langsamen Gewalt

Die Zeitlichkeit der langsamen Gewalt ist Nixon zufolge ein entscheidendes Charakteristikum der langsamen Gewalt. Die langsame Gewalt tritt erst verzögert auf oder wirkt über einen langen Zeitraum. Im Kern von slow violence liegt die Auseinandersetzung mit der Frage der Zeitlichkeit, der Dauer, der Bewegung und der Veränderung. Besonders die ökologische Gewalt ist über die Auseinandersetzung um Raum, Körper, Arbeit und Ressourcen hinaus also auch eine Auseinandersetzung mit der Zeitlichkeit und um die Zeitlichkeit.²⁶⁹

Nixon grenzt die langsame Gewalt explizit von Galtungs Konzept der strukturellen Gewalt ab, indem er sich auf die Zeitlichkeit, die Dauer und die Bewegung konzentriert. Die langsame Gewalt wirft nicht nur Fragen der Handlungsmacht auf, wie Galtung dies mit dem Konzept der strukturellen Gewalt tut, sondern richtet die Aufmerksamkeit auf komplexere deskriptive Kategorien der Gewalt, die langsam über die Zeit ausgeübt werden.²⁷⁰

Es ist primär die zeitliche Beschaffenheit der langsamen Gewalt, die ihre Wahrnehm- und Beobachtbarkeit erschwert. Sie wirkt über einen langen Zeitraum oder tritt erst nach einer langen Zeit auf, sodass kein direkter Zusammenhang zwi-

²⁶⁵Rob Nixon. *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor: Interview with Rob Nixon*. Aug. 2011.

²⁶⁶Claire Colebrook. „Fast Violence, Revolutionary Violence: Black Lives Matter and the 2020 Pandemic“. In: *Journal of Bioethical Inquiry* 17.4 (Dez. 2020), S. 495–499. ISSN: 1176-7529, 1872-4353. DOI: 10.1007/s11673-020-10024-9, S. 2.

²⁶⁷Skotnicki, „Unseen Suffering“, S. 308.

²⁶⁸Rebecca O. Johnson. „A Lot Like War“. In: *Social Justice* 46.1 (155) (2019), S. 105–118. ISSN: 10431578, 2327641X. JSTOR: 26873840, S. 108.

²⁶⁹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 8.

²⁷⁰Ebd., S. 11.

schen den Ursachen und den Konsequenzen hergestellt werden kann. Nixon gewichtet die zeitliche Dimension stärker. Besonders wichtig ist die Betonung der zeitlichen Streuung respektive Verteilung mit Blick auf die strategischen Herausforderungen durch die ökologischen Veränderungen, Verheerungen und Katastrophen.²⁷¹ Nixon stellt den Bezug zwischen der Zeitlichkeit und den kapitalistischen Verhältnissen her, denn er fragt, wie die Maxime des Neoliberalismus, Profite zu internalisieren, während Risiken externalisiert werden, nicht nur räumlich-geografisch, sondern auch zeitlich gedacht werden können. Die zeitliche Auslagerung bedeutet eine Auslagerung der Risiken in die Zukunft, d. h. an kommende Generationen.²⁷²

Wie ich dargelegt habe, sind die Zeitlichkeit und die Sichtbarkeit eng miteinander verwoben. Das bedeutet, dass sich die verschiedenen Zeitlichkeiten unterschiedlich auf die Sichtbarkeit der verschiedenen Phänomene und Formen der Gewalt auswirken. Besonders die lange Dauer der langsamen Gewalt erschwert die Sichtbarkeit und Wahrnehmbarkeit, was aufgrund der Schweigsamkeit der Gewalt respektive der Machtverhältnisse verhindert, dass die Verantwortung übernommen wird. Die langsame Gewalt kennt keinen eindeutigen Beginn und kein endgültiges Ende. Nixon spricht hier auch von einem „temporal overspill“.²⁷³ Die zeitliche Struktur der langsamen Gewalt ist ausschlaggebend für eine Auseinandersetzung mit der langsamen Gewalt. Letztere wird aufgrund ihrer unspektakulären Zeitlichkeit im Gegensatz zur spektakulären Zeitlichkeit der ereignishaften Gewalt kaum wahrgenommen. Sie werden ungleich gewichtet.²⁷⁴ Die zeitliche Unmittelbarkeit erzeugt eine Dringlichkeit, die wiederum Sichtbarkeit erzeugt. Im Gegenzug lässt sich die langsame Gewalt nur schwer oder kaum repräsentieren also darstellen und greifbar machen. Hier zeigt sich bereits, dass die unterschiedlichen zeitlichen Strukturen die Wahrnehmung verschiedener gesellschaftlicher Probleme und die entsprechenden Reaktionen strukturieren.²⁷⁵ Aus diesem Grund erzeugen Formen ökologischer Gewalt wie bspw. die ökologische Zerstörung, Schädigung und Verwüstung narrative Probleme, denn erstere wirken und entfalten sich über eine lange zeitliche Dauer, sodass sie kaum als dringend gesehen werden. Die Bedrohung, die von diesen Phänomenen ausgeht, geschieht in ‚Zeitlupe‘.²⁷⁶ Wie ist nun diese unspektakuläre Zeitlichkeit beschaffen? Die langsame Gewalt wirkt als zeitlicher Bruch und als lange Dauer selbst. Diese beiden Wirkweisen der Zeitlichkeit der langsamen Gewalt erschweren es, eine Kausalität festzustellen. Diese lange Dauer der unspektakulären Zeitlichkeit lässt sich als zeitlicher Bruch zwischen den Ursachen und den Konsequenzen beschreiben. Die

²⁷¹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor: Interview with Rob Nixon*.

²⁷²Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 35.

²⁷³Ebd., S. 8.

²⁷⁴Ebd., S. 4.

²⁷⁵Ebd., S. 3.

²⁷⁶Ebd., S. 210–211.

Konsequenzen der „globalwirtschaftlichen Produktions-, Konsumptions- und Entsorgungsweisen sowie von geopolitisch motivierten Militärinterventionen [...]“²⁷⁷ treten verzögert auf. Aufgrund dieser zeitlichen Distanz zwischen den Ursachen und ihren Konsequenzen respektive ihrer Wirkung, ist die langsame Gewalt nur schwer greif- und fassbar.

Die Verantwortung respektive die Schuld kann epidemiologisch und geografisch aufgrund der besonderen Struktur der langsamen Gewalt nur schwer erfasst und zugewiesen werden.²⁷⁸ So können sich die Verursacher*innen, wenn es diese gibt, der Verantwortung entziehen. Mit anderen Worten: Die Zeitlichkeit der langsamen Gewalt lässt es zu, die Verantwortung von sich zu weisen und zu verschleiern; sie wird erst viel später sichtbar. Die ökologische Gewalt lässt sich nicht zeitlich einhegen, indem sie bspw. auf ein Ereignis reduziert respektive beschränkt wird. Die zeitliche Einhegung einer Katastrophe dient dazu, die ökologische Gewalt zu verbergen. Sie wird zu einem wirkmächtigen Werkzeug bzw. Mittel, um mit diesen Formen der ökologischen Gewalt abzuschließen. Nixon beschreibt diese Strategie verschiedener Akteur*innen exemplarisch anhand des Ölkonzerns BP, der die Deepwater Horizon Katastrophe narrativ einzuhegen versuchte.²⁷⁹ Dieses und die eingangs beschriebenen Beispiele verdeutlichen, dass Zeug*innen respektive die Betroffenen die Verletzungen, Schädigungen und Verwüstungen respektive Zerstörungen wahrnehmen. Autoritäten im Diskurs schenken den Betroffenen aufgrund verschiedener Faktoren und Ursachen kein Gehör.

Nixon arbeitet verschiedene zeitliche Ebenen heraus, auf denen die langsame Gewalt abläuft; darunter internationale, intranationale, intergenerationale, bürokratische und somatische Zeitlichkeiten. Diese verschiedenen Zeitlichkeiten beschreibt Nixon anhand der Katastrophe in Chernobyl.

One of them, Dmytro, who labored at the site for a month, was later afflicted with pulmonary, cerebral, and cardiac disorders and found to have chromosomal aberrations. In an interview, he portrayed his body's radiation load as a "foreign burden". He was referring – as his interviewer notes – to the sense of harboring an alien, unnatural, and disquieting force within.²⁸⁰

Nixon arbeitet anhand des Beispiels die Langzeitfolgen heraus, die diejenigen Menschen betreffen, die mit den Eingrenzungs- und Aufräumarbeiten beschäftigt waren. Der springende Punkt ist, dass die Menschen durch den Kontakt mit der radioaktiven Strahlung mit den bereits dargelegten gesundheitlichen Problemen zu

²⁷⁷Hoebel, „Die langsame Gewalt des Klimawandels“, S. 268.

²⁷⁸Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1538.

²⁷⁹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 271–272.

²⁸⁰Ibid., S. 50.

kämpfen hatten. Dymtro charakterisiert diese Langzeit- und Spätfolgen der Kontamination als fremde, somatische und gezeitliche Bürde. Für den weiteren Verlauf sind die internationalen und somatischen Zeitlichkeiten von besonderer Bedeutung.

Die Schädigungen akkumulieren sich über die Zeit und werden dadurch erst nach einer langen Dauer sichtbar. Das gilt beispielsweise für Treibhausgasemissionen wie CO₂ oder Methan, die sich in der Atmosphäre akkumulieren. Sie verbleiben über Jahrhunderte in der Atmosphäre. In diesem Sinn lässt sich auch von „new immortals“²⁸¹ sprechen. Sie sind weiterhin materiell anwesend, allerdings lediglich als Abfallprodukte und Altlast der Vergangenheit, wobei sie weiterhin ihre Wirkung entfalten.²⁸²

Die langsame Gewalt sprengt zeitliche Grenzen. Auf den Marshall-Inseln wurden zwischen 1948 und 1958 insgesamt 67 Atomwaffentests durchgeführt. Dadurch wurden sie global zu einem der am stärksten kontaminierten/verseuchten Orte.²⁸³ Auch nach der Unabhängigkeit 1979 sind die Reste der Vergangenheit in Form von verseuchten Landschaften weiterhin präsent und wirken fort.²⁸⁴ Die verwüsteten und zerstörten Landschaften wirken auf die Organismen und Körper zurück. Die Bewohner*innen der Inseln haben bis heute mit diesen Resten der Vergangenheit in Form der verseuchten Landschaft und den damit erschwerten Bedingungen für die Reproduktion des Lebens zu kämpfen. Menschliche Körper und andere Organismen werden wie die Ökologie zu Repositorien für die Residuen der fossilen Moderne. Böden, die Atmosphäre, die Ozeane, menschliche und nicht-menschliche Organe sind

lebende/lebendige Archive, die die verstreuten und nicht verfügbaren Abfallprodukte, als gespenstische Spuren der Vergangenheit erfassen und zugleich eine Verbindung mit der Zukunft durch ihre bedrohliche Latenz herstellen.²⁸⁵

Die Wirkung dieser Akkumulation wird erst verzögert wahrnehmbar und beobachtbar.²⁸⁶ Auch die toxische d. h. giftige Verschmutzung²⁸⁷ akkumuliert sich im Organismus. Die toxischen Residuen sind Spuren der Vergangenheit und damit Ausdruck irreversibler und lang anhaltender Konsequenzen. Sie hinterlassen einen „technofossilen Abdruck“²⁸⁸ im Erdsystem. Mit anderen Worten: Die Residuen wie bspw. die CO₂ Konzentration und andere Schadstoffe sind Überbleibsel, die v.a. durch

²⁸¹Folkers, „Fossil Modernity“, S. 231.

²⁸²Ebd., S. 231.

²⁸³Amrith, *BURNING EARTH*, S. 244.

²⁸⁴Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 7.

²⁸⁵Folkers, „Fossil Modernity“, S. 232, Übersetzung I.N..

²⁸⁶Ebd., S. 232.

²⁸⁷Richard Marcantonio. „The Glaring Gaps: Environmental Violence and Peace Research and Practice“. In: *Peacebuilding* 13.2 (Apr. 2025), S. 145–167. ISSN: 2164-7259, 2164-7267. DOI: 10.1080/21647259.2024.2355765.

²⁸⁸Folkers, „Fossil Modernity“, S. 224, Übersetzung I.N..

die Nutzung fossiler Energieträger entstehen. Die Residuen bleiben auf lange Dauer erhalten und wirken in dieser Zeit weiter. Die Moderne ist in dem Sinn materiell unvollendet, denn sie lebt in Form fossiler Residuen wie bspw. CO₂ in der Atmosphäre, Pestizide im Boden und Plastik in den Gewässern fort.²⁸⁹ Die Residuen der fossilen Moderne sind fester Bestandteil der Welt, sei es im Wasser, in der Atmosphäre, im Boden und in menschlichen und nicht-menschlichen Organismen. Die Gewalt ökologischer Verschmutzung hat eine ausgedehnte zeitliche Reichweite. Die langsame Gewalt stellt über Monate, Jahre oder sogar Generationen epidemiologische und ökologische Bedrohungen dar.²⁹⁰

Das fossile Paradigma liegt den bereits genannten Problemen wie der Bodendegradation und -erosion, dem Plastikmüll, und der Zerstörung und Verwüstung von Organismen und Landschaften bis hin zur Klimakrise zugrunde und treibt sie an.²⁹¹ Folkers untersucht, wie die fossilen Energieträger respektive das fossile Paradigma die Zeitlichkeit verändert und geprägt haben, denn der Einsatz fossiler Ressourcen in der Moderne hat zu einer linearen, beschleunigten und auf die Zukunft ausgerichteten Zeitlichkeit beigetragen. Die fossilen Energieträger ‚wirken paradox‘ auf die Zeitlichkeit. Die fossilen Materialitäten unterminieren die Moderne und wirken als Residuen in Form von CO₂ auf sie zurück. Die Residuen konfrontieren die moderne Zeitlichkeit mit der Langsamkeit und der langen Dauer und Haltbarkeit/Robustheit der akkumulierten Abfallprodukte wie CO₂ und Plastik.²⁹² Weil die Residuen der fossilen Moderne zeitlich weit in die Zukunft wirken, macht Folkers einen *carbon lock-in* aus. Die bereits emittierten CO₂ Emissionen sind wortwörtlich in der Atmosphäre eingeschlossen, sodass die Gesellschaft von sich verselbständigenden ökologischen Veränderungen erfasst wird.²⁹³

Nixon setzt sich im zweiten Kapitel mit der Zeitlichkeit der Moderne und dem Zusammenhang mit dem Aufkommen der fossilen Energieträger auseinander, die die lineare Zeitlichkeit materiell erst ermöglichten. Mit anderen Worten: Sie hängt von den fossilen Energieträgern als Energiespeicher ab. Diese lineare, beschleunigte Zeit der Petromoderne, d. h. das Zeitalter der fossilen Energieträger, steht vor dem Hintergrund der langsamen Zeit der geologischen Akkumulation von Kohlenwasserstoffen. Die langsame Zeit, die die fossilen Energieträger erzeugt hat, ist eine Bedingung der linearen, fossilen und kapitalistischen Zeit. Letztere fußt auf einer tieferliegenden Zeit. Sie beruht auf der Annahme, dass eine vermeintlich unendliche geologische Großzügigkeit einen vermeintlich unendlichen zukünftigen Reichtum

²⁸⁹Folkers, „Fossil Modernity“, S. 238.

²⁹⁰Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 208.

²⁹¹Folkers, „Fossil Modernity“, S. 224.

²⁹²Ebd., S. 226.

²⁹³Ebd., S. 232.

und unendliches, zukünftiges Wachstum befeuert.²⁹⁴

Die beiden Zeitlichkeiten treten durch die Ressourcenextraktion ‚metaphorisch‘ und ganz materiell miteinander in Kontakt. Die lineare, fossile und kapitalistische Zeitlichkeit beruht auf einem Reservoir sedimentierter, geologisch und historisch tiefer, langsamer und träger Schichten angesammelter Zeit.²⁹⁵ Die kapitalistische Moderne beruht und verlässt sich auf unmodernes, prähistorisches; nämlich die fossilen Energieträger. Letztere treiben die Moderne an und erzeugen und halten ihre Zeitlichkeit am Leben. Folkers beschreibt in der folgenden Textstelle schön, wie der Verbrauch fossiler Energieträger die Zeitlichkeit geglättet hat.

The steam engine unleashed the densely folded topology of geological time and transformed it into irreversibly exhausted thermal energy and linear movement. It acted as a “steam” iron that glazed out all the temporal folds, knots, and wrinkles of geological time to create a smooth temporal surface. By releasing the stored time of fossil fuels, it established a socioeconomic temporality seemingly emancipated from natural time [...], from the cycles of weather and seasons and the limited power of organic — human and nonhuman — work.²⁹⁶

Auch die geologischen Zeitlichkeiten müssen berücksichtigt werden, um die ‚Vorwegnahme‘ der Zukunft respektive ihre Prägung zu berücksichtigen, die nicht nur von radioaktiver Strahlung, sondern auch dem fossilen Paradigma selbst ausgeht. Dass die Zukunft vorweggenommen wird, meint lediglich, dass bspw. radioaktive Strahlung Lebensformen, wie weiter oben dargelegt, auf sehr lange Zeit maßgeblich beeinflusst.²⁹⁷

Wir sehen, dass das fossile Paradigma eine Akkumulation der ökologischen Schädigungen, Verwüstungen und Zerstörungen, d. h. Formen ökologischer Gewalt mit sich bringt. Sie sind die notwendige Bedingung des modernistischen Fortschritts. Mit anderen Worten: Der modernistische Fortschritt für einige erfordert die akkumulierten Verletzungen anderer.²⁹⁸

Die Zeitlichkeit der langsamen Gewalt und generell die ökologische Gewalt lassen sich besonders gut anhand konkreter räumlicher Beispiele untersuchen und beschreiben. Sie lassen sich ohne räumliche Auslagerung und Verdrängung der ‚Gewalt‘ nicht verstehen. Anhand dieser Beispiele lässt sich die ereignislose Alltäglichkeit der langsamen, ökologischen Gewalt verdeutlichen. Es sind sogenannte lange dauernde bzw. anhaltende Notstände und Katastrophen.²⁹⁹ Wie nehmen die Menschen, die der

²⁹⁴Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 80.

²⁹⁵Folkers, „Fossil Modernity“, S. 228.

²⁹⁶Ebd., S. 228.

²⁹⁷Skotnicki, „Unseen Suffering“, S. 306.

²⁹⁸Folkers, „Fossil Modernity“, S. 239.

²⁹⁹Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*.

Verschmutzung ausgesetzt sind, die Veränderungen an den jeweiligen Orten wahr und welche Rolle spielt die Zeitlichkeit?

5 Eine Phänomenologie der Verschmutzung

Den Kern der ökologischen Gewalt machen Formen der Schädigung, Verwüstung und Verletzung aus. Eine leibliche Interaktion im engeren Sinne liegt nicht vor, wenngleich der Körper sehr zentral von diesen Formen ökologischer Gewalt getroffen ist. Lässt sich die ökologische Gewalt auch aus der Analyseperspektive als Gewalt identifizieren und rekonstruieren? Sie lassen sich beobachten und wahrnehmen, auch wenn verschiedene Faktoren wie bspw. die zeitliche Struktur dies erschweren, denn sie hinterlassen Spuren. Davies unterscheidet zurecht zwischen der Wahrnehm- und Beobachtbarkeit der toxischen Materialität einerseits und dem Problem der Zeug*innenschaft und damit verbunden der Handlungsfähigkeit. Die Spuren der toxischen Materialität werden bspw. aufgrund der mangelnden Autorität der Zeug*innen nicht anerkannt oder ernst genommen. Der Schlüssel für das Verständnis dieser Formen und Phänomene ökologischer Gewalt liegt in der Zeug*innenschaft der Menschen, die bereits mit der langsamen, ökologischen Gewalt leben.³⁰⁰

The visibility of the problems is affected by the marginality — whether cultural or physical — of the people afflicted most directly.³⁰¹

Den Zeug*innen, die die langsame Gewalt beobachten und wahrnehmen, wird aufgrund der Schweigsamkeit respektive ihrer Marginalität kein Gehör geschenkt. Die Orte und Räume, an denen sich die ökologische Gewalt konzentriert, gewinnen eine besondere Bedeutung, um die Mechanismen und Dynamiken der langsamen, ökologischen Gewalt offenzulegen. Sie sind für die Beobachtbarkeit- und Wahrnehmung ebendieser unverzichtbar. Wie lassen sich die Mechanismen und Dynamiken der ökologischen Gewalt offenlegen und sichtbar machen? Woran lässt sie sich festmachen?

Ich skizziere im Folgenden eine Phänomenologie der Verschmutzung, die aus diesen Gründen eng an die Orte der konzentrierten ökologischen Gewalt gebunden ist. Die Phänomenologie der Verschmutzung ist als Ergänzung zu der bestehenden Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise zu verstehen, wobei die Materialität der ökologischen Gewalt in der vorliegenden Arbeit zentraler Ankerpunkt der Überlegungen ist. Mit anderen Worten: Sich auf der stofflichen Ebene mit der ökologischen Krise auseinanderzusetzen bedeutet, sehr genau hinzuschauen; und zwar an die Orte, wo sich die Zerstörung und die Schädigung respektive die Verwüstung niederschlägt, seien es Landschaften oder Körper. Die geschädigten und zerstörten

³⁰⁰Thom Davies. „Geography, Time, and Toxic Pollution: Slow Observation in Louisiana“. In: *A Research Agenda for Geographies of Slow Violence*. Hrsg. von Shannon O’Lear. Edward Elgar Publishing, Juni 2021, S. 21–39. ISBN: 978-1-78897-803-3 978-1-78897-802-6. DOI: 10.4337/9781788978033.00006, S. 34.

³⁰¹Skotnicki, „Unseen Suffering“, S. 307.

Körper und Organismen, sowie die Verwüstung und Zerstörung ganzer Landstriche und damit einhergehend die gefährdeten und zerstörten Lebensbedingungen bilden die Grundlage einer *Phänomenologie der Verschmutzung*, die diese zentral in eine Analyse einbaut.

[...] Gewalt gibt es nicht ohne Bezug auf erfahrende Subjektivität und ihre Konstitution in dieser und durch diese Erfahrung. Genau mit dieser Fokussierung auf die erfahrende Subjektivität und ihr abgründiges Erfahrungsleben schafft eine phänomenologische Analyse die entscheidenden Voraussetzungen dafür, unser noch immer vielfach unzureichendes Verständnis von Gewalt in nachhaltiger Weise zu erweitern und zu vertiefen.³⁰²

Dass es sich bei diesen Schädigungen und Verwüstungen um zentrale Phänomene und Bestandteile einer Analyse handelt, liegt nahe. Mit anderen Worten: Die verschiedenen Formen ökologischer Schädigung, Verletzung und Verwüstung weisen auf körperlicher Ebene auf die Frage der Verletzlichkeit hin, denn die Toxine wirken sehr direkt auf den Körper. Die Phänomenologie der Verschmutzung und der ökologischen Zerstörung legt den Fokus auf die Körper und die Orte bzw. Räume, in denen die Körper sich bewegen.³⁰³ Die Formen ökologischer Gewalt werden sinnlich, somatisch und anhand ökologischer und landschaftlicher Veränderungen wahrgenommen und beobachtet. Die Formen ökologischer Gewalt – darauf weist Shapiro mit dem Begriff der Phänomenologie der Verschmutzung hin – wirken sowohl auf den Körper als auch auf die Welt. Dies katalysiert ein spannendes Wechselverhältnis. Die Skizze dieser Phänomenologie der Verschmutzung untersucht die verschiedenen Wahrnehmungs- und Beobachtungsmodi; nämlich die sinnlichen, somatischen und ökologischen. Ich knüpfe direkt an Shapiros Ausführungen zur Phänomenologie der Verschmutzung an. Er beleuchtet die Rolle des Körpers in der Welt und untersucht die “somatic modes of attention”.³⁰⁴ Wie können die Verschmutzung und die Kontamination somatisch wahrgenommen werden? Die bisherigen Beiträge zur Phänomenologie der Verschmutzung bspw. von Auyero und Swistun haben sich vor allem auf sogenannte olfaktorische Indikatoren der Verschmutzung konzentriert.

These studies bring into crisp relief the intimate place-making and place-disrupting capacity of smells and highlight the way in which we often take displeasing scents as the primary indicators of environmental contamination.³⁰⁵

³⁰²Staudigl, *Phänomenologie der Gewalt*, S. 3.

³⁰³Nicholas Shapiro. „Attuning to the Chemosphere: Domestic Formaldehyde, Bodily Reasoning, and the Chemical Sublime“. In: *Cultural Anthropology* 30.3 (Aug. 2015), S. 368–393. ISSN: 1548-1360, 0886-7356. DOI: 10.14506/ca30.3.02, S. 374.

³⁰⁴Ebd., S. 373.

³⁰⁵Ebd., S. 374.

Die Normalisierung der Gerüche über die Zeit verdeutlicht die Grenzen der olfaktorischen Epistemologie.³⁰⁶ Die Menschen gewöhnen sich mit der Zeit an die Gerüche, weshalb die sinnlichen Indikatoren für Verschmutzung und Kontamination allein nicht hinreichend verlässlich sind. Shapiro zeigt dies anhand seines Beispiels der erhöhten Formaldehyd-Konzentration in Wohnräumen. Formaldehyd ist weder sichtbar noch kann es olfaktorisch wahrgenommen werden. Shapiro hat die Wahrnehmung der davon Betroffenen ethnographisch untersucht. Die Symptome der Menschen sind vielfältig; sie reichen von häufigen Kopfschmerzen bis hin zu neurologischen Problemen. Die erhöhte Formaldehyd-Konzentration lässt sich sinnlich kaum erfassen. Somit verdeutlicht dieses Beispiel die Grenzen der sinnlichen Wahrnehmung. Es bedarf anderer Herangehensweisen und Wege, um die subtilen Eindrücke, Erfahrungen und Dysfunktionen zu erfassen. Shapiro beschreibt die Schwierigkeiten in der Wahrnehmung und Beobachtung dieser erhöhten Konzentration. Mittels sogenannter affektiver Prozesse lassen sich die geringfügigen Abweichungen und Veränderungen im Körper und in der Atmosphäre feststellen.³⁰⁷ Für eine Phänomenologie der Verschmutzung bieten die somatischen Wahrnehmungs- und Beobachtungsmodi eine Möglichkeit die subtilen und schwer zu erfassenden Veränderungen und Abweichungen des chemischen Hintergrundgeräuschs des alltäglichen Lebens in den Blick zu bekommen.³⁰⁸ Der Körper nimmt eine zentrale Rolle für die Wahrnehmung ein, denn die Veränderungen lassen sich vermittels des Körpers beobachten. So werden sie zwar nicht direkt sichtbar aber dennoch wahrnehmbar. Anders formuliert: Menschen und auch nichtmenschliche Tiere nehmen die (erhöhte) Formaldehyd-Konzentration wahr, indem sie den körperlichen und geistigen Veränderungen Beobachtung schenken. Hierin zeigen sich die Spuren der Verschmutzung. Auch deshalb sind die Phänomene ökologischer Verschmutzung für eine phänomenologische Auseinandersetzung so wichtig.³⁰⁹ Anhand der affektiven Prozesse, die die geringfügigen Abweichungen des Körpers und der Atmosphäre wahrnehmen, lässt sich der permanente und niederschwellige Kontakt mit Chemikalien im Haus feststellen. Shapiro arbeitet die Relevanz des Körpers und seine Sinne für die Wahrnehmbarkeit der Verschmutzung und der Toxizität heraus. Wahrnehmbar wird die Toxizität gerade aufgrund der Schädigungen und Verletzungen des Körpers qua Verletzlichkeit und Verletzbarkeit. Toxine respektive Gifte wirken sich direkt auf den Körper qua Verletzbarkeit respektive Verletzlichkeit aus. Darin liegt ihre Kraft. Der Körper wird selbst zu einem Indikator für die Toxine, weil er verletzbar ist. So macht der Körper die Verwüstung, Schädigung und Zerstörung sichtbar.³¹⁰ Shapiro

³⁰⁶Shapiro, „Attuning to the Chemosphere“, S. 375, Übersetzung I.N..

³⁰⁷Ebd., S. 369.

³⁰⁸Ebd., S. 387.

³⁰⁹Ebd., S. 374.

³¹⁰Ebd., S. 369–370.

zufolge ist der Körper in der Lage, diese kaum wahrnehmbaren chemischen Prozesse zu spüren und wahrzunehmen. Zumindest im Fall von Formaldehyd kann ein Körper mittels der Symptome auf die erhöhte Konzentration oder lediglich auf das Vorhandensein von Formaldehyd hindeuten. Die körperliche Wahrnehmung ergänzt die sinnliche Beobachtung respektive Wahrnehmung und die wissenschaftlichen Messungen.³¹¹

The chemical sublime is perhaps just one instantiation of an emergent late industrial sublime that reckons with the temporally and spatially dispersed residues of contemporary political orders, including climate change [...], biodiversity loss [...], extractive labor practices, and social abandonment [...], among others.³¹²

Auch auf räumlicher und ökologischer Ebene lassen sich die Spuren der toxischen Materialität entdecken. Voraussetzung dafür sind jedoch auch die somatischen und sinnlichen Modi der Wahrnehmung und Beobachtung. Der Mensch ist in die Orte und Räume der Verschmutzung eingebettet. Was bedeutet es, mit der langsamen, ökologischen Gewalt zu leben und zwar sowohl auf körperlicher Ebene als auch an den Orten, an denen sich die ökologische Gewalt in Form der Verschmutzung und Zerstörung konzentriert?

5.1 Toxische Geografien

At night, fumes from the refinery chimney assault the eyes and capacity to breathe. When the winds die down, the air is filled with the smell of sulfur and burnt plastic, which a taxi driver described as “slow death”. Gastritis, diabetes, cancer, arthritis, and depression are common, particularly in areas surrounding the refinery [...]. Children are warned not to swim in rivers close to the city because they can develop skin rashes, which could be associated with human waste leaking from inadequate sewage systems, pesticides from agro-industrial fields upstream, or refinery by-products. The refinery is associated with emotional distress, often described as a “time bomb” that will obliterate the city.³¹³

Phänomene und Formen ökologischer Gewalt und besonders ihre toxische Materialität strukturieren Räume und Geografien. Ihre Spuren durchziehen sie und produzieren alltägliches Leid. Entsprechend wichtig sind die Orte, an denen sich die

³¹¹Shapiro, „Attuning to the Chemosphere“, S. 375.

³¹²Ibid., S. 387–388.

³¹³Gabriela Valdivia. „“Wagering Life” in the Petro-City: Embodied Ecologies of Oil Flow, Capitalism, and Justice in Esmeraldas, Ecuador“. In: *Annals of the American Association of Geographers* 108.2 (Mar. 2018), pp. 549–557. ISSN: 2469-4452, 2469-4460. DOI: 10.1080/24694452.2017.1369389, S. 550.

ökologische Gewalt konzentriert und vermehrt auftritt. Diese Orte der konzentrierten Verschmutzung und ökologischen Schädigung sind keineswegs losgelöst von den kapitalistischen Weltverhältnissen zu betrachten, sondern sind integraler Bestandteil dieser. Einer dieser paradigmatischen Orte ist die sogenannte *Cancer Alley*. Der „Louisiana-Mississippi Chemical Corridor“³¹⁴ wird von den Anwohner*innen als Cancer Alley bezeichnet, weil die Krebserkrankungen ungleich höher ausfallen als im Rest des Landes.³¹⁵ Auf einer Länge von ungefähr 136 Kilometern entlang des Mississippi-Flusses zwischen New Orleans und Baton Rouge befinden sich sieben Öltraffinerien und 136 petrochemische Fabriken; die höchste Dichte von petrochemischer Infrastruktur in der westlichen Hemisphäre.³¹⁶ Die Untersuchungen in der Cancer Alley und an verschiedenen anderen Orten belegen die verschiedenen Wahrnehmungsmuster und Register der Sichtbarkeit. Die räumliche Verteilung der Verschmutzung rückt die Orte bzw. Räume, sowie deren Bewohner*innen in den Vordergrund, die dieser ökologischen Gewalt am stärksten und direktesten ausgesetzt sind. Folglich ist ein Bewusstsein und eine Sensibilität für die Verstrickungen des Lokalen mit globalen Weltverhältnissen eine Bedingung für die Auseinandersetzung mit den lokalen Verhältnissen. Auf die kapitalistischen Weltverhältnisse kann ich im Rahmen der Arbeit nur bedingt eingehen. Ich werde zwangsläufig immer wieder darauf verweisen respektive darauf zu sprechen kommen, denn sie prägen wie gesagt die Verteilung der Verschmutzung. Die Gewalt der toxischen Bedingungen hat die gesamte Welt überzogen.³¹⁷ Die ungleichen, kolonialen Strukturen der Welt strukturieren die räumlich-geografische Verteilung der Verschmutzung. Mit anderen Worten: Die ökologische Gewalt ist in historische und geografische Kontexte eingebettet. Sie hat eine lange Geschichte.³¹⁸ Der Begriff der ungleichen respektive diskriminierenden Geografie(n) der Verschmutzung illustriert die spezifische räumliche Verteilung der Verschmutzung, Verwüstung und Zerstörung.³¹⁹ Um die diskriminierende Geografie der Verschmutzung zu analysieren und zu verstehen, gilt es mit dieser Sensibilität für die strukturierenden Weltverhältnisse auf die Verteilung der Verschmutzung und Schädigung zu blicken. Die diskriminierende Geografie der Verschmutzung lässt sich Davies zufolge auch als toxische Geografie fassen.

This racialized geography of pollution along the Mississippi echoes Fanon's [...] notion of "a world divided into compartments" [...], pred-

³¹⁴Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1541.

³¹⁵vgl. Antonia Juhasz. *"We're Dying Here": The Fight for Life in a Louisiana Fossil Fuel Sacrifice Zone*. New York, N.Y.: Human Rights Watch, 2024, für mehr aktuelle Informationen zur Cancer Alley.

³¹⁶Davies, „Geography, Time, and Toxic Pollution“.

³¹⁷Ferdinand, *Decolonial Ecology*, S. 112.

³¹⁸Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor: Interview with Rob Nixon*.

³¹⁹Davies, „Slow Violence and Toxic Geographies“.

icated on maximizing surplus value and limiting resistance.³²⁰

Der Begriff der diskriminierenden Geografie der Verschmutzung verweist auf den engen Zusammenhang zwischen rassistischen Strukturen, wie die kolonialen Kontinuitäten verdeutlichen, und der Wahrscheinlichkeit an kontaminierten Orten zu leben.³²¹ Zumindest im Fall der Cancer Alley liegen koloniale Kontinuitäten zwischen den Plantagen und der petro-chemischen Industrie vor. Unternehmen der petrochemischen Industrie kauften den Nachkommen der Plantagenbesitzer das geerbte Land ab. Mit anderen Worten: Die toxischen Geografien sind kongruent mit den Geografien der Plantagenökonomien.³²²

By examining the toxic geographies of Cancer Alley, we can see that the plantation, as a historical, spatial and political technology, can itself be viewed an incubator of slow violence, with toxic pollution being just the latest in a long line of brutalities justified through racial domination.³²³

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Armut, Rassismus und ökologischer Ungerechtigkeit. Die sogenannte Umwelt- und Klimagerechtigkeitsbewegung hat diesen Zusammenhang als erste erfasst und theoretisiert. Ihre Sensibilität für diesen Zusammenhang und überhaupt erst für die Verschmutzung ist aus der gelebten Erfahrung an den Orten der konzentrierten Verschmutzung entstanden. Cancer Alley illustriert exemplarisch die diskriminierende Verteilung der Verschmutzung und damit auch den ökologischen Rassismus. Mit anderen Worten: Die Erfahrung der Verschmutzung ist rassialisiert. Die ungleichen und diskriminierenden Geografien der Verschmutzung sind eine Bedingung der Unsichtbarkeit respektive Verborgenheit. Auf dem Gebiet der Cancer Alley leben primär Schwarze Menschen, die mehrheitlich direkte Nachfahr*innen der ehemals versklavten Menschen sind, die entlang des Flusses auf den Zuckerplantagen arbeiten mussten. Hier beginnen sich die komplexen sozial-ökologischen Verschränkungen von *race*, Klasse, Ökologie und Raum abzuzeichnen.

These communities live in the shadows of industrial factories, in slums by waste dumps, in far-flung rural areas, and many other places that wealthier, well-connected people can ignore.³²⁴

Diese Orte – es handelt sich häufig um gegenwärtige Postkolonien – sind wesentlicher Bestandteil der gegenwärtigen kapitalistischen Verhältnisse. Entweder wird

³²⁰Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1541.

³²¹Ebd., S. 1539.

³²²Davies, „Geography, Time, and Toxic Pollution“, S. 31–32.

³²³Ebd., S. 32.

³²⁴Skotnicki, „Unseen Suffering“, S. 307.

an diesen Orten respektive in diesen Räumen produziert oder es werden Ressourcen gefördert, was wiederum mit Formen ökologischer Gewalt einhergeht. Oder die Abfälle und Überschüsse der Produktion und Konsumption werden an diese Orte ausgelagert.³²⁵ Mein Interesse gilt dem alltäglichen Leben, Erfahrung und Wahrnehmung an diesen Orten, weshalb ein Bewusstsein für die komplexen Verstrickungen unverzichtbar ist. Eine langsame und verborgene Brutalität zeichnet diese Orte der Verschmutzung aus. Für eine Phänomenologie der Verschmutzung ist die Alltäglichkeit der ökologischen Gewalt in Form der Verschmutzung und anderen Formen der Schädigung unverzichtbar. Sie ist unmittelbarer Bestandteil des Alltags. Also: Wie scheint Gewalt im Alltag auf und wie prägt sie das alltägliche Leben?³²⁶

Die Menschen in der Cancer Alley leben umgeben von den Produktionsstätten der petro-chemischen Industrie. Die Verschmutzung ist allgegenwärtig. Vielerorts lassen sich diese ökologische Verwüstung, Zerstörung und Schädigung beobachten. Sie zeigt sich, wie wir gesehen haben, an den Orten der Produktion und Extraktion. Die Formen ökologischer Schädigung, Verschmutzung und Verwüstung werden zu einem festen Bestandteil des Alltags; sie sind keine potenzielle Katastrophe in Zukunft oder in der Vergangenheit, sondern eng mit der Zeitlichkeit und Räumlichkeit der Orte verwoben. Gerade wegen ihrer Alltäglichkeit sind sie vereinnahmend und omnipräsent. Wie lassen sich die Orte, an denen sich die Verschmutzung konzentriert und somit besser sichtbar und greifbar wird?

Davies untersucht die gelebte Erfahrung der Betroffenen und ihre Beobachtungen der Verschmutzung in verschiedenen Gemeinden der Cancer Alley. Er versucht, das alltägliche Leben mit dieser Verschmutzung nachzuvollziehen und kommt basierend auf den Interviews mit Betroffenen in den unterschiedlichen Gemeinden zum Schluss, dass sie respektive die Anwohner*innen die Veränderungen durch die ökologische Gewalt wahrnehmen und beobachten. Sie ist omnipräsent. Seine Gespräche mit verschiedenen Anwohner*innen verdeutlichen die wahrnehmbare Präsenz der Verschmutzung. Ihnen kommt eine entscheidende Rolle zu; schließlich beobachten diese die Veränderungen, ohne jedoch Gehör zu finden. Anders formuliert: Während die toxische Materialität, d. h. die stofflichen Prozesse keineswegs unsichtbar sind, werden die Stimmen und Geschichten, d. h. die Zeug*innenschaft der betroffenen Anwohner*innen nicht anerkannt.³²⁷ Die ökologische Gewalt *wird* verborgen. Wie lässt sich diese gelebte Erfahrung und Wahrnehmung der langsamen Gewalt beschreiben³²⁸? Und wie lassen sich die täglichen Bürden der langsamen Gewalt

³²⁵Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1542.

³²⁶Springer und Le Billon, „Violence and Space“, S. 2.

³²⁷Davies, „Geography, Time, and Toxic Pollution“, S. 29.

³²⁸Davies kritisiert Nixon dafür, dass er von gänzlich unsichtbaren toxischen Orten spricht. Ich bin nicht ganz mit Davies einverstanden, denn Nixons weist wiederholt darauf hin, dass die langsame Gewalt durchaus wahrgenommen und beobachtet wird. Deshalb arbeitet er mit den

darstellen?

Die Menschen in der Cancer Alley erfassen die Veränderungen sinnlich, somatisch, sowie durch Beobachtungen ökologischer und landschaftlicher Veränderungen. Mit anderen Worten: Die ökologische Gewalt lässt sich erfassen, sobald ihre Symptome sichtbar werden.³²⁹ Im Alltag lässt sie sich an verschiedenen Phänomenen und Markern festmachen. Davies nennt bspw. die wiederkehrenden giftigen Gerüche, denen die Menschen besonders in der Nacht ausgesetzt sind. Zudem wird das Leitungswasser von den Befragten als kontaminiert betrachtet, weshalb sich in den Küchen bspw. große Trinkwassertanks finden. Mit anderen Worten: Die langsame Gewalt der petrochemischen Industrie ist permanent im Alltag zugegen und hat den Alltag durchdrungen. Das Leben mit der Verschmutzung ist invasiv.³³⁰ Auf landschaftlicher und ökologischer Ebene zeigt sich die sukzessive und schleichende Verschmutzung und Kontamination in Form von ausbleibenden Ernten. Obstbäume tragen kaum Früchte. Es kann kein Essen mehr angebaut werden. Giftige Abwässer führen bspw. zum Massensterben der Fische im Mississippi Fluss.

You go and eat fish today! When you get that fish out the river and you cut that fish open you can see that jelly [...]. That's the oil in there and you can kind of like smell it a bit, too.³³¹

Langjährige Bewohner*innen berichten auch von Tieren wie bspw. Vögel, die die jeweiligen Gemeinden meiden. Sie kehren nicht mehr zurück, um zu brüten.³³² Auch kommt es immer wieder zu Explosionen der Fabriken und Boote beladen mit Chemikalien treiben unkontrolliert auf dem Fluss. Diese Vorkommnisse werden zur Norm.³³³

Die Beobachtungen der Veränderungen durch die Anwohner*innen und Betroffenen nennt Davies „slow observation“.³³⁴ Es handelt sich hierbei um alternative und widerständige langsame Zeitlichkeiten, die die Anwohner*innen entwickelt haben und sich zu Nutze machen konnten, um diese Veränderungen zu beobachten. Sie erwächst aus einer Vertrautheit mit der Umgebung. Diese Vertrautheit ermöglicht, dass die für Außenstehende kaum erkennbaren Veränderungen wahrnehmbar werden.³³⁵ Die Zeitlichkeit ist mit dem Lokalen, d.h. den verschiedenen Orten verbunden.³³⁶ Deshalb untersucht Davies auch die Rolle der Zeit an Orten wie der

writer-activists.

³²⁹Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1549.

³³⁰Ebd., S. 1545.

³³¹Ibid., S. 1548.

³³²Ebd., S. 1549.

³³³Johnson, „A Lot Like War“, S. 110.

³³⁴Davies, „Geography, Time, and Toxic Pollution“.

³³⁵Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1549.

³³⁶Davies, „Geography, Time, and Toxic Pollution“, S. 28.

Cancer Alley, wo die Verschmutzung und Zerstörung viel unmittelbarer und alltäglicher ist. Die zermürbende, abnutzende Expansion der petrochemischen Anlagen läuft auf einer anderen Zeitlichkeit ab als das tägliche Leben der Menschen, die bspw. in St. James leben. Die petrochemische Industrie fügt der lokalen Landschaft strategisch immer weiter industrielle Artefakte hinzu bis es zu spät ist.³³⁷ Die Verletzungen werden unsichtbar und unspektakulär produziert, weil ihre Effekte zumeist langsam und zeitlich verstreut auftreten und wirken.³³⁸ Die Veränderungen ereignen sich über eine lange Zeit. Jahrzehnten der Verschmutzung ausgesetzt zu sein, hinterlässt im menschlichen und nicht-menschlichen Organismus und den Ökosystemen Spuren.

Anhand des Beispiels Cancer Alley lässt sich auch bereits eine Alltäglichkeit der langsamen, ökologischen Gewalt feststellen, die sich über einen langen Zeitraum respektive über eine lange Dauer erstreckt. Der Kontakt mit der Verschmutzung ist repetitiv. Die ökologische Gewalt ist invasiv und alltäglich, das verdeutlichen die beschriebenen Indikatoren. Sie ist mit den Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens verwoben. Die petrochemische Infrastruktur formt und beeinflusst das alltägliche Leben. Sie ist invasiv, denn sie formt und durchdringt alle Lebensbereiche.³³⁹ Wie lässt sich die langsame Gewalt an diesen Orten lesen und analysieren? Welche Mechanismen und Dynamiken sind an diesen Orten bestimmend?

Diese Erfahrungen unter neoliberalen Bedingungen lassen sich gleichzeitig als extrem, alltäglich und gewöhnlich beschreiben. Die Orte sind nach dem Prinzip der organisierten Vernachlässigung, das die neoliberalen Weltverhältnisse respektive die kapitalistische Logik auszeichnet, strukturiert. Bevölkerungen werden graduell erschöpft und zermürt.³⁴⁰ Die Gewalt des Sterben-Lassens charakterisiert die Erfahrung an Orten wie der Cancer Alley.

The existence of such high levels of pollution in such a concentrated and racially compartmentalized geography can be read as an act of “letting die” [...].³⁴¹

Wie lassen sich diese Bedingungen an diesen Orten der Verschmutzung fassen und verstehen? Davies zieht Parallelen zwischen der langsamen Gewalt und Mbembes Überlegungen zur Nekropolitik. Beide erfassen das Sterben-Lassen, das diese Orte auszeichnet. Mbembe beschreibt Formen des Leids, des Schmerzes und der Verletzungen, die eine ähnliche zeitliche Struktur wie die langsame Gewalt haben. Das Konzept der Nekropolitik eignet sich gut, um die Spezifika dieser langsamen Gewalt

³³⁷Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1546.

³³⁸Ebd., S. 1539.

³³⁹Ebd., S. 1545.

³⁴⁰Berlant, „Slow Death (Sovereignty, Obesity, Lateral Agency)“.

³⁴¹Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1542.

und die zugrundeliegende systemische Logik zu verstehen, denn im Kern der Nekropolitik ist die Gewalt des Sterben-Lassens. Das Leben ist der Macht des Todes unterworfen.³⁴² Der Kern der Nekropolitik liegt also im Konzept des Sterben-Lassens, das im Gegensatz zum aktiven Töten weniger intentional und bewusst geschieht.

This subtle distinction between “make die” and “let die” violence goes some way to explain the experience of slow violence at the hands of an unlocatable, dispersed, and contested polluter. No one is being actively killed through pollution as a means of biopolitical control. Rather, communities who have been “designated expendable” [...] are allowed to suffer the attritional violence of environmental pollution, often through the “violent inaction” of regulating authorities.³⁴³

Orte respektive Räume wie bspw. die Cancer Alley sind aufgrund der kapitalistischen Bedingungen einer organisierten Vernachlässigung ausgesetzt. Mit anderen Worten: Sie sind der Macht des Todes-im-Leben ausgesetzt. Darunter versteht Davies, die nicht-intendierten Konsequenzen der verschmutzenden Industrien, denen die subalternen Bevölkerungsgruppen ausgesetzt werden.³⁴⁴ Orte wie die Cancer Alley oder die Petro-Stadt Esmeraldas in Ecuador, die Valdivia untersucht, können mit Mbembe als sogenannte “death worlds”³⁴⁵ bezeichnet werden. Die Anwohner*innen werden der gewaltsamen Erfahrung der Verschmutzung mitsamt der Verschlechterung der Lebensbedingungen ausgesetzt. Diese unsichtbaren und graduellen Verletzungen und Schädigungen durch ökologische Verschmutzung erzeugen Lebensbedingungen in den „death-worlds“,³⁴⁶ die den davon betroffenen Menschen den Status des oder der Untoten bzw. des oder der lebenden Toten aufzwingt.³⁴⁷ Dieser Status als Teil der Nekropolitik lassen sich im Wesentlichen als permanente Verletzung und Schädigung der Bevölkerung, ohne einen unmittelbaren oder intendierten Tod zu verursachen, beschreiben.

Ähnlich interagiert auch slow violence mit marginalisierten und verschmutzten Körpern, die mit Nixon gesprochen als Todesfälle der „akkumulierten ökologischen Verletzungen“ analysiert und gelesen werden können.³⁴⁸ Formen und Phänomene ökologischer Gewalt bzw. ökologische Risiken sind kaum auf eine zusammenhängende souveräne Autorität zurückzuführen. Stattdessen entstammen die ökologischen Schädigungen und Verletzungen unter kapitalistischen Bedingungen einer Vielzahl

³⁴²Achille Mbembe. „Necropolitics“. In: *Public Culture* 15.1 (Jan. 2003), S. 11–40. ISSN: 0899-2363, 1527-8018. DOI: 10.1215/08992363-15-1-11, S. 39.

³⁴³Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1540.

³⁴⁴Ebd., s. 1540.

³⁴⁵Mbembe, „Necropolitics“, S. 40.

³⁴⁶Ebd., S. 40.

³⁴⁷Ebd., S. 40, Mbembe spricht hier von “the status of the living dead”.

³⁴⁸Nixon, *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*, S. 144, Übersetzung I.N..

der Quellen und Ursachen. Dieses Geflecht umfasst unter anderem staatliche Akteur*innen von der internationalen bis hin zur lokalen Ebene, Unternehmen, transnationale Konzerne, sowie kapitalistische Dynamiken der Akkumulation.³⁴⁹ Daraus erwächst die ökologische Gewalt. Die Geografie der Verschmutzung wirft die Frage der Souveränität und Ursachen der langsamen, ökologischen Gewalt auf. Es besteht eine Ähnlichkeit zum Konzept der *sacrifice zones*, wobei Davies mit dem Begriff “the necropolitics of place”,³⁵⁰ die diskriminierende Gewalt des Sterben-Lassens deutlicher hervorheben und betonen kann.³⁵¹

Berlant argumentiert, dass die Gesundheit von Bevölkerungen durch die neoliberale Logik zermüht und erodiert werden kann. Besonders die ökologische Verschmutzung sowie die Schädigungen sind Beispiele für ökologische Ungerechtigkeiten, die ganze Bevölkerungsgruppen über eine lange Zeit erschöpfen und zermartern. Für diese ökologische Ungerechtigkeiten bedeutet dies, dass zwar keine biopolitische Absicht zu entdecken ist, obgleich die Prozesse und Dynamiken in einer ungleichen und oft rassialisierten Erfahrung der langsamen Verschmutzung resultieren.³⁵² Mit ihrem Begriff des langsamen Todes nimmt sie sich, ähnlich wie *slow violence*, Formen langfristiger Schädigungen und Verletzungen an, statt diese als zeitlich eingegrenzte Akte und Ereignisse der Brutalität zu lesen.

Slow death prospers not in traumatic events, as discrete time-framed phenomena like military encounters and genocides can appear to do, but in temporal environments whose qualities and whose contours in time and space are often identified with the presentness of ordinariness itself, that domain of living on, in which everyday activity; memory, needs, and desires; diverse temporalities and horizons of the taken-for-granted are brought into proximity.³⁵³

Beherrschend sind nicht die sichtbaren, spektakulären einzelnen Ereignisse wie bspw. Öllecks oder Industriekatastrophen, sondern die alltägliche Erfahrung der Verschmutzung. Die Alltäglichkeit und Gewöhnlichkeit strukturieren und rahmen den langsamen Tod. In diesen Zonen der Alltäglichkeit respektive Gewöhnlichkeit verfließen der Aufbau des individuellen und kollektiven Lebens und die Zermürbung des menschlichen Lebens. Orte wie Cancer Alley, Esmeraldas oder Flammable illustrieren die materielle Realität des alltäglichen und zermürbenden langsamen Todes.

Valdivia beschreibt das alltägliche Leben der Menschen in der ecuadorianischen Stadt Esmeraldas. Sie beschreibt eine verkörperte politische Ökologie des Öls. Die

³⁴⁹Davies, „Toxic Space and Time“, S. 1539-1540.

³⁵⁰Ebd., S. 1542.

³⁵¹Ebd., S. 1542.

³⁵²Ebd., S. 1540.

³⁵³Berlant, „Slow Death (Sovereignty, Obesity, Lateral Agency)“, S. 759.

Stadt ist ähnlich wie Cancer Alley mit der fossilen Infrastruktur verwoben, auch wenn das Ausmaß ein ganz anderes ist. Die Raffiniere bringt zwar materielle Verbesserungen, weil ein Teil der Einnahmen durch den Export des Öls in die städtische Infrastruktur investiert werden, also bspw. in den Bau von Spitälern und Schulen.³⁵⁴ Gleichzeitig produziert der sogenannte *oil-flow* „the disavowal of life itself“.³⁵⁵ Wie der Fall Cancer Alley gezeigt hat, ist die Verschmutzung beständiger Begleiter im Alltag. Daraus resultieren Ängste bzgl. der Ursachen von Krankheiten und weitere Unsicherheiten, die die alltägliche Erfahrung strukturieren.³⁵⁶ Produziert werden leidende Körper, die damit kämpfen unter dem fossilen Kapitalismus auszuharren und zu überleben, statt vom fossilen Kapitalismus zu profitieren, auch wenn materielle Zugeständnisse erfolgen mögen. Das Leben in der Cancer Alley oder in Esmeraldas, d. h. in unmittelbarer Nähe der petrochemischen Infrastruktur zu leben, bedeutet der Luftverschmutzung, verseuchtem Wasser und Boden ausgesetzt zu sein. Der Raum ist auf einer stofflichen Ebene bereits qualitativ anders beschaffen und strukturiert. Das wirkt sich wiederum auf die menschliche Gesundheit und die menschlichen Handlungsmöglichkeiten aus.³⁵⁷ Die Verschmutzung und andere Formen ökologischer Gewalt wie bspw. die Luftverschmutzung sind integraler Bestandteil der Erfahrung von Menschen.

Auyero und Swistun untersuchen Flammable, ein sogenanntes Shantytown in Buenos Aires in Argentinien. Sie versuchen das besondere ökologische Leid als Form des sozialen Leids, sowie die Faktoren, welche die Erfahrung dieses Leids strukturieren zu beschreiben und zu verstehen. Flammable ist von einer der größten petrochemischen Anlagen, der Polo Petroquímico y Puerto Dock Sud umgeben. Das Verhältnis der Anwohner*innen zu den verschiedenen Unternehmen, darunter besonders Shell, ist trotz der Zerstörung und Kontamination ambivalent, ähnlich wie bspw. in der Stadt Esmeraldas. Das Unternehmen erbringt soziale Dienstleistungen. Sie unterstützen unter anderem die lokale Schule finanziell und betreiben eine Klinik. Sie stellen Arbeitsplätze bereit. So entsteht ein Abhängigkeitsverhältnis. Zu der petrochemischen Anlage kommen eine gefährliche Kehrlichtverbrennungsanlage sowie eine unregulierte Mülldeponie hinzu. Die Luft, der Boden und das Wasser in Flammable sind entsprechend stark mit verschiedenen Schwermetallen und Chemikalien wie bspw. Blei, Chrom, Benzol verschmutzt. Zudem leiten Fabriken, Gerbereien, Schlachthöfe und Haushalte regelmäßig toxischen Schlamm, Lösungsmittel, Cadmium, Blei und andere Schwermetalle in den Fluss Riachuelo, an dessen südlichen Ufer

³⁵⁴Valdivia, „Wagering Life“ in the Petro-City“, S. 550–551.

³⁵⁵Ebd., S. 551.

³⁵⁶Ebd., S. 551.

³⁵⁷Javier Auyero und Débora Alejandra Swistun. „The Social Production of Toxic Uncertainty“. In: *American Sociological Review* 73.3 (Juni 2008), S. 357–379. ISSN: 0003-1224, 1939-8271. DOI: 10.1177/000312240807300301, S. 361.

Flammable gelegen ist.³⁵⁸ Dieses ökologische Leid in Flammable sowie in anderen Shantytowns resultiert aus konkreten verschmutzenden Handlungen spezifischer Akteur*innen.³⁵⁹ Die Kontamination mit Toxinen hat sich sehr langsam, d.h. über mehrere Jahrzehnte, vollzogen; nämlich seit der Gründung des Stadtteils und der Fabrik vor 70 Jahren. Die Bedingungen vor Ort lassen sich mit dem Begriff der langsamen Katastrophen fassen.³⁶⁰

Environmental degradation (i.e., increasing pollution of the air, water, and soil) was not suddenly imposed on Flammable residents. Unlike other “contaminated communities” (Edelstein 2003) that witness the sudden installation of a landfill, an incinerator, or a toxic industry in their proximity, or whose members discover toxic assault through “popular epidemiology” (Brown 1991), contamination in Flammable has been incubating very slowly — for as long as both the compound and the neighborhood have existed.³⁶¹

Die Bedingungen in Flammable lassen sich wie in der Cancer Alley auch sinnlich wahrnehmen. Besonders olfaktorische Indikatoren wie markante, aggressive Gerüche, die von den Mülldeponien aufsteigen, machen sich bemerkbar.³⁶² Die Situation in Flammable ist ein paradigmatisches Beispiel für *slow violence*, denn in diesem Stadtteil kam es nie zu einer sichtbaren Katastrophe wie bspw. einer großen Industriekatastrophe. Auch wurden die verschiedenen Krankheiten nicht plötzlich entdeckt, sodass die täglichen Routinen der Anwohner*innen unterbrochen worden wären. Die Verschmutzung und Kontamination geschah und geschieht weiterhin zeitlich verstreut. In diesem Fall sind die Veränderungen so graduell, dass langjährige Bewohner*innen keine transformativen Ereignisse beobachtet und festgestellt haben. Stattdessen stellen sie der verschmutzten Gegenwart eine schöne, idyllische Vergangenheit gegenüber.³⁶³ Diese Bedingung ermöglicht die „relationale Verankerung der Wahrnehmung von Risiken“.³⁶⁴

Auyero und Swistun untersuchen, wie die Bewohner*innen in Flammable über die Verschmutzung und die Kontamination denken und wie sie diese wahrnehmen. Wie interpretieren die Betroffenen die toxischen Lebensbedingungen und wie gehen

³⁵⁸Auyero und Swistun, „The Social Production of Toxic Uncertainty“, S. 363–364.

³⁵⁹Javier Auyero und Débora Alejandra Swistun. *Flammable: Environmental Suffering in an Argentine Shantytown*. Oxford University Press New York, NY, Apr. 2009. ISBN: 978-0-19-537294-6 978-0-19-774313-3. DOI: 10.1093/oso/9780195372946.001.0001, S. 17.

³⁶⁰Ricardo Fuentealba u. a. „Latin American Perspectives on Slow Disasters“. In: *Disaster Prevention and Management: An International Journal* 34.6 (Dez. 2025), S. 18–34. ISSN: 0965-3562, 1758-6100. DOI: 10.1108/DPM-12-2024-0333.

³⁶¹Auyero and Swistun, „The Social Production of Toxic Uncertainty“, S. 368.

³⁶²Ebd., S. 365.

³⁶³Ebd., S. 368.

³⁶⁴Ebd., S. 360.

sie damit um?³⁶⁵ Flammable ist ein instruktives Beispiel, weil es von den vorherigen Untersuchungen anderer Beispiele divergiert. Die Unsicherheit und Verwirrung bzgl. der Verschmutzung, ihrer Gefahr und Bedrohung dominiert und wirkt eher lähmend als mobilisierend, denn im Fall von Flammable ist es nie zu einem potenziell katalysierenden Ereignis wie bspw. einer Industriekatastrophe gekommen, die ein Bewusstsein und Widerstand hätte katalysieren können.³⁶⁶ Auyero und Swistun suchen nach Antworten auf die Frage, wie die Unsicherheit und Verwirrung reproduziert werden. Ausgangspunkt ist die inhärente Unsicherheit der Verschmutzung selbst. Sie lässt sich zwar verschiedentlich wahrnehmen, den Ursprung der Beobachtungen und Wahrnehmungen, seien sie sinnlich, somatisch oder ökologisch, festzumachen ist nur sehr schwer möglich.³⁶⁷ Zu dieser Unsicherheit auf stofflich-materieller Ebene kommt die gesellschaftliche und politische Produktion der Unsicherheit und Verwirrung hinzu. Sie resultieren aus zwei Prozessen. Aus der sogenannten *labor of confusion*, die von sozial gewichtigen Institutionen vorangetrieben und betrieben wird. Die Erfahrung der Verschmutzung und der damit einhergehenden Unsicherheit wird sozial und politisch produziert.³⁶⁸ Institutionen und Autoritäten, wie bspw. Ärzt*innen sowie die mediale Berichterstattung strukturieren die Wahrnehmung und Sichtbarkeit der Verschmutzung durch die Anwohner*innen in Flammable. Hinzu kommt die „relationale Verankerung der Risikowahrnehmung“.³⁶⁹ Diese beiden Prozesse erklären, weshalb die Anwohner*innen teils widersprüchliche Positionen bzgl. der Gefahren durch die Verschmutzung haben. Sie negieren die Existenz der Verschmutzung oder minimieren die Gefahren, obgleich die Verschmutzung und ihr Ausmaß bekannt sind. In dieser weitverbreiteten Kultur des Zweifels und der Unsicherheit unterscheidet sich Flammable von den umliegenden kontaminierten Gemeinschaften und Stadtteilen, in denen das Bewusstsein für die Gefahren entstanden ist und so Proteste entstehen konnten.³⁷⁰ Eine besondere Rolle kommt den langjährigen Bewohner*innen zu, die bereits über einen Zeitraum von mehreren Dekaden in Flammable leben. Ihr Leben ist eng mit dem Raum verwoben, weshalb sich ihre Perspektiven und ihre Biographien besonders anbieten, um die relationale Verankerung der Wahrnehmung der Gefahr zu untersuchen. Anhand ihrer Biographie lässt sich der Aufbau eines Lebens unter der Bedingung der fortschreitenden Verschmutzung respektive Zerstörung illustrieren. Flammable ermöglichte einen Alltag und Routinen. Ungestörte Routinen und Interaktionen verbergen die ökologischen

³⁶⁵Auyero und Swistun, *Flammable*.

³⁶⁶Ebd., S. 10.

³⁶⁷Ebd., S. 65.

³⁶⁸Ebd., S. 5.

³⁶⁹Ebd., S. 368, Übersetzung I.N..

³⁷⁰Auyero und Swistun, „The Social Production of Toxic Uncertainty“, S. 367–368.

Gefahren, sodass letztere zunehmen können.³⁷¹ Mit anderen Worten: Es liegt eine Gleichzeitigkeit vor. Zum einen bauten sich Menschen eine Existenz in Flammable auf, während der Ort langsam aber stetig verschmutzt und kontaminiert wurde.

The gradual incubation of industrial pollution (in which farms slowly disappeared, streams got darker and dirtier, and the soil became filled with toxic garbage and debris) was lived mainly as a period of attachment, of taking roots in the neighborhood through work, family, and friendship networks. As old-timers recollect: There was this smell of flowers, fruits, wine, pears [...] it was a spectacle. But everything is lost, there's nothing now.³⁷²

Die Routinen und die ausbleibenden einschneidenden Ereignisse ermöglichen in diesem Fall die ungestörte Verschmutzung und Kontamination. Bezeichnend ist die Gewöhnung an die Verschmutzung.³⁷³ Das Beispiel steht in einem interessanten Kontrast zur Cancer Alley, wo *slow observation* ein Bewusstsein für die Kontamination und Verschmutzung erzeugt hat. Beide Orte lassen sich als dauerhafte und umfassende Umgebungen des langsamen Todes charakterisieren. Der Kontrast dieser Fallbeispiele ist augenscheinlich. Sie weisen ähnliche Geschichten, Symptome, Bedingungen und Veränderungen auf. In beiden Fällen lassen sich die Symptome erfassen, was sich jedoch nicht zwangsläufig in Handlungsfähigkeit übersetzen lässt. Besonders das Beispiel Flammable verdeutlicht die gesellschaftliche und soziale Vermittlung der Risikowahrnehmung und -einschätzung unter anderem durch die *labor of confusion*, denn auch in Flammable nehmen die Bewohner*innen, die umfassende Verschmutzung wahr.

³⁷¹Auyero und Swistun, „The Social Production of Toxic Uncertainty“, S. 360.

³⁷²Ibid., S. 368.

³⁷³Auyero und Swistun, *Flammable*, S. 4.

6 Konklusion

Die Arbeit hat eine Bewegung durchlaufen. Ausgangspunkt der Arbeit war eine Überforderung mit der Vielzahl an Gewaltbegriffen und Gewaltverständnissen. Die ungleiche Sichtbarkeit stellt dabei eine Achse dar, entlang derer sich die verschiedenen Gewaltbegriffe und -konzeptionen ordnen lassen. Das bestätigt auch die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung, deren Sichtbarkeitsbias die Schwierigkeiten der Auseinandersetzung und der Erforschung mit Gewalt erneut verdeutlicht. Wie lässt sich Gewalt vom charakteristischen Gewaltereignis und der Gewaltsituation losgelöst denken? Stimmen der Gewaltforschung, darunter vor allem Lindemann und Koloma Beck weisen auf die Vermitteltheit der Gewalt hin. Das Gewaltereignis findet im Sozialen statt und ist somit auch kommunikativ vermittelt. Gewalt zugleich als vermittelt und unvermittelt zu denken, ermöglicht es, Gewalt als Gewalt zu identifizieren. Zwar gelingt es zumindest Lindemann, eine Sensibilität für die Umstände, unter denen sich Gewalt ereignet, zu entwickeln. Auch trägt sie der kommunikativen Seite der Gewalt Rechnung. Gleichzeitig hält sie weiterhin an der Unmittelbarkeit als Bedingung fest, um Gewalt nicht nur diskursiv, sondern auch aus der Analyseperspektive als Gewalt zu identifizieren. Bei Gewalt handelt es sich, wie Lindemann beschreibt, eben gerade um eine unmittelbar leibliche und antagonistische Interaktion, denn Gewalt wird nicht nur erlitten, sondern auch ausgeübt.³⁷⁴ Dass Gewalt ausgeübt wird, steht zumindest aus der Perspektive eines reflexiven Gewaltverständnisses fest.

Das wirft insofern Fragen auf, als damit Phänomene, zumindest auf den ersten Blick, entfallen, die für eine Analyse der Gewalt durchaus interessante Anknüpfungspunkte bieten könnten. Der Begriff der ökologischen Gewalt ist hierfür ein gutes Beispiel, denn die entsprechenden Phänomene lassen sich zumindest auf der Ebene gesellschaftlicher Diskurse als Gewalt respektive als gewaltsam identifizieren. Unklar ist jedoch, ob dies auch aus der Analyseperspektive möglich ist, denn eine Unmittelbarkeit lässt sich nicht ausfindig machen. Kann sich die Gewaltforschung für Formen ‚subjektloser Gewalt‘, die leibliche Schäden verursachen, erwärmen? Die Skepsis, welche die sozialwissenschaftliche Gewaltforschung Galtungs Begriff der strukturellen Gewalt entgegenbringt, stimmt eher pessimistisch.

Was bedeuten die Überlegungen nun für das Problem der Sichtbarkeit der Gewalt? Ich möchte gegen Ende einige Punkte aufgreifen und Anknüpfungspunkte für eine weiterführende Auseinandersetzung mit den aufgeworfenen Fragen skizzieren. Ein klares Fazit fällt schwer. Eindeutig klären lässt sich nicht, ob Formen ökologischer Gewalt sich auch aus der Analyseperspektive als Gewalt identifizieren las-

³⁷⁴Lindemann, „Verfahrensordnungen der Gewalt“, S. 62.

sen. Auch die Implikationen für den Gewaltbegriff sind schwer abzuschätzen. Dass ein weiter Gewaltbegriff Sinn ergibt, ist auch in der Gewaltforschung angekommen, wenngleich Formen ‚subjektloser Gewalt‘ und die damit verbundenen Schädigungen, das Leid und die Schmerzen weiterhin einen schweren Stand haben. Diese ungelöste Frage weist viel eher auf das Problem hin, dass sich die beobachteten Schädigungen durch die ökologische Gewalt möglicherweise zwar leiblichen Akteur*innen zuordnen ließen, welche die ökologische Gewalt stellvertretend verüben. Allerdings befriedigt diese Lösung kaum. Wie steht es nun um diese schwerwiegenden Schäden?

Die Arbeit konzentrierte sich auf die Beschreibung und Auslotung des Phänomenbereichs. Dennoch konnte die Arbeit an einer Phänomenologie der Verschmutzung begonnen werden. Sie nimmt diese schleichende und omnipräsente ökologische Gewalt in den Blick, denn sie bestimmt maßgeblich das Sein in der Welt, sowie die Welt selbst. Wie lassen sich diese geschädigten, zerstörten Lebensbedingungen und der zerstörte, geschädigte Körper zentral in eine Analyse einbauen? Was bedeutet es, unter diesen toxischen Bedingungen zu leben? Hierin zeigen sich die Überschneidungen und Verknüpfungen mit dem Problem der Sichtbarkeit, denn die sinnlichen, somatischen und ökologischen Modi der Wahrnehmung erlauben es, die ökologische Gewalt bspw. in Form der Verschmutzung zu beobachten und zu erfassen. Sie zeigen, dass bspw. die Verschmutzung das Sein in der Welt grundlegend verändert. Das bedeutet, dass sie den Leib und die Welt formt und entsprechend auch das Wechselverhältnis.

Die besondere Struktur der ökologischen Gewalt, die Nixon mit der Theorie der langsamen Gewalt aufzugreifen versucht, betont mit Nachdruck die Relevanz der Alltäglichkeit als Gegenbegriff zur Ereignishaftigkeit. Die ökologische Gewalt ist eng mit dem Alltag verwoben; das zeigen gerade die von mir genauer beschriebenen Orte. Die alltägliche Erfahrung lässt sich als zermürend beschreiben. Die ökologische Gewalt wirkt langsam, umgibt jedoch die Orte, die nekropolitisch als Orte des Sterben-Lassens oder als sogenannte ‚sacrifice zones‘ der kapitalistischen Weltverhältnisse gefasst werden können, deren Prinzip die organisierte Vernachlässigung ist. Lokale Räume sind entsprechend eingebettet in internationale Abhängigkeitsverhältnisse. Trotz dieser geografischen Verbindungen konzentriert sich ein Großteil der Verschmutzung und der Schädigung geografisch, auch wenn bspw. CO₂ und andere klimaschädliche Gase global wirken. Diese Orte und die Menschen, die diese Orte bewohnen sind insofern wichtig, als sich die langsame Gewalt dort beobachten und wahrnehmen lässt respektive von diesen Menschen beobachtet und wahrgenommen wird. Eine allfällige Phänomenologie der Verschmutzung kommt nicht umhin, sich den Menschen und den Bedingungen an diesen Orten zuzuwenden.

Literatur

- Ahmann, Chloe. „It’s Exhausting to Create an Event out of Nothing”: Slow Violence and the Manipulation of Time“. In: *Cultural Anthropology* 33.1 (Feb. 2018), S. 142–171. ISSN: 1548-1360, 0886-7356. DOI: 10.14506/ca33.1.06.
- Amrith, Sunil. *BURNING EARTH: An Environmental History of the Last 500 Years*. S.l.: W W NORTON, 2025. ISBN: 978-1-324-11127-6.
- Auyero, Javier und Débora Alejandra Swistun. *Flammable: Environmental Suffering in an Argentine Shantytown*. Oxford University Press New York, NY, Apr. 2009. ISBN: 978-0-19-537294-6 978-0-19-774313-3. DOI: 10.1093/oso/9780195372946.001.0001.
- „The Social Production of Toxic Uncertainty“. In: *American Sociological Review* 73.3 (Juni 2008), S. 357–379. ISSN: 0003-1224, 1939-8271. DOI: 10.1177/000312240807300301.
- Baldwin, James. *The Evidence of Things Not Seen*. 1. Owl book ed. An Owl Book. New York: Holt & Co, 1986. ISBN: 978-0-03-005529-4 978-0-8050-0138-9.
- Balibar, Étienne. „Gewalt und Politik. Einige Fragen“. In: *Praxis - Vernunft - Gemeinschaft: auf der Suche nach einer anderen Vernunft; [Helmut Seidel zum 65. Geburtstag gewidmet]*. Hrsg. von Volker Caysa und Helmut Seidel. Philosophie, Politik, Gesellschaft. Weinheim: Beltz Athenäum-Verl, 1994, S. 333–350. ISBN: 978-3-89547-023-3.
- Barca, Stefania. *Workers of the Earth: Labour, Ecology and Reproduction in the Age of Climate Change*. 1. Aufl. Pluto Press, Juni 2024. ISBN: 978-0-7453-4391-4 978-0-7453-4387-7. DOI: 10.2307/jj.13027289. JSTOR: 10.2307/jj.13027289.
- Berlant, Lauren. „Slow Death (Sovereignty, Obesity, Lateral Agency)“. In: *Critical Inquiry* 33.4 (Juni 2007), S. 754–780. ISSN: 0093-1896, 1539-7858. DOI: 10.1086/521568.
- Böcker, Maike. „Klimawandel“. In: *Gewalt*. Hrsg. von Christian Gudehus und Michaela Christ. Stuttgart: J.B. Metzler, 2013, S. 25–31. ISBN: 978-3-476-02411-4 978-3-476-05296-4. DOI: 10.1007/978-3-476-05296-4.
- Braun, Andreas. „Gewaltsoziologie im Wandel: Über Situationen, Prozesse und Ordnungen als Bestandteile zur Erforschung von Gewalt“. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 45.S1 (Juli 2020), S. 5–21. ISSN: 1011-0070, 1862-2585. DOI: 10.1007/s11614-020-00406-z.
- „Strukturelle Gewalt – ein analytisch überschätzter Begriff“. In: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 10.1 (Apr. 2021), S. 5–35. ISSN: 2192-1741, 2524-6976. DOI: 10.1007/s42597-021-00057-1.
- „Zur Entdeckung verkörperter Gewalt“. In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* (Mai 2022), 63–73 Seiten. DOI: 10.17879/ZTS-2019-4193.

- Brunner, Claudia. *Epistemische Gewalt: Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne*. 1. Aufl. Bd. 96. Edition Politik. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, Apr. 2020. ISBN: 978-3-8376-5131-7 978-3-8394-5131-1. DOI: 10.14361/9783839451311.
- Cahill, Caitlin und Rachel Pain. „Representing Slow Violence and Resistance: On Hiding and Seeing“. In: (2019).
- Cavarero, Adriana. *Horrorism: Naming Contemporary Violence*. Übers. von William McCuaig. New Directions in Critical Theory. New York Chichester: Columbia University Press, 2011. ISBN: 978-0-231-14456-8 978-0-231-51917-5.
- Christ, Michaela. „Gewaltforschung - Ein Überblick“. In: *Gewalt*. Bd. 4. Aus Politik und Zeitgeschichte. Bundeszentrale für politische Bildung Redaktion "Aus Politik und Zeitgeschichte", 2017, S. 09–15.
- Christ, Michaela und Christian Gudehus. „Gewalt — Begriffe und Forschungsprogramme“. In: *Gewalt*. Hrsg. von Christian Gudehus und Michaela Christ. Stuttgart: J.B. Metzler, 2013, S. 1–15. ISBN: 978-3-476-02411-4 978-3-476-05296-4. DOI: 10.1007/978-3-476-05296-4_1.
- Colebrook, Claire. „Fast Violence, Revolutionary Violence: Black Lives Matter and the 2020 Pandemic“. In: *Journal of Bioethical Inquiry* 17.4 (Dez. 2020), S. 495–499. ISSN: 1176-7529, 1872-4353. DOI: 10.1007/s11673-020-10024-9.
- Därmann, Iris. *Undienlichkeit: Gewaltgeschichte und politische Philosophie*. Berlin: Matthes & Seitz Berlin, 2020. ISBN: 978-3-95757-874-7.
- Davies, Thom. „Geography, Time, and Toxic Pollution: Slow Observation in Louisiana“. In: *A Research Agenda for Geographies of Slow Violence*. Hrsg. von Shannon O’Lear. Edward Elgar Publishing, Juni 2021, S. 21–39. ISBN: 978-1-78897-803-3 978-1-78897-802-6. DOI: 10.4337/9781788978033.00006.
- „Slow Violence and Toxic Geographies: ‘Out of Sight’ to Whom?“. In: *Environment and Planning C: Politics and Space* 40.2 (März 2022), S. 409–427. ISSN: 2399-6544, 2399-6552. DOI: 10.1177/2399654419841063.
- „Toxic Space and Time: Slow Violence, Necropolitics, and Petrochemical Pollution“. In: *Annals of the American Association of Geographers* 108.6 (Nov. 2018), S. 1537–1553. ISSN: 2469-4452, 2469-4460. DOI: 10.1080/24694452.2018.1470924.
- Davis, Janae u. a. „Anthropocene, Capitalocene, ... Plantationocene?: A Manifesto for Ecological Justice in an Age of Global Crises“. In: *Geography Compass* 13.5 (Mai 2019), e12438. ISSN: 1749-8198, 1749-8198. DOI: 10.1111/gec3.12438.
- Demirović, Alex. *(K)ein Ende der Gewalt?* <https://zeitschrift-luxemburg.de/artikel/kein-ende-der-gewalt>. Dez. 2020.
- Dorlin, Elsa. *Self-Defense: A Philosophy of Violence*. Übers. von Kieran Aarons. London ; Brooklyn: Verso, 2022. ISBN: 978-1-83976-105-8.

- Farmer, Paul. „An Anthropology of Structural Violence“. In: *Current Anthropology* 45.3 (Juni 2004), S. 305–325.
- „On Suffering and Structural Violence: A View from Below“. In: *Social Suffering*. Hrsg. von Arthur Kleinman, Veena Das und Margaret M. Lock. University of California Press, Dez. 1998, S. 261–284. ISBN: 978-0-520-35369-5. DOI: 10.1525/9780520353695-014.
- Ferdinand, Malcom. *Decolonial Ecology: Thinking from the Caribbean World*. Übers. von Paul Anthony Smith. Critical South. Cambridge: Polity Press, 2022. ISBN: 978-1-5095-4622-0 978-1-5095-4623-7.
- Folkers, Andreas. „Fossil Modernity: The Materiality of Acceleration, Slow Violence, and Ecological Futures“. In: *Time & Society* 30.2 (Mai 2021), S. 223–246. ISSN: 0961-463X, 1461-7463. DOI: 10.1177/0961463X20987965.
- Fuentealba, Ricardo u. a. „Latin American Perspectives on Slow Disasters“. In: *Disaster Prevention and Management: An International Journal* 34.6 (Dez. 2025), S. 18–34. ISSN: 0965-3562, 1758-6100. DOI: 10.1108/DPM-12-2024-0333.
- Gelderloos, Peter. *The Solutions Are Already Here: Strategies for Ecological Revolution from Below*. London: Pluto Press, 2022. ISBN: 978-0-7453-4511-6 978-0-7453-4515-4.
- Haiven, Max. *Revenge Capitalism: The Ghosts of Empire, the Demons of Capital, and the Settling of Unpayable Debts*. London: Pluto Press, 2020. ISBN: 978-1-78680-617-8 978-0-7453-4056-2 978-0-7453-4055-5.
- Hartmann, Eddie. „Die Gewalttheorie von Jan Philipp Reemtsma: Programmatistische Impulse für eine Allgemeine Soziologie der Gewalt“. In: *ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1 (Juli 2019), S. 74–85. ISSN: 2195-0695. DOI: 10.3262/ZTS1901074.
- „Soziale Ordnung und Gewalt. Anmerkungen zur neueren Literatur in der Gewaltforschung“. In: *Berliner Journal für Soziologie* 23.1 (März 2013), S. 115–131. ISSN: 0863-1808, 1862-2593. DOI: 10.1007/s11609-013-0211-x.
- Hartmann, Eddie und Thomas Hoebel. „Die Schweigsamkeit der Gewalt durchbrechen“. In: *WestEnd - Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 01 (2020), S. 71–79.
- Heitmeyer, Wilhelm und John Hagan. „Gewalt. Zu den Schwierigkeiten einer systematischen internationalen Bestandsaufnahme“. In: *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2002, S. 15–25. ISBN: 978-3-322-80377-1 978-3-322-80376-4. DOI: 10.1007/978-3-322-80376-4_1.
- Hendrix, Cullen S. u. a. „Climate Change and Conflict“. In: *Nature Reviews Earth & Environment* 4.3 (Jan. 2023), S. 144–148. ISSN: 2662-138X. DOI: 10.1038/s43017-022-00382-w.

- Hirsch, Alfred. „Notwendige und unvermeidliche Gewalt“. In: *Gewalt: Strukturen, Formen, Repräsentationen*. Hrsg. von Mihran Dabag, Antje Kapust und Bernhard Waldenfels. Schriftenreihe "Genozid und Gedächtnis" des Instituts für Diaspora- und Genozidforschung an der Ruhr-Universität Bochum. München: Fink, 2000. ISBN: 978-3-7705-3411-1.
- Hirschauer, Stefan. „Ethnografisches Schreiben Und Die Schweigsamkeit Des Sozialen / Ethnographic Writing and the Silence of the Social: Zu Einer Methodologie Der Beschreibung / Towards a Methodology of Description“. In: *Zeitschrift für Soziologie* 30.6 (Dez. 2001), S. 429–451. ISSN: 2366-0325, 0340-1804. DOI: 10.1515/zfsoz-2001-0602.
- Hoebel, Thomas. „Die langsame Gewalt des Klimawandels“. In: *Schlüsselwerke der sozialwissenschaftlichen Klimaforschung*. Hrsg. von Youssef Ibrahim und Simone Rödder. 1. Aufl. Bd. 2. Soziologie der Nachhaltigkeit. Bielefeld, Germany: transcript Verlag, Juni 2022, S. 265–269. ISBN: 978-3-8376-5666-4 978-3-8394-5666-8. DOI: 10.14361/9783839456668.
- Hoebel, Thomas und Wolfgang Knöbl. *Gewalt Erklären! Plädoyer Für Eine Entdeckende Prozesssoziologie*. Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2019. ISBN: 978-3-86854-966-9. DOI: 10.38070/9783868549669.
- Hoebel, Thomas und Teresa Koloma Beck. „Einleitung: Theorizing Violence. Über die Indexikalität von Gewalt und ihrer soziologischen Analyse“. In: *ZTS Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 1 (Juli 2019), S. 4–11. ISSN: 2195-0695. DOI: 10.3262/ZTS1901004.
- „Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik“. In: (2019), 445177 bytes. DOI: 10.4119/UNIBI/2937026.
- Hoebel, Thomas und Stefan Malthaner. „Über dem Zenit - Grenzen und Perspektiven der situationistischen Gewaltforschung“. In: *Im Brennglas der Situation: neue Ansätze in der Gewaltsoziologie*. Mittelweg 36 28. Jahrgang, Heft 1/2 (April 2019). Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2019, S. 3–14. ISBN: 978-3-86854-751-1.
- Ide, Tobias u. a. „The Future of Environmental Peace and Conflict Research“. In: *Environmental Politics* 32.6 (Sep. 2023), S. 1077–1103. ISSN: 0964-4016, 1743-8934. DOI: 10.1080/09644016.2022.2156174.
- Imbusch, Peter. „'Mainstreamer' versus 'Innovateure' der Gewaltforschung: eine kuriose Debatte“. In: *Gewalt: Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*. Orig.-Ausg., 1. Aufl. Edition Suhrkamp 2246 : Kultur und Konflikt. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2004, S. 125–148. ISBN: 978-3-518-12246-4.
- „Der Gewaltbegriff“. In: *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozial-

- wissenschaften, 2002, S. 26–57. ISBN: 978-3-322-80377-1 978-3-322-80376-4. DOI: 10.1007/978-3-322-80376-4_2.
- Imbusch, Peter. „Die Rolle von »Dritten«: Eine unterbelichtete Dimension von Gewalt“. In: *Zwischen Tötern und Opfern*. Hrsg. von Philipp Batelka, Michael Weise und Stephanie Zehnle. 1. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, Mai 2017, S. 47–74. ISBN: 978-3-525-30099-2 978-3-666-30099-8. DOI: 10.13109/9783666300998.47.
- „Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände“. In: *Mittelweg* 36 11. Jahrgang, Heft 2 April/Mai 2000. Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2000, S. 24–40.
- Imbusch, Peter und Lotta Mayer. „Analytisch unbrauchbar? Eine Replik auf Andreas Brauns Kritik am Konzept der „strukturellen Gewalt““. In: *Zeitschrift für Friedens- und Konfliktforschung* 10.1 (Apr. 2021), S. 37–43. ISSN: 2192-1741, 2524-6976. DOI: 10.1007/s42597-021-00061-5.
- Inhetveen, Katharina. „Gewalt“. In: *Handbuch Körpersoziologie*. Hrsg. von Robert Gugutzer, Gabriele Klein und Michael Meuser. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, 2017, S. 101–115. ISBN: 978-3-658-04137-3 978-3-658-04138-0. DOI: 10.1007/978-3-658-04138-0_8.
- Johnson, Rebecca O. „A Lot Like War“. In: *Social Justice* 46.1 (155) (2019), S. 105–118. ISSN: 10431578, 2327641X. JSTOR: 26873840.
- Juhasz, Antonia. *"We're Dying Here": The Fight for Life in a Louisiana Fossil Fuel Sacrifice Zone*. New York, N.Y.: Human Rights Watch, 2024.
- Kilby, Jane. „Introduction to Special Issue: Theorizing Violence“. In: *European Journal of Social Theory* 16.3 (Aug. 2013), S. 261–272. ISSN: 1368-4310, 1461-7137. DOI: 10.1177/1368431013476579.
- Kleinman, Arthur. „The Violences of Everyday Life: The Multiple Forms and Dynamics of Social Violence“. In: *Violence and Subjectivity*. Hrsg. von Veena Das u. a. University of California Press, Dez. 2001, S. 226–241. ISBN: 978-0-520-92182-5. DOI: 10.1525/9780520921825-011.
- Knöbl, Wolfgang. „Perspektiven der Gewaltforschung“. In: *Antun und erleiden: über Gewalt*. *Mittelweg* 36 26. Jahrgang, Heft 3 (Juni/Juli 2017). Hamburg: Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH, 2017, S. 4–27. ISBN: 978-3-86854-742-9.
- Koloma Beck, Teresa. „The Eye of the Beholder: Violence as a Social Process“. In: *International Journal of Conflict and Violence (IJCIV)* (Dez. 2011), 345–356 Pages. DOI: 10.4119/IJCIV-2877.
- Koubi, Vally. „Climate Change and Conflict“. In: *Annual Review of Political Science* 22.1 (Mai 2019), S. 343–360. ISSN: 1094-2939, 1545-1577. DOI: 10.1146/annurev-polisci-050317-070830.

- Kreike, Emmanuel. *Scorched Earth: Environmental Warfare as a Crime against Humanity and Nature*. Human Rights and Crimes Against Humanity v. 38. Princeton: Princeton University Press, 2021. ISBN: 978-0-691-13742-1 978-0-691-18901-7.
- Landrigan, Philip J u. a. „The Lancet Countdown on Health and Plastics“. In: *The Lancet* 406.10507 (Sep. 2025), S. 1044–1062. ISSN: 01406736. DOI: 10.1016/S0140-6736(25)01447-3.
- Liebsch, Burkhard. *Zerbrechliche Lebensformen*. Berlin: Akademie Verlag, 2001. ISBN: 978-3-05-003668-7.
- Lindemann, Gesa. „Gewalt als soziologische Kategorie“. In: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 101.4 (2015), S. 501–512. ISSN: 0001-2343, 2363-5606. DOI: 10.25162/arsp-2015-0036.
- „Verfahrensordnungen der Gewalt“. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 37.1 (Sep. 2017), S. 57–87. ISSN: 2366-0392, 0174-0202. DOI: 10.1515/zfrs-2017-0004.
- *Weltzugänge: die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen*. 1. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2014. ISBN: 978-3-942393-76-8.
- Marcantonio, Richard. „The Glaring Gaps: Environmental Violence and Peace Research and Practice“. In: *Peacebuilding* 13.2 (Apr. 2025), S. 145–167. ISSN: 2164-7259, 2164-7267. DOI: 10.1080/21647259.2024.2355765.
- Marcantonio, Richard und Agustín Fuentes. „Environmental Violence: A Tool for Planetary Health Research“. In: *The Lancet Planetary Health* 7.10 (Okt. 2023), e859–e867. ISSN: 25425196. DOI: 10.1016/S2542-5196(23)00190-0.
- Martinsen, Franziska. *Gewaltbefragungen: Beiträge zur Theorie von Politik und Gewalt*. 1st ed. Edition Moderne Postmoderne. Bielefeld: transcript, 2014. ISBN: 978-3-8376-2541-7 978-3-8394-2541-1.
- Mbembe, Achille. „Necropolitics“. In: *Public Culture* 15.1 (Jan. 2003), S. 11–40. ISSN: 0899-2363, 1527-8018. DOI: 10.1215/08992363-15-1-11.
- Menton, Mary und Philippe Le Billon. *Environmental Defenders: Deadly Struggles for Life and Territory*. Routledge Explorations in Environmental Studies. Abingdon New York (N.Y.): Routledge, 2021. ISBN: 978-0-367-64964-7 978-0-367-64970-8.
- Moore, Jason W., Hrsg. *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*. Kairos. Oakland, CA: PM Press, 2016. ISBN: 978-1-62963-148-6.
- Murphy, Michael Warren und Caitlin Schroering. „Refiguring the Plantationocene: Racial Capitalism, World-Systems Analysis, and Global Socioecological Transformation“. In: *Journal of World-Systems Research* 26.2 (Aug. 2020), S. 400–415. ISSN: 1076-156X. DOI: 10.5195/jwsr.2020.983.

- Narain, Sunita. „Environmentalists Raised the Alarm against Delhi’s Air Pollution over 20 Years Ago“. In: (Nov. 2017).
- Navas, Grettel, Sara Mingorria und Bernardo Aguilar-González. „Violence in Environmental Conflicts: The Need for a Multidimensional Approach“. In: *Sustainability Science* 13.3 (Mai 2018), S. 649–660. ISSN: 1862-4065, 1862-4057. DOI: 10.1007/s11625-018-0551-8.
- Nixon, Rob. *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor*. Cambridge, Mass: Harvard University Press, 2011. ISBN: 978-0-674-04930-7.
- *Slow Violence and the Environmentalism of the Poor: Interview with Rob Nixon*. Aug. 2011.
- Oreskes, Naomi und Erik M. Conway. *Merchants of Doubt: How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming*. New York: Bloomsbury press, 2010. ISBN: 978-1-59691-610-4.
- Reemtsma, Jan Philipp. „Gewalt und Vertrauen: Grundzüge einer Theorie der Gewalt in der Moderne“. In: *Psychotherapeut* 55.2 (März 2010), S. 89–97. ISSN: 0935-6185, 1432-2080. DOI: 10.1007/s00278-010-0728-9.
- Romanello, Marina u. a. „The 2025 Report of the Lancet Countdown on Health and Climate Change“. In: *The Lancet* (Okt. 2025), S0140673625019191. ISSN: 01406736. DOI: 10.1016/S0140-6736(25)01919-1.
- Rucht, Dieter. „Gewalt und neue soziale Bewegungen“. In: *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Hrsg. von Wilhelm Heitmeyer und John Hagan. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2002, S. 461–478. ISBN: 978-3-322-80377-1 978-3-322-80376-4. DOI: 10.1007/978-3-322-80376-4_20.
- Schinkel, Willem. *Aspects of Violence: A Critical Theory*. Cultural Criminology. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2010. ISBN: 978-0-230-25134-2 978-0-230-57719-0.
- „Regimes of Violence and the *Trias Violentiae*“. In: *European Journal of Social Theory* 16.3 (Aug. 2013), S. 310–325. ISSN: 1368-4310, 1461-7137. DOI: 10.1177/1368431013476537.
- Schotte, Dietrich. *Was ist Gewalt?: Philosophische Untersuchung zu einem umstrittenen Begriff*. Klostermann, 2020. ISBN: 978-3-465-14422-9. DOI: 10.5771/9783465144229.
- Schroer, Markus. „Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse“. In: *Leviathan* 28.4 (Dez. 2000), S. 434–451. ISSN: 0340-0425, 1861-8588. DOI: 10.1007/s11578-000-0027-x.
- Shapiro, Nicholas. „Attuning to the Chemosphere: Domestic Formaldehyde, Bodily Reasoning, and the Chemical Sublime“. In: *Cultural Anthropology* 30.3 (Aug. 2015), S. 368–393. ISSN: 1548-1360, 0886-7356. DOI: 10.14506/ca30.3.02.

- Skotnicki, Tad. „Unseen Suffering: Slow Violence and the Phenomenological Structure of Social Problems“. In: *Theory and Society* 48.2 (Apr. 2019), S. 299–323. ISSN: 0304-2421, 1573-7853. DOI: 10.1007/s11186-019-09343-7.
- Springer, Simon und Philippe Le Billon. „Violence and Space: An Introduction to the Geographies of Violence“. In: *Political Geography* 52 (Mai 2016), S. 1–3. ISSN: 09626298. DOI: 10.1016/j.polgeo.2016.03.003.
- Staudigl, Michael. *Phänomenologie der Gewalt*. Bd. 215. Phaenomenologica. Cham: Springer International Publishing, 2015. ISBN: 978-3-319-10023-4 978-3-319-10024-1. DOI: 10.1007/978-3-319-10024-1.
- Sutterlüty, Ferdinand. „Fallstricke situationistischer Gewaltforschung“. In: *WestEnd - Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 14.2 (2017), S. 139–155.
- Tyner, James und Joshua Inwood. „Violence as Fetish: Geography, Marxism, and Dialectics“. In: *Progress in Human Geography* 38.6 (Dez. 2014), S. 771–784. ISSN: 0309-1325, 1477-0288. DOI: 10.1177/0309132513516177.
- Valdivia, Gabriela. „“Wagering Life” in the Petro-City: Embodied Ecologies of Oil Flow, Capitalism, and Justice in Esmeraldas, Ecuador“. In: *Annals of the American Association of Geographers* 108.2 (März 2018), S. 549–557. ISSN: 2469-4452, 2469-4460. DOI: 10.1080/24694452.2017.1369389.
- Vergès, Françoise. *Eine feministische Theorie der Gewalt*. Übers. von Teresa Awa. Deutsche Erstausgabe. Passagen Thema. Wien: Passagen Verlag, 2024. ISBN: 978-3-7092-0542-6 978-3-7092-5069-3. DOI: 10.5771/9783709250693.
- Von Uexkull, Nina und Halvard Buhaug. „Security Implications of Climate Change: A Decade of Scientific Progress“. In: *Journal of Peace Research* 58.1 (Jan. 2021), S. 3–17. ISSN: 0022-3433, 1460-3578. DOI: 10.1177/0022343320984210.
- Žižek, Slavoj. *Violence: Six Sideways Reflections*. 1st Picador ed. New York: Picador, 2008. ISBN: 978-0-312-42718-4.